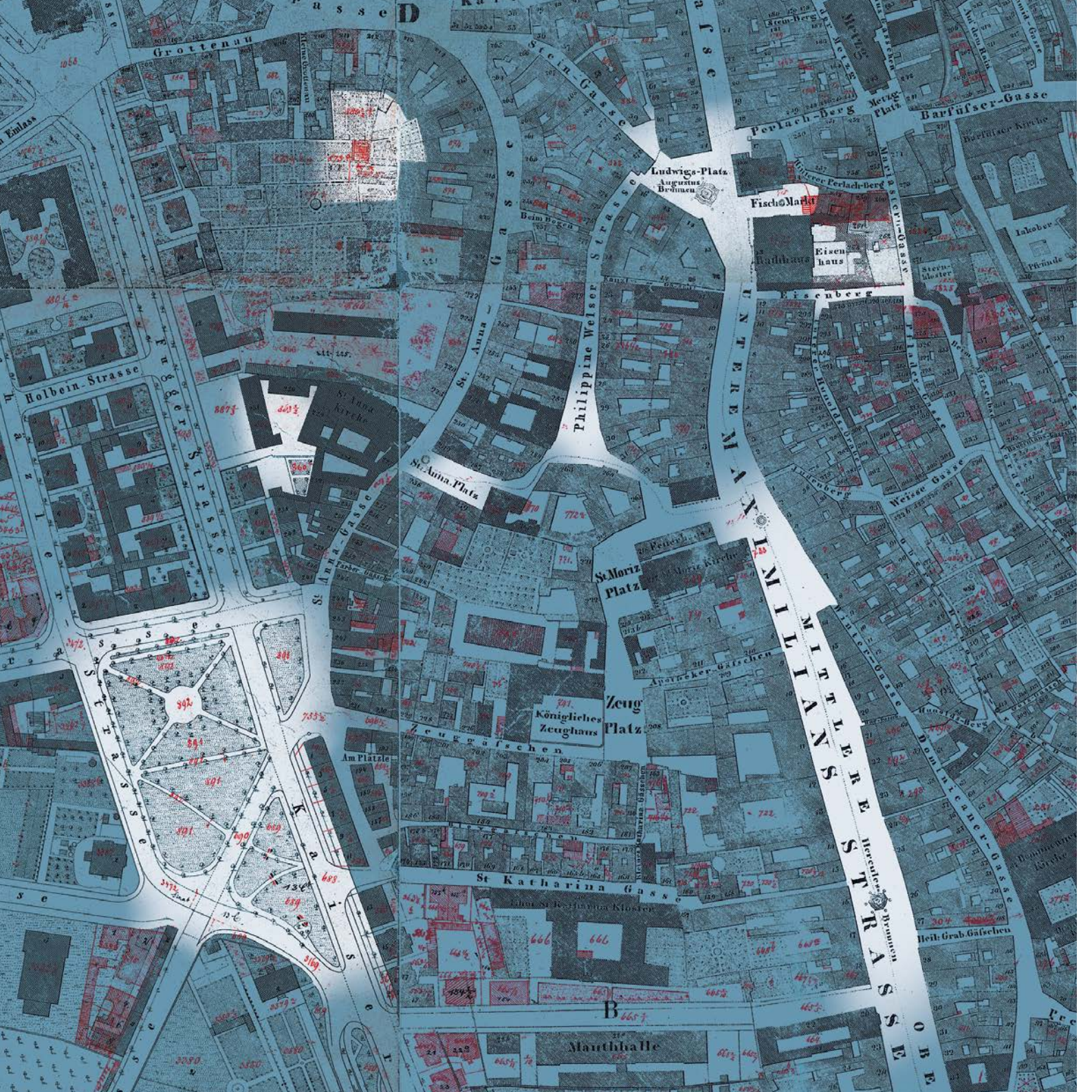




Gregor Nagler, Jeffrey Wimmer, Barbara Wolf

AUGSBURGER PLÄTZE IM WANDEL



Grottenau

Stein-Gasse

Perlach-Berg

Barfüßer-Gasse

Ludwigs-Platz
Augustus
Brennau

Fischmarkt

Eisenhaus

Eisenberg

Holbein-Strasse

St. Anna-
Gasse

Philippine Weiser-
Strasse

UNTERE
MINNEN
STRASSE

St. Anna-Platz

St. Moritz-
Platz

Zeug-
Platz

Königliches
Zeughaus

St. Katharina Gasse

Heilige-
Trinitas-
Orbe

B
Mantelhalle

Heil. Grab Gässchen



Oblatter-Wall

Allgemeines Krankenhaus

Arbeitshaus-Gässchen

Hänsel

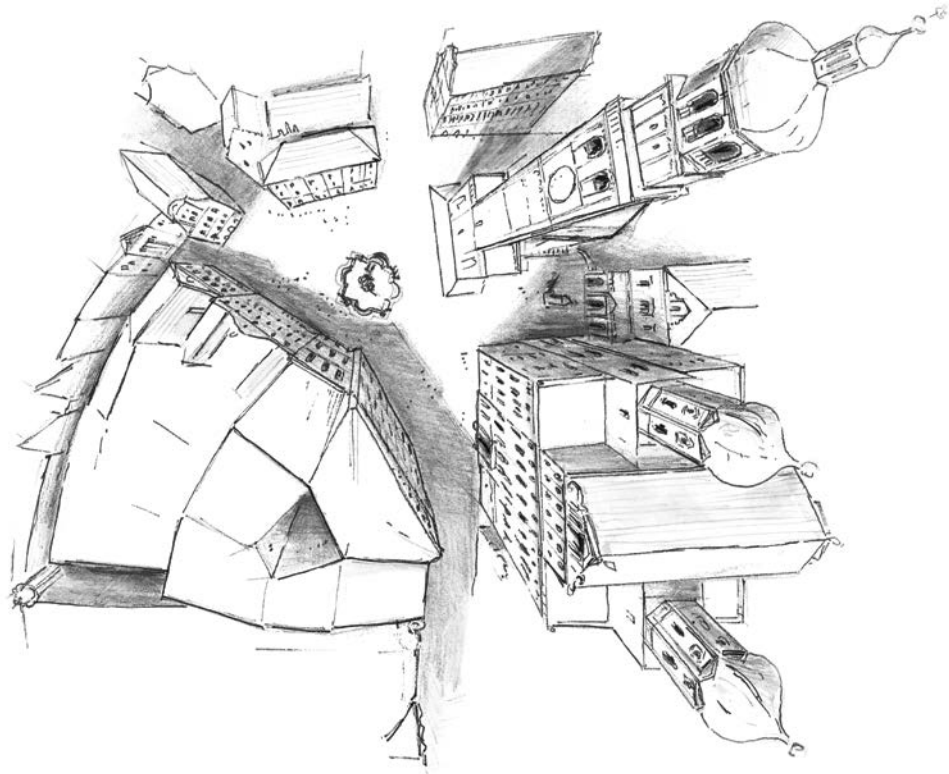
Unterer Baugarten

Baugarten

Oberer Baugarten

Plätzchen

Jacoben Thor



Gregor Nagler, Jeffrey Wimmer, Barbara Wolf

AUGSBURGER PLÄTZE IM WANDEL

Impressum

Herausgeber:

Gregor Nagler

Jeffrey Wimmer

Barbara Wolf

Die Broschüre erscheint im Rahmen des Projekts „Die digitale Stadt. Materialität und Objekte urbaner Kommunikationskultur (DIGISTA)“ gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Copyright + Hinweis:

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, der fotomechanischen Wiedergabe und des auszugsweisen Ausdrucks vorbehalten.

Alle Quadratur-Zeichnungen der Plätze von Gregor Nagler

Umschlagbilder:

Außen: Zeichnungen von Gregor Nagler

Innen: Umschreibplan Augsburg, 1881

Quelle: Stadt Augsburg, Stadtvermessungsamt/Geodatenamt

Grafische Gestaltung und Layout:

Martina Vodermayr, mavograph

Druck und Bindung:

Druckerei Menacher, Augsburg/Kissing

Augsburg 2021

Inhalt

Vorwort	5
Stadtplätze – eine Annäherung	6
<i>Gregor Nagler</i>	
Auf der Suche nach den Augsburger Plätzen	10
Weinmarkt	23
<i>Peter Gentzel, Ruben Schlagowski und Jeffrey Wimmer</i>	
Eine Alternative zu Google Maps? Die „Hidden-Culture-App“ für Augsburg	26
<i>Moritz Schweiger und Jeffrey Wimmer</i>	
Plätze in der digitalen Stadt	28
Rathausplatz und Fischmarkt	32
Elias-Holl-Platz	40
Plätze in der ‚offenen Stadt‘	
Interview mit Benedikt Boucsein	44
Fuggerplatz	48
Martin-Luther-Platz	51
Im Annahof	54
Ernst-Reuter-Platz	58
<i>Alina Wandelt</i>	
Digitalisierung in Bibliotheken. Die Stadtbücherei am Ernst-Reuter-Platz	62
Plätze im Fokus der Stadtplanung	
Interview mit Mathias Rothdach	66
Königsplatz	70
Willy-Brandt-Platz	76
Helmut-Haller-Platz	80
Glossar	88
Dank	96

Vorwort

Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt in Städten – Tendenz steigend. Städte sind deshalb Zentren sozialen, kulturellen und technologischen Wandels. In der Gegenwart ist es insbesondere die Digitalisierung, die das urbane Leben nachhaltig verändert. Im September 2018 hat der interdisziplinäre Forschungsverbund „Die digitale Stadt. Materialität und Objekte urbaner Kommunikationskultur“ kurz DIGISTA (www.digista.de) seine Arbeit aufgenommen. Der Verbund wird im Rahmen des Förderschwerpunktes „Die Sprache der Objekte. Materielle Kultur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit knapp einer Million Euro gefördert. DIGISTA vereint vier Teilprojekte aus den Wissenschaftsdisziplinen Architekturgeschichte, Informatik, Kommunikationswissenschaft und Kultursoziologie. Beteiligte Projektpartner sind die Universität Augsburg, die Universität Leipzig sowie die Technische Universität München.

Die vorliegende Broschüre entstand im Rahmen des Teilprojekts „Urbane Plätze als Orte der Kommunikation. Das Beispiel Augsburg“, das vom Architekturmuseum der Technischen Universität München betreut und von Gregor Nagler bearbeitet wurde. Augsburger Plätze wurden auf ihre historische Entwicklung sowie aktuelle Gestaltung und Nutzung hin analysiert. Vielfach war hierbei entweder eine Verödung oder Kommerzialisierung der öffentlichen Stadträume zu konstatieren. In zwei Interviews werden deshalb Möglichkeiten aufgezeigt, wie die Aufenthaltsqualität von Plätzen gesteigert werden kann. Weitere Texte sind der Digitalisierung gewidmet: Mithilfe von ‚Augmented Reality‘ wird es künftig möglich sein, den öffentlichen Raum digital anzureichern und so genannte HoloLenses vielleicht auch bei Stadtführungen oder Veranstaltungen einzusetzen. In einem Versuch wurde ein digitales Modell der Augsburger Börse erstellt und die Raumwahrnehmung in einer Ortsbegehung mit HoloLenses analysiert. Ein weiterer Artikel stellt eine neue „App“ vor, die „Hidden Culture“ in Augsburg sichtbar machen will und zudem den Nutzer:innen ermöglicht, selbst Inhalte einzustellen. Denn zunehmend spielen digitale Karten eine Rolle dafür, wie wir uns in der Stadt bewegen und orientieren. Ein Ort, an dem digitale Medien einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können, ist die Bibliothek, weshalb der Augsburger Stadtbücherei ein eigener Beitrag gewidmet ist. Zum Teilprojekt „Urbane Plätze als Orte der Kommunikation. Das Beispiel Augsburg“ ist zudem ein digitaler Ausstellungskatalog erschienen, der unter www.augsburger-plaetze.com abrufbar ist.

Wir danken allen Autor:innen, Interviewpartner:innen, Informand:innen und Personen, die uns Bild- und Quellenmaterial zur Verfügung gestellt haben, insbesondere aber Dioberma Díaz-Bihler.

Gregor Nagler, Jeffrey Wimmer und Barbara Wolf

Augsburg, am 19.7.2021



STADTPLÄTZE – EINE ANNÄHERUNG

Gregor Nagler

*Ludwigsplatz
(heute Rathausplatz)*

*Postkarte circa 1925,
Quelle: Sammlung Gregor Nagler*

Grundlegend für die heute komplexen urbanen Systeme waren Lauf-, später auch Fahrspuren in der Landschaft, die späteren Straßen, sowie ihre ‚Treffpunkte‘, die Kreuzungen und Gabelungen, aus denen Plätze entstanden. Der Begriff ‚Platz‘ geht auf den lateinischen Terminus ‚platea‘ zurück, mit dem eine breite Straße zwischen Häuserreihen bezeichnet wurde. Während eine Straße vor allem lineares, oft zielgerichtetes Gehen erlaubt, ermöglicht ein Platz wesentlich freiere Laufstrecken und deshalb auch vielfältigere Nutzungen.

Vor allem räumliches Sehen, Sichtfeld und Sichtwinkel bestimmen die Wahrnehmung und somit auch die Gestaltung urbaner Räume. Die Anordnung von Gebäuden oder Objekten, ihre Schatten sowie der Untergrund bilden dabei wichtige Orientierungspunkte.

Leitbilder

Diese Erfahrungen wurden schließlich in Theorien zum Städtebau festgehalten. Viele Grundgedanken der europäischen Stadt gehen auf den römischen Architekturtheoretiker Vitruv (1. Jahrhundert v. Chr.) zurück. Ihm zufolge zeichnet sich ein Stadtplatz durch eine bestimmte Gestaltung und Nutzung aus:

„Seine Länge soll sich zur Breite verhalten wie drei zu zwei. Folgende öffentliche Gebäude sollten am Stadtplatz stehen: Eine Halle für das Gericht, die Börse und den Markt, welche bei ungünstiger Witterung die Funktion des Platzes übernimmt. Außerdem: das Schatzhaus, das Gefängnis, das Rathaus, der Tempel des Stadtpatrones. Ferner Denkmäler von verdienten Mitbürgern.“

Zitiert nach Heinz Coubier, Europäische Stadt-Plätze, 1985, S. 23

Aufbauend auf Vitruv entwickelte der Architekt Leon Battista Alberti 1443 – 52 in seinem Werk ‚De re aedificatoria‘ (Das Bauwesen) auch eine Theorie der Stadt; diese ist demnach wie ein großes Haus.

Plätze bedürfen nach Alberti einer Steigerung durch öffentliche Bauten. Er forderte eine gewisse Regelmäßigkeit der Anlage sowie einen Übergang von Außen- und Innenraum z. B. mittels Arkaden. Als Schmuck und bildsprachliche Elemente sollten Standbilder aufgestellt werden.



Geplante Plätze wie der Gendarmenmarkt in Berlin weisen große Regelmäßigkeit auf
Foto circa 1890, Quelle: Sammlung Gregor Nagler



Gewachsene Plätze wie die Piazza del Nettuno in Bologna sind von Vor- und Rücksprüngen sowie unterschiedlichen Firsthöhen geprägt

Foto circa 1890,

Quelle: Sammlung Gregor Nagler

Vor allem solchen auf den Plätzen positionierten Denkmälern wurde bei der Anlage der Sixtinischen Straßen in Rom (1580 – 95) eine geradezu theatrale Rolle zugewiesen: Antike Fundstücke, vor allem Obelisken dienten als Blickpunkte für ein durch die Stadt gezogenes Achsensystem.

Die Weiterentwicklung dieses am Reißbrett entworfenen Gefüges aus Straße, Platz und Monument bestimmte schließlich die Planungen der Barockzeit, beispielsweise in Berlin, und die des 19. Jahrhunderts bis hin zu Georges-Eugène Haussmanns Neugestaltung von Paris ab 1853.

Die Autoren der genannten Theorien gingen dabei immer von einem Ideal aus, das in ‚Reinform‘ bei den bis ins 19. Jahrhundert hinein seltenen Neuplanungen auch angewendet werden konnte. Bei der Umgestaltung von bestehenden, oft in langen Prozessen entstandenen Plätzen mussten dagegen meist ‚Abstriche‘ gemacht werden.

Durch das sprunghafte Bevölkerungswachstum der Städte im 19. Jahrhundert wurden nun sehr große Areale überplant. Es galt Erfordernisse der ‚Gesundheit‘ und des nun auch elektrifizierten oder motorisierten ‚Verkehrs‘ zu berücksichtigen. Der Kölner Stadtbauplat Joseph Stübben wollte auch die ‚Schönheit‘ nicht zu kurz kommen lassen. Er erweiterte das Spektrum an Platz-Typen: Neben Marktplätzen und architektonischen Plätzen nennt er insbesondere Verkehrs- und als Gegensatz dazu Ruheplätze (bei Stübben ‚Squares‘). Sie alle sollten ‚Lichtungen‘ im Stadtgefüge darstellen.

Eine wichtige Rolle kam bei den Stadtplanungen im 19. Jahrhundert dem Umgang mit den alten Grenzen einer Stadt zu, den Stadtmauern, -gräben und -wällen. Johann Andreas Romberg empfahl, Plätze insbesondere anstelle der (abgebrochenen) Tore anzulegen, um einen Übergang der alten in die neuen Quartiere zu erzeugen. Als vorbildlich galt die Ringstraße auf dem ehemaligen Glacis in Wien.

Der Stadtplaner und Architekt Camillo Sitte schlug in seiner 1889 publizierten Studie über den Städtebau dagegen einen ganz anderen Ton an, indem er bestehende, mittelalterliche Plätze analysierte und sogar als vorbildlich für künftige Stadtplanungen einordnete. Gerade in deren Unregelmäßigkeit wollte Sitte einen besonderen ‚malerischen‘ Reiz erkennen. Diese ‚romantische‘ Sicht ließ auch historische Platzbilder bewahrenswert erscheinen.

Im 20. Jahrhundert veränderten neuartige Vorstellungen zur Stadt, etwa im Rahmen der Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM), die Platzgestaltungen. Durch Auflösung von Raumkanten und eine ‚autogerechte‘ Verkehrsführung wurden distinkte Straßen und Plätze nicht mehr angestrebt. Seit den 1960er Jahren findet aber wieder eine gewisse Rückbesinnung auf klassische Stadträume statt.

Auswirkungen der Digitalisierung auf die Stadtplätze sind momentan in gestalterischer Hinsicht noch nicht erkennbar. Sie umfassen vor allem das Erheben und Generieren von Daten wie Weglinien z. B. durch Kameras oder durch Smartphones. Diese Daten werden bereits in Planungsprozessen eingesetzt. Sie dienen daneben als Grundlage für digitale Karten, die wiederum mitbestimmen, wie sich Personen in der Stadt bewegen.

Vor allem durch ‚Augmented Reality‘, das heißt computergestützte Erweiterung wie digitale Rekonstruktionen oder Gestaltungselemente, könnte sich auch die Wahrnehmung von Plätzen künftig deutlich verändern. Nicht mehr nur das gebaute, sondern auch das digital konstruierte Umfeld wäre dann ausschlaggebend für die Orientierung in einem öffentlichen Raum.

Definition

Auf dem Hintergrund der genannten, recht unterschiedlichen Vorstellungen ist ein Platz in gestalterischer Hinsicht ein umbauter Freiraum mit einer Rhythmisierung, z. B. durch Denkmäler. Er wird – quasi als Negativform des Hauses – von der Topografie, der Platzfläche (Grundriss, bei Vitruv *ichnographia*), der Platzwand (Aufriss, bei Vitruv *orthographia*) und dem Platzraum (Perspektive, bei Vitruv *scaenographia*) bestimmt. Er kann regelmäßig oder unregelmäßig angelegt sein, an Achsen, Gabelungen, Kreuzungen oder Kurven liegen oder mit benachbarten Plätzen und Straßen eine Gruppe bilden. Dabei bestimmen unterschiedliche Nutzungen die Form, etwa als Marktplatz, Schlossplatz, Kirchplatz. Solche Funktionen mit den ihnen eigenen Geräuschen und Gerüchen sind mitbestimmend, ob ein Platz als anziehend oder abstoßend empfunden wird. Dies kann je nach Person variieren.

QUELLEN UND LITERATUR

Hans-Joachim Aminde (Hg.), *Plätze in der Stadt, Ostfildern-Ruit bei Stuttgart*, 1994

Reinhard Baumeister, *Stadt-Erweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wissenschaftlicher Beziehung*, Berlin 1876

Wolfgang Braunfels, *Abendländische Stadtbaukunst, Herrschaftsform und Baugestalt*, Köln 1976/1977

Heinz Coubier, *Europäische Stadt-Plätze, Genius und Geschichte*, Köln 1985

Gerhard Curdes, *Stadtstruktur und Stadtgestaltung*, Köln 2. Aufl. 1997

Mark Girouard, *Die Stadt, Frankfurt am Main*, 1987

Karl Gruber, *Die Gestalt der deutschen Stadt, ihr Wandel aus der geistigen Ordnung der Zeiten*, München, 2. Aufl. 1976

Klaus Humpert, *Lauf-Spuren*, Stuttgart 2007

Alban Janson und Thorsten Bürklin, *Auftritte Scenes, Interaktionen mit dem Architektonischen Raum: Die Campi Venedigs*, Basel 2002

Vittorio Magnano Lampugnani, *Die Stadt im 20. Jahrhundert, Visionen, Entwürfe, Gebautes*, Bd. 1 & 2, Berlin 2010

Vittorio Magnano Lampugnani, Harald R. Stühlinger und Markus Tubbesing, *Atlas zum Städtebau*, Bd. 1, Plätze, München 2018

Vittorio Magnano Lampugnani, *Die Stadt von der Neuzeit bis zum 19. Jahrhundert, Urbane Entwürfe in Europa und Nordamerika*, Berlin 2017

Vittorio Magnano Lampugnani, *Bedeutsame Belanglosigkeiten, Kleine Dinge im Stadtraum*, Berlin 2019

Hanno Rauterberg, *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*, 4. Auflage, Berlin 2016

Johann Andreas Romberg, *Der Stadtbau oder Anweisung zum Entwerfen von Gebäuden aller Art*, Heft 1, Darmstadt 1836

Camillo Sitte, *Der Städte-Bau, nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Lösung modernster Fragen der Architektur und der modernen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien*, Wien 1889

Joseph Stübgen, *Über die Anlage öffentlicher Plätze*, Stübgen, in: *Deutsche Bauzeitung*, Jg. 11, Nr. 28, 1877

Joseph Stübgen, *Der Städtebau, Reprint der 1. Auflage von 1890*, Wiesbaden 1980



AUF DER SUCHE NACH AUGSBURGER PLÄTZEN

Gregor Nagler

*Wochenmarkt
auf dem Ludwigsplatz*

*Foto circa 1880, Quelle: Stadtarchiv
Augsburg, Sign.-Nr. FS FA B16143*

Ein urbanes Gefüge bildete sich in Augsburg zwar schon seit der römischen Antike aus, die heute sichtbaren Stadträume entstanden jedoch später. Vier große Entwicklungsphasen sind erkennbar: Die Zeit vom 10. bis ins 14. Jahrhundert, als die große mittelalterliche ‚Freie Reichsstadt‘ innerhalb eines Mauerrings entstand, der Zeitraum zwischen 1500 und 1630, als Augsburg eine tiefgreifende architektonische Erneuerung erfuhr, das späte 19. Jahrhundert, als die Stadt weit über die Mauern hinauswuchs, sowie die Phase des Aufbaus nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg.

Räume und Kulissen

Das mittelalterliche Augsburg war als Verkehrsknotenpunkt auf dem Weg nach Italien eine klassische Straßenstadt. Einen zentralen Rechtecksplatz wie in Nürnberg, Lübeck oder Breslau gab es hier nicht. Auch die Bezeichnung ‚Platz‘ war in Augsburg kaum gebräuchlich. Vielmehr hießen engere Straßen ‚Gasse‘, breitere, die meist an Kreuzungen oder Gabelungen lagen, in der Regel ‚Markt‘. Tatsächlich wurden in Augsburg Märkte nach dem Angebot an Waren differenziert, z. B. Obstmarkt, Fischmarkt etc., und dezentral abgehalten.

Urbane Plätze waren räumlich also eher schwach definiert – als Aufweitung wie der Annaplatz (S. 50), Trichter wie der Alte Heumarkt (S. 48) oder Straßenplatz wie der Weinmarkt (S. 22). Sie waren jedoch häufig durch Bauten und Baugruppen markiert wie beispielsweise der Eiermarkt durch Perlachturm und Rathaus (S. 35). Einen Eindruck der im Mittelalter entstandenen, recht gestaltlosen Raumumgrenzungen verschaffen der Vogelschauplan von Jörg Seld aus dem Jahr 1521 sowie das auf Vermessung basierende Stadtmodell von Hans Rogel von 1563.

Im 16. Jahrhundert strebte die Stadtregierung durch die stetige Ergänzung der Bauordnung eine Regulierung des Raumgefüges in Augsburg an. Das 1600-jährige Stadtjubiläum bildete schließlich den Auftakt eines Umbaus, der eine gestalterische ‚Stärkung‘ der zentralen Plätze bewirkte. Ihre Raumwirkung wurde zunächst durch figurenreiche Brunnen akzentuiert. Nach 1600 ließ die Stadt auch neue öffentliche Bauten durch ihren Stadtwerkmeister Elias Holl realisieren. Monumentale Fassaden gaben den Plätzen nun Fassung und Halt im Stadtgefüge.

„Die Türme werden points de vue, die Straßen werden Fluchten, die Plätze Ruhepunkte für das Auge.“

Oskar Schürer, Augsburg, 1934, S. 52

Ein Zusammenspiel von Skulptur und Fassade bestimmte somit den Zeugplatz, den Holzmarkt mit Tanzhaus und Merkurbrunnen, den Weinmarkt mit Siegelhaus und Herkulesbrunnen und vor allem den völlig umgestalteten Eiermarkt mit Rathaus und Augustusbrunnen.

Diese Modifikation urbaner Räume war in der von der Bürgerschaft gelenkten Freien Reichsstadt nicht als ein am Reißbrett erdachter und per Federstrich angeordneter Eingriff möglich, wie ihn Vincenzo Scamozzi und Santino Solari im Auftrag des Bischofs Wolf Dietrich von Raitenau nach 1600 in Salzburg planten. Vielmehr erfolgte die architektonische Neugestaltung sukzessive und dort, wo die Kommune Grundstücke besaß bzw. erwerben konnte. Dennoch veränderte die vorsichtigeren Strategie die Reichsstadt Augsburg mindestens so tiefgreifend wie das landesherrlich auftrumpfende Vorgehen die Residenzstadt Salzburg.

Ein Vergleich des genannten ‚Seld-Planes‘ mit der 1626 entstandenen Vogelschauansicht Augsburgs von Wolfgang Kilian offenbart, wie geschickt ehemals amorphe Stadtbereiche durch das Wirken der Stadtpfleger Octavianus Secundus Fugger und Marcus Welser, der Bildhauer Hubert Gerhard und Adriaen de Vries, der Malerarchitekten Matthias



◀ **Weinmarkt mit Siegelhaus und Herkulesbrunnen**

Kupferstich von Karl Remshart, erschienen bei Jeremias Wolff, circa 1725
Quelle: Sammlung Gregor Nagler

Kager und Joseph Heintz und des Stadtwerkmeisters Elias Holl definiert wurden.

Jürgen Zimmer charakterisierte 1981 den Stadtbau Augsburgs um 1600: „Soviel läßt sich in Umrissen aber wohl doch erkennen: Die um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert in Augsburg betriebene Um- und Ausgestaltung urbanistisch wichtiger Plätze in einer ikonologisch beziehungsreichen Systematik hat – zumindest im deutschen Bereich – zu jener Zeit kaum etwas Vergleichbares, sowohl in Umfang wie in künstlerischer und materieller Qualität – jedenfalls hat die Forschung bisher kein mit den Augsburger Unternehmungen konkurrierendes Konzept zutage fördern können. – Und wo sollte sie es auch suchen?“

Jürgen Zimmer, Stadtbild, 1981, S. 55

An dieser Grundstruktur änderte sich im 18. Jahrhundert wenig, wie der Stadtplan (nach 1743) von Matthäus Seutter beweist, wohl jedoch an der Kulisse: Viele Fassaden wurden mit Stuck oder Außen-

◀ **Kupferstich nach der Fassadenbemalung des Pfeffer-Hauses (1736) von Johann Evangelist Holzer**

Kupferstich von Johann Esaias Nilson, circa 1765, Quelle: Sammlung Gregor Nagler



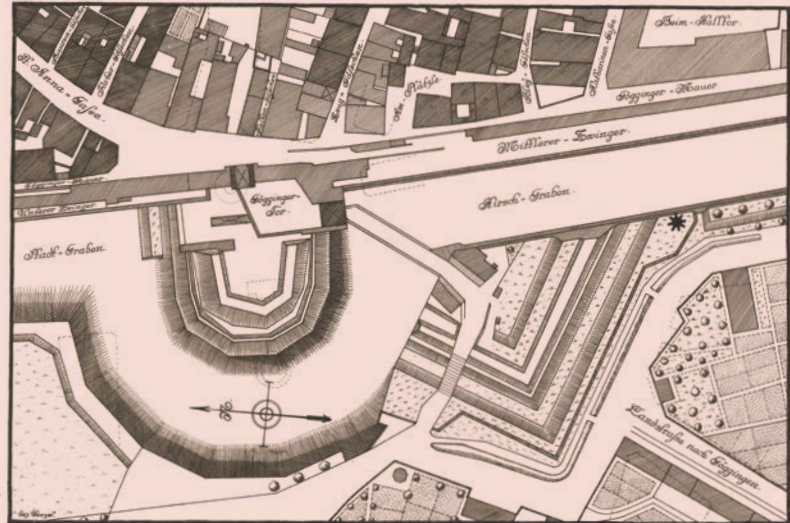
Tandem fert Spina Coronas.
Der untere Theil des Capitelischen Hauses
in Ferro gemalt von Joh. Holzer

fresken unter anderem von Johann Georg Bergmüller oder Johann Evangelist Holzer geschmückt. Die öffentlichen Räume erhielten dadurch einen noch theatralischeren Charakter. In den Freiraum hineinragende Elemente wie Erker oder Ladenvorbauten suchte die Kommune durch Regelungen zu unterbinden.

Erst im 19. Jahrhundert kam es wieder zu tiefgreifenden Veränderungen in der Raumstruktur. In der Altstadt entstanden Neubauten, insbesondere aber wurden Gebäude abgebrochen, um zentrale Stadträume am Dom, im Bereich des Rathauses und am Weinmarkt zu vergrößern.

Nach Aufhebung der Festungseigenschaft fielen 1862/66 schließlich die Stadtmauern. Anstelle der Gräben wurde die Anlage einer Ringstraße begonnen. Die Bastionen und Ravelins vor den Toren ließ der damalige Stadtbaurat Ludwig Leybold abbrechen und Plätze anlegen: Königsplatz (S. 70), Am Alten Einlass (Kennedy-Platz), Klinkertorplatz, Liebig-Platz (Bourges-Platz), Grünfläche an der Müllerstraße, Jakobertorplatz, Vogeltorplatz (Willy-Brandt-Platz, S. 76), Schwibbogenplatz und Kaiserplatz (Theodor-Heuss-Platz). Auch in die Struktur der neu errichteten Quartiere streuten Leybold und seine Nachfolger im Stadtbauamt Plätze ein, unter anderem den Prinzregentenplatz sowie die besonders großzügigen Plätze vor dem Hauptbahnhof

Gögginger - Tor - nach dem Stadtplan vom Jahre 1814 .

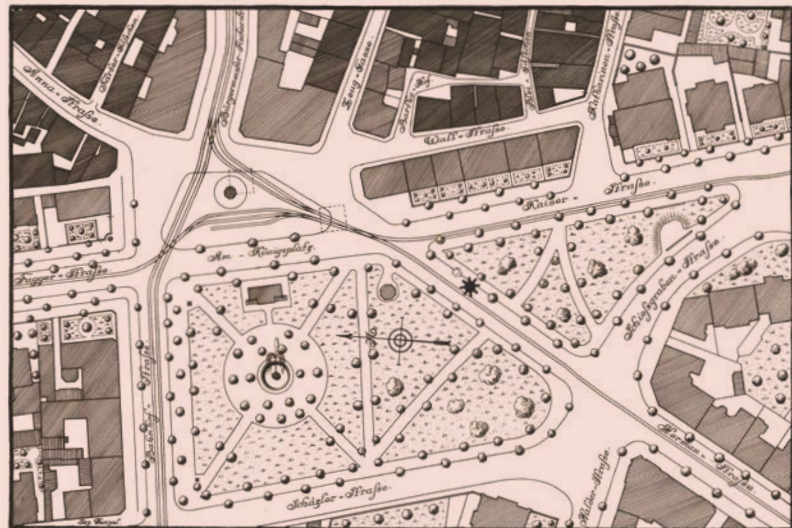


* = Standpunkt des Kupferschich - Zeichners .

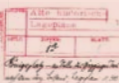
▲ Plan der Gögginger Bastion, Zustand 1814 · Quelle: Stadtarchiv Augsburg, Sign.-Nr. KPS 05153

▼ Plan des Königsplatzes, circa 1920 · Quelle: Stadtarchiv Augsburg, Sign.-Nr. KPS 05156

Königsplatz - nach dem gegenwärtigen Bestand .



* = Standpunkt des Fotografen .





Entwurf für die Fassadenbemalung des Schaxelhauses

Gouache von August Brandes, circa 1910,
Quelle: Stadtarchiv Augsburg, Sign.-Nr. KPS 05039



Ludwigsplatz

Foto von Ludwig Bamberger, circa 1945
Quelle: Sammlung Gregor Nagler

und dem Bahnhof Oberhausen (Helmut-Haller-Platz, S. 80). Die meisten dieser Freiräume nahmen den Verkehr auf, waren aber gleichzeitig mit Grünanlagen und Brunnen als ‚Squares‘ im Sinne Stübbens angelegt, wie etwa der Königsplatz.

Durch Bombenschäden 1944 verloren die innerstädtischen Plätze großteils ihren historisch gewachsenen Rahmen. Mit der Anlage eines großen Platzes vor dem Rathaus wurde der über Jahrhunderte gewachsene Raum im Zentrum der Stadt aufgegeben. Auch andere Plätze wie der Metzgerplatz, der Platz vor dem Stadttheater oder Straßenplätze wie die Ludwig- und die Jakoberstraße büßten an räumlicher Klarheit ein.

Flächen und Nutzungen

Über Jahrhunderte wurden die Plätze als Verkehrsflächen und als Märkte genutzt, Geräusche und Gerüche waren hiervon geprägt. Auf den Plätzen standen neben den genannten Zier- auch Pump- und Röhrbrunnen mit Überlaufbecken, in denen gewaschen werden konnte. Vor allem der Weinmarkt und der Eiermarkt bildeten gleichsam Bühnen für Ereignisse wie Reichstage, Besuche von Adeligen oder Personen aus der Politik, aber auch für Feste.

Die Hauptstraßen und Plätze waren noch um 1400 weitgehend mit Kies beschüttet und häufig mit Gras bewachsen. Ein Chronist schrieb „es war zu aller zeit kotig überall in der stat.“

Zitiert nach **Susanne F. Kohl**, *Stadtentwässerung*, 2010, S. 28.

Zunächst wurden auf Plätzen Holzplanken fest verlegt, seit 1391 auch Flusskiesel. Seit 1413 gab es einen Pflastermeister. Per kaiserlichem Freiheitsbrief wurde schließlich 1418 geregelt, dass die Stadt von jedem beladenen Wagen einen Pfennig Pflasterzoll bei Ein- und bei Ausfahrt durch die Stadttore verlangen durfte. Im 18. Jahrhundert wurden zudem Trottoirs aus roten Tonplatten angelegt, die auch mit hochhakigen Schuhen bequemer zu begehen waren.

Die Verkehrsräume wurden seit 1849 immer weiter versiegelt, vor allem mit Bruchsteinpflaster, später mit Asphalt. Gebräuchlich blieben aber bis ins 20. Jahrhundert auch Kieselsteine. Als 1880 die Schienen der Pferdebahn verlegt wurden, waren die tiefgreifenden Veränderungen, die in der Folge durch den stark anwachsenden Verkehr eintreten sollten, noch nicht absehbar. Elektrische Straßenbahnen, später Autos, Lastwagen oder Busse besetzten immer größere Flächen, während alle, die zu Fuß unterwegs waren, immer mehr an die Platzränder gedrängt wurden.

Die 1930 realisierte Idee eines zentralen Stadtmarktes erwies sich für die Nutzung der alten Plätze als folgenreich. Obst-, Kessel- oder Salzmarkt wurden kaum mehr besucht, sie verödeten, entwickelten sich seit den 1950er Jahren zu PKW-Abstellflächen. Mit dem Ernst-Reuter-Platz entstand sogar ein fast völlig dem parkenden Automobil gewidmeter Ort (S. 58). Andere innerstädtische Plätze wurden 1970 Teil der ganz dem Einkaufen vorbehaltenen Fußgängerzone. Eine einheitliche Gestaltung des Stadtbodens existiert seitdem nicht mehr, vielerorts stattdessen ein Flickenteppich unterschiedlicher Gestaltungskonzepte.

Interaktion und Inszenierungen im Stadtraum

Bis 1806 war Augsburg eine ‚Freie Reichsstadt‘. Anders als dieser Titel vermuten lässt, standen viele Bereiche in der Stadt nur bestimmten Gruppen offen. Das Ständesystem wies jeder Person einen festen Platz in der Gemeinschaft zu. Die Marktplätze waren jedoch vergleichsweise frei zugänglich. Sie zogen Personen an, die lautstark Waren und Dienstleistungen feilboten. Dabei spielte der aufsehenerregende Charakter eine wichtige Rolle, etwa, wenn Zeitungen vor-



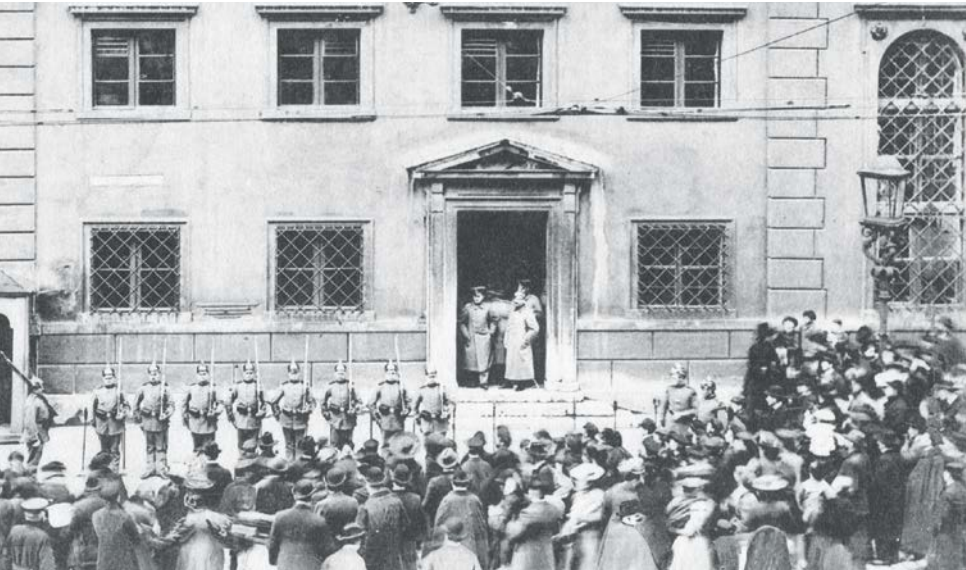
Schlittenfahrt vor dem gotischen Augsburger Rathaus

Radierung von Wilhelm Peter Zimmermann, 1618, Quelle: Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Inv.-Nr. G 1387



Standkonzert für den Garnisonsältesten vor dem Maximilianmuseum

Postkarte von 1909, Quelle: Sammlung Gregor Nagler



Die letzte Hauptwache vor dem Rathaus 1907

Postkarte von J.J. Brack, circa 1907, Quelle: Sammlung Gregor Nagler

gelesen, exotische Tiere vorgeführt, die Zukunft vorhergesagt, Wundermittel angepriesen oder ein Zahn öffentlich gezogen wurde. Signale wie der Uhrschlag gliederten diese Geräuschkulisse.

Im öffentlichen Raum galten neben den Marktordnungen zahlreiche weitere Regelungen, etwa die reichsweite Polizeiordnung Karls V. (1530) sowie die städtischen Kleider- (ab 1568) und Hochzeitsordnungen (ab 1532). Laut Polizeiordnung mussten Personen jüdischen Glaubens einen gelben Ring an Rock oder Kappe tragen; sie durften zwischen 1438 und 1806 wegen angeblichen „Ungehorsams“ nicht mehr

in Augsburg wohnen und kamen nur untertags in die Stadt. Wer bettelte und kein Zeichen des städtischen Almosenamtes trug, wurde seit 1541 von den ‚Gassenknechten‘ aus der Stadt gejagt. Denn in den Augen der Almosenherren waren diese ‚unordentlichen Armen‘ „wegen ihr importunität ganz verdrüßlich ..., ein ubelstand vor den frembden, daß vast alle gassen mit dergleichen betlern schaarweiß belegt sein, daß es manchen, seine geschäft zuverrichten und etwas mit einem guten freund der notturfft zue reden hinderung bringt.“

Zitiert nach Bernd Roeck,

Als wollt die Welt schier brechen, 1991, S. 192

Der öffentliche Raum wurde von den ‚Stadtgardisten‘ überwacht, die rund um die Uhr an allen Toren und am Rathaus postiert waren. Ein Wachwechsel fand am Rathaus statt, auch nach der Reichsstadtzeit bis 1907. Nicht ohne Grund waren die Fenster vieler öffentlicher Bauten im Erdgeschoss zudem vergittert: Die Obrigkeit fürchtete sich vor Unruhen, die gerade im von großer sozialer Ungleichheit geprägten Augsburg immer wieder vorkamen, etwa bei der ‚Zunft-erhebung‘ 1368, während der Reformation, bei den ‚Weberunruhen‘ 1784 und 1794 oder bei der ‚Arbeiter- und Soldatenrevolution‘ 1918.

Auch heute kommt es auf den Plätzen immer wieder zu Konflikten und Kriminalität, die durch sozial- und ordnungspolitische Maßnahmen wie auch durch Überwachung mittels Kameras entschärft werden sollen.

In ganz anderer Hinsicht wurden bei Prozessionen, Reichstagen, Paraden, Umzügen oder Festen vor allem der Weinmarkt und der Eiermarkt regelrecht zu ‚Schauplätzen‘ und veränderten ihre Geräusch- und Geruchskulisse. 1591 führten beispielsweise bei der Hochzeit Anton Fuggers des Jüngeren mit Barbara Montfort maskierte Reiter unter Namen wie Suan Maggaron, Zani della Polenta und Juan della Frittata ein Turnier auf dem Weinmarkt auf. Acht Jahre später präsentierten



beim Besuch der Söhne des bayerischen Herzogs ‚Bauern‘ Tänze mit viermaliger Schlägerei.

Für festliche Ereignisse wurden die Plätze temporär umgestaltet. Ein aus Holz gebautes Miniaturschloss wurde 1591 bei der genannten Fuggerhochzeit auf dem Weinmarkt abgebrannt. Bei Turnieren wie den ‚Ringelrennen‘ und ‚-stechen‘ oder der ‚Mummerei zu Ross‘ bekam der Weinmarkt eine Sanddecke und eine Umzäunung mit Holzplanken. Zum 25. Regierungsjubiläum des Königs Max Joseph von Bayern wurde 1824 ein Ehrentempel vor St. Ulrich und Afra gebaut. Politische Inszenierungen des Stadtraums mit Fahnen, Blumen- oder Lichterschmuck blieben bis ins 20. Jahrhundert hinein üblich, bis sie schließlich in der NS-Zeit pervertiert und dadurch diskreditiert wurden.

Auch im Alltag gab und gibt es mobile Objekte im Stadtraum, beispielsweise Marktstände und -wägen oder Schirme. Fest installiert waren zunächst nur Straßenpoller zum Schutz der Brunnen oder Hausecken, im 18. Jahrhundert auch zur Markierung der Fußwege. Im

◀ **Belehnung Herzog Augusts von Sachsen mit der Kurwürde durch Kaiser Maximilian II. auf dem Weinmarkt 1548**

Holzschnitt von Hans Tirol, nach 1566, Quelle: Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Inv.-Nr.G 14574

darauffolgenden Jahrhundert sammelten sich schließlich immer mehr solcher Objekte auf den Augsburger Plätzen an, Bänke, Kioske, Toiletten- und Wartehäuschen, Litfaßsäulen, Fahnenstangen, Automaten, Telefonzellen, Abfallkörbe, Gaslaternen, Schienen und Oberleitungen oder Kanaldeckel. Gerade Kioske oder Haltestellen entwickelten sich zu beliebten Treffpunkten. Zu den Fahrgeräuschen der Kutschen kamen die der Straßenbahnen und Autos hinzu. Statt vom Stimmengewirr auf den Märkten sind viele der innerstädtischen Plätze heute von der Geräuschkulisse der Außengastronomie geprägt.

Alle konnten sich ab dem 19. Jahrhundert gesellschaftlich immer freier und mobiler bewegen. Sie mussten nun aber, je nachdem ob sie zu Fuß, mit dem Rad oder dem Auto unterwegs waren, durch Schilder oder Signale wie Ampeln kanalisiert werden. Was bis ins 20. Jahrhundert hinein durch Blickkontakt, Gestik oder Zuruf geregelt werden konnte, benötigte und benötigt immer weitere Medien. Manchmal sieht man den Platz vor lauter Schildern nicht.



Straßenverkehr um den Merkurbrunnen

*Foto circa 1960,
Quelle: Sammlung Gregor Nagler*



Aufmarsch der Wehrmacht auf der Maximilianstraße

*Foto circa 1938, Stadtarchiv Augsburg,
Sign.-Nr. FS FA A 1023*



**Anti-Kriegsdemonstration
am Oberhauser Bahnhof**

Foto von Gert Mähler, 1966,
Quelle: Süddeutsche Zeitung

QUELLEN UND LITERATUR

Matthias Arnold, *Architektur des 19. Jahrhunderts in Augsburg, Zeichnungen vom Klassizismus bis zum Jugendstil, Ausstellungskatalog Augsburg (Goldener Saal des Rathauses), Augsburg 1979*

Astrid Debold-Kritter, *Augsburg in frühen Fotografien 1860 – 1914*

Renate Eickelmann, *„lautenschlagen lernen und ieben“, Die Fugger und die Musik, Anton Fugger zum 500. Geburtstag, Augsburg 1993*

Pia Maria Grüber (Hg.), *„Kurzweil viel ohn' Maß und Ziel“, Augsburger Patrizier und ihre Feste zwischen Mittelalter und Neuzeit, Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums in Zusammenarbeit mit den Städtischen Kunstsammlungen Augsburg und dem Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg, 23. Januar bis 27. März, Augsburg, Zeughaus, Toskanische Säulenhalle, München 1994*

Franz Häußler, *Marktstadt Augsburg, Augsburg 1998*

Julian Jachmann, *Die Kunst des Augsburger Rates, 1588 – 1631, Kommunale Räume als Medium von Herrschaft und Erinnerung, München/Berlin 2008*

Christl Karnehm, *Zu Gast im Hause Fugger, Berühmte Besucher und glanzvolle Feste in den Augsburger Fuggerhäusern, Augsburg 2009*

Susanne F. Kohl, *Geschichte der Stadtentwässerung Augsburg, Augsburg 2010*

Norbert Lieb, *Augsburgs bauliche Entwicklung als Ausdruck städtischen Kulturschicksals seit 1800, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben, 58. Band (Wiederaufbau und Tradition), Augsburg 1951*

Barbara Rajkay, *Die Kunst des Machbaren, Die reichsstädtische Wasserwirtschaft, in: Christoph Emmendorffer und Christof Trepesch, Wasser Kunst Augsburg, Die Reichsstadt in ihrem Element, Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum, Regensburg 2018, S. 69 – 87*

Doris Hascher, *Fassadenmalerei in Augsburg vom 16. Bis zum 18. Jahrhundert, Augsburg 1996*

Markus T. Huber, *Merkur und Bavaria, Städteführer zu den Bronzen der Spätrenaissance in München und Augsburg, München 2015*

Hans Pletz, *Mein Augsburg, Augsburger Heimatkunde für die Jugend, Augsburg, 2. Auflage, o.J.*





AUF DER SUCHE NACH AUGSBURGER PLÄTZEN

Alexandra Rauch, *Aufbruch in eine neue Ära – Augsburg unter Stadtbaurat Ludwig Leybold, 1866–1891, Augsburg 2019*

Bernd Roeck, *Als wollt die Welt schier brechen. Eine Stadt im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, München 1991*

Anja Schmidt, *Augsburger Ansichten, Die Darstellung der Stadt in der Druckgrafik des 15. bis 18. Jahrhunderts, Augsburg 2000*

Oskar Schürer, *Augsburg, 1934*

Fritz Steinhäuber, *Augsburg in kunstgeschichtlicher, baulicher und hygienischer Beziehung, Festschrift, den Teilnehmern an der 15. Wanderversammlung des Verbandes Deutscher Architekten und Ingenieur-Vereine, Augsburg, 1902*

Über und unter der Stadt, Augsburg in Schichten und Strukturen, Augsburg 1999

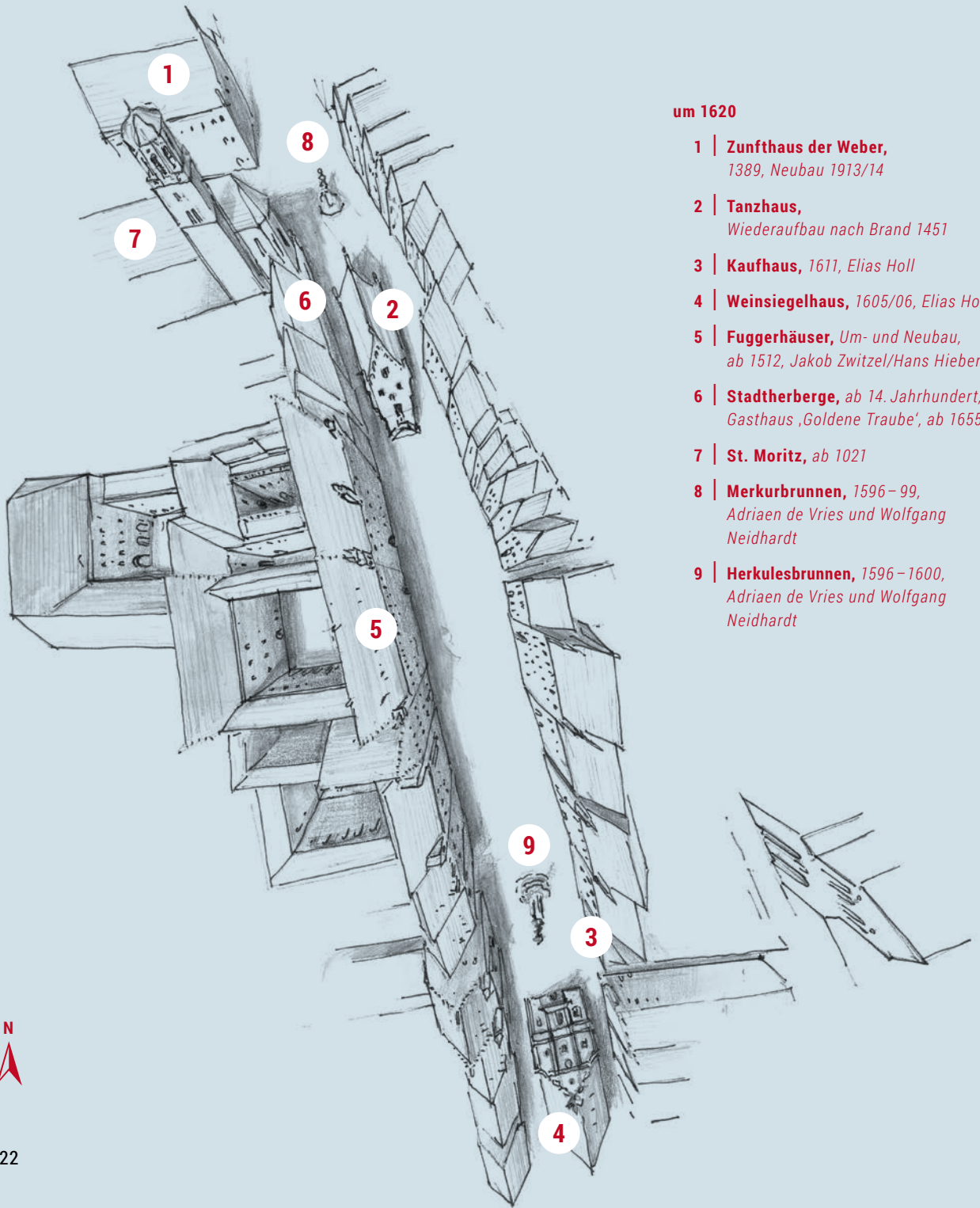
Wandel und Stillstand, Die Plätze der Maximilianstraße, Augsburg 1996

Wandel Gestalten, 40 Jahre Stadterneuerung in Augsburg, Augsburg 2012

Jürgen Zimmer, *Die Veränderungen im Augsburger Stadtbild zwischen 1530 und 1630, in: Welt im Umbruch, Augsburg zwischen Renaissance und Barock, Bd. III, Augsburg 1981*

Weinmarkt, circa 1730

Zeichnung von Salomon Kleiner, 1722/32, Quelle: Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Inv.-Nr. G 12115



um 1620

- 1 | Zunfthaus der Weber,**
1389, Neubau 1913/14
- 2 | Tanzhaus,**
Wiederaufbau nach Brand 1451
- 3 | Kaufhaus, 1611, Elias Holl**
- 4 | Weinsiegelhaus, 1605/06, Elias Holl**
- 5 | Fuggerhäuser, Um- und Neubau,**
ab 1512, Jakob Zwitzel/Hans Hieber
- 6 | Stadtherberge, ab 14. Jahrhundert,**
Gasthaus ‚Goldene Traube‘, ab 1655
- 7 | St. Moritz, ab 1021**
- 8 | Merkurbrunnen, 1596–99,**
Adriaen de Vries und Wolfgang Neidhardt
- 9 | Herkulesbrunnen, 1596–1600,**
Adriaen de Vries und Wolfgang Neidhardt



Weinmarkt

Augsburgs berühmtester ‚Platz‘ war über Jahrhunderte der Weinmarkt. Seit 1396 stand neben St. Moritz das ‚Tanzhaus‘, das während Reichstagen als kaiserliche Audienzhalle genutzt wurde. Dem Tanzhaus gegenüber erhob sich das Weinsiegelhaus. Der langgezogene Straßenmarkt dazwischen erinnerte an die Piazza delle Erbe in Verona. Nicht in der Mitte, sondern an der Mündung der Heilig-Grab-Gasse in den Weinmarkt wurde der Herkulesbrunnen aufgestellt, denn der Kaiser zog bei Reichstagen vom Roten Tor aus über Spital- und Bäcker-gasse, Predigerberg und Heilig-Grab-Gasse ins Stadtzentrum ein.

Elias Holl brach zwischen 1626 und 1633 schließlich das Tanzhaus ab, wodurch der Stadtraum monumentaler wurde, aber seinen Platzcharakter verlor und eher einer Straße ähnelte: Der Weinmarkt verschmolz mit dem Korn-, Holz- und Brotmarkt, auf dem der Merkurbrunnen stand. Als 1809 schließlich auch das Weinsiegelhaus abgebrochen

wurde, löste sich der Weinmarkt in einem Straßenprospekt zwischen den beiden Ulrichskirchen sowie Rathaus und Perlachturm auf, der nach König Maximilian I. Joseph von Bayern benannt wurde, seit 1957 aber Kaiser Maximilian I. gewidmet ist.

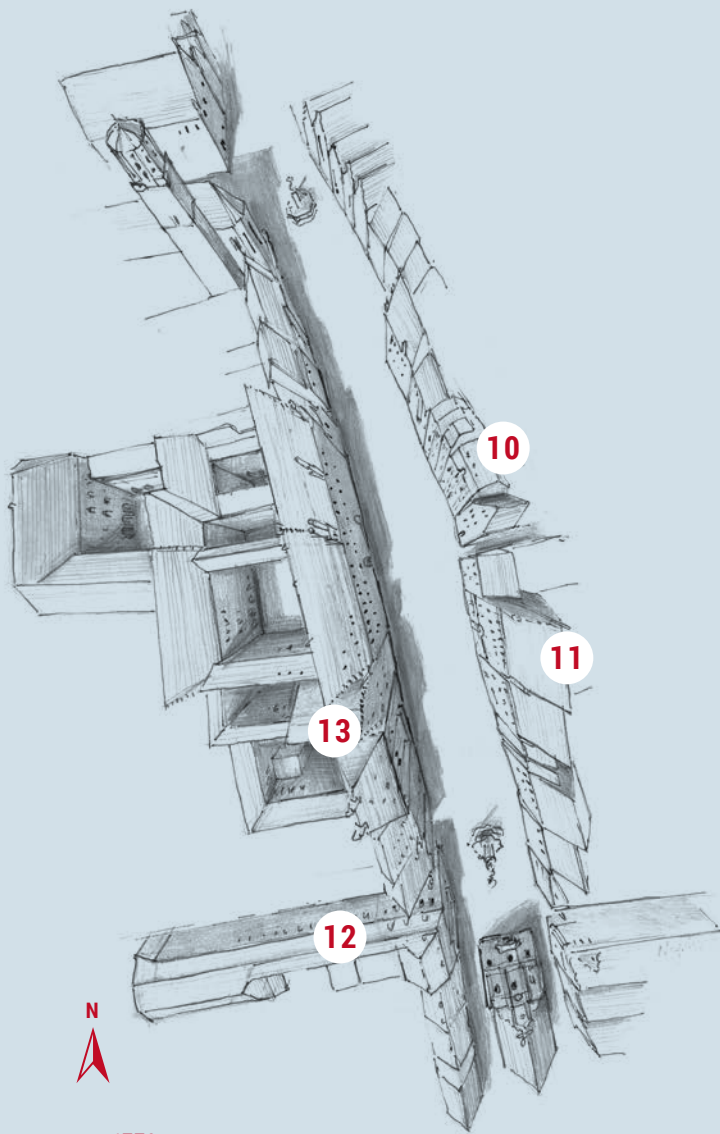
Der Durchbruch der Bürgermeister-Fischer-Straße änderte auch die räumliche Situation bei St. Moritz: Das ehemalige Zunft-haus der Weber wurde abgebrochen und 1913/14 an zurückversetzter Baulinie rekonstruiert. Die Form der ebenfalls 1913 abgebrochenen Kornschranne wurde 1979 – 80 beim Bau einer Tram-Wartehalle wieder aufgenommen.

Waren die ab 1512 sukzessive gebau-ten Fuggerhäuser über Jahrhunderte die einzige Architektur monumentalen Ausmaßes, so entstanden auf der Westseite des Weinmarkts im 18. Jahrhundert mit dem Hotel ‚Drei Mohren‘ (heute Maximilian's) und dem Palais Liebert (Schaezlerpalais) zwei weitere Großbauten, beide

mit straßenseitigen Balkonen, die es in Augsburg bis dahin nur am Rathaus gegeben hatte. Das ‚Drei Mohren‘ wurde 1875–77 von Ludwig Leybold erheblich vergrößert, dieser Bau 1944 beschädigt und die Ruine bis 1951 abgebrochen, wodurch der Stadtraum seinen architektonischen Höhepunkt verlor.

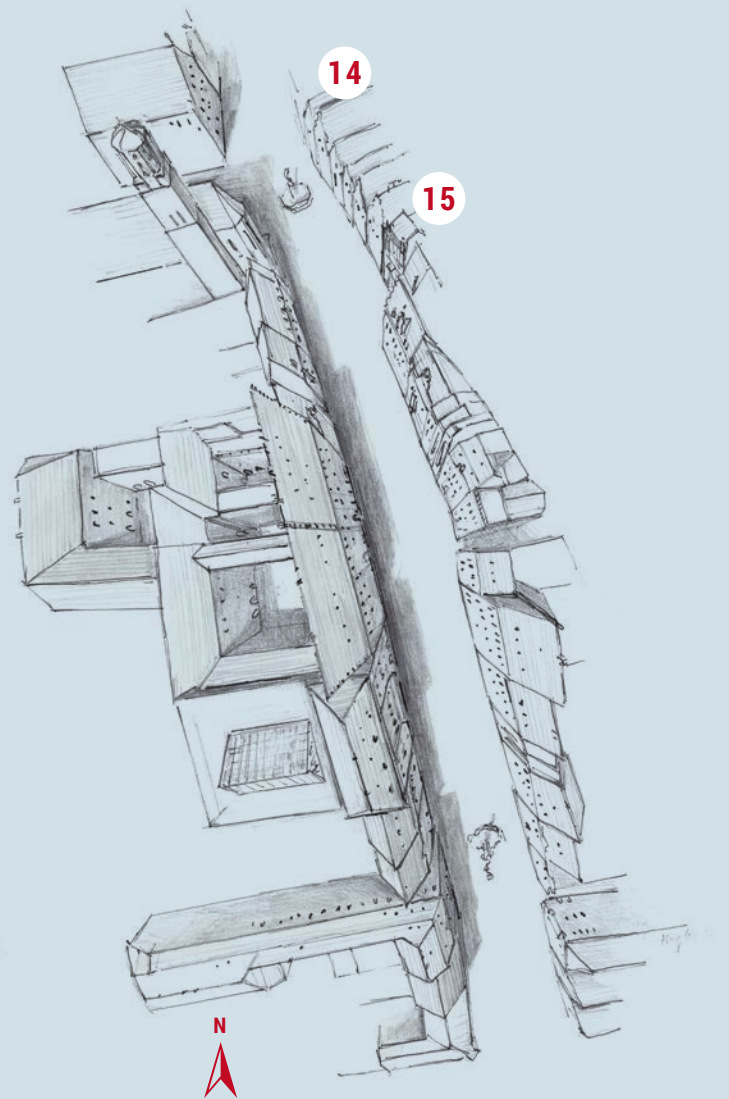
Beide Brunnen erheben sich heute an anderen Positionen als ursprünglich: Das Podest des Herkulesbrunnens wurde verdreht, sodass die Figur heute anders im Straßenraum steht. Der Merkurbrunnen wurde mehrfach verschoben weil er als „das schlimmste Verkehrshindernis an diesem Kreuzungspunkt“ empfunden wurde, wie die Augsburger Allgemeine 1960 schrieb.

Der ehemalige Weinmarkt wird gegenwärtig vor allem von in die Stadt fahrenden PKW genutzt, an den Straßenseiten sind Parkplätze ausgewiesen. Auf den breiten Gehsteigen gibt es Zonen für Freiluftgastronomie. (G.N.)



um 1770

- 10 | **Tonella-Haus**, Umbau 1768 – 70, Johann Martin Pentenrieder
- 11 | **Haus Brentano-Moretto**,
Umbau 1736, Johann Baptist, Gunetzhainer
- 12 | **Palais Liebert**, 1765 – 70, Carl Albert von Lespilliez
- 13 | **Hotel ‚Drei Mohren‘**, 1722 – 25, Johann Baptist Gunetzhainer



um 1920

- 14 | **Capitol-Lichtspiele**,
Umbau circa 1920, Paul Gerne
- 15 | **Kaufhaus Euringer**,
Umbau circa 1890, Jean Keller



Maximilianstraße

Postkarte (Fotograf Rolf Kellner) circa 1930, Quelle: Sammlung Gregor Nagler



Maximilianstraße, Mai 2021

Foto: Gregor Nagler

Eine Alternative zu Google Maps? Die „Hidden-Culture-App“ für Augsburg

Peter Gentzel, Ruben Schlagowski und Jeffrey Wimmer

Wie lange dauert der Fußweg zu dem neuen Restaurant, in dem man sich mit Freund:innen trifft? Welche Sehenswürdigkeiten finde ich bei meinem Städte-trip in meiner näheren Umgebung? Gibt es gerade Stau auf meinem Nachhauseweg über die Autobahn? Nutzer:innen der Smart Mapping-App Google Maps suchen mit deren Hilfe täglich Antworten auf solche Fragen. Längst gehört die bereits 2018 von mehr als einer Milliarden Menschen genutzte App für viele zum Alltag. Mit sich ständig weiterentwickelnden Funktionen beeinflussen Mapping-Apps als digitaler Zwilling unsere analoge Welt. Das digitale Abbild unserer Realität wird dabei immer reichhaltiger. Längst bietet Google Maps sämtliche Informationen über jegliche Objekte, denn sie verbindet Geodaten mit zusätzlichen Informationen aus dem Netz. Egal, ob es die Speisekarte des Lieblingsrestaurants, die Öffnungszeiten der Hausärztin oder die detailgenaue Satellitenansicht der möglichen neuen Nachbarschaft ist. Dabei übernehmen Smart Mapping-Apps durch die kontinuierliche

Erhebung von Nutzungsdaten eine zunehmende Kontroll- und Steuerungsfunktion und nehmen somit auch erheblichen Einfluss auf die Wahrnehmung unserer Umgebung.

Selektion und Standardisierung der Google Maps erfolgen datengetrieben: In die Basis-karte „Ground Truth“ werden heterogene, divers skalierte Datenströme unterschiedlicher Akteur:innen (Staaten, Unternehmen, Endnutzer:innen) eingespeist. Internationale Studien zeigen, dass Google Maps systematisch ökonomische Handlungen und Akteur:innen privilegiert und städtische Räume depolitisiert kann.

Inspiziert durch internationale Mapping-Studien haben wir unterschiedliche Personen gebeten, charakteristische Orte und Eigenschaften der Stadt zu definieren und aufzuzeigen, welche städtischen Wege und Plätze für sie wichtig sind. Dazu wurde eine App entwickelt, die es erlaubt, konkrete Orte mit multimodalen Medieninhalten (Texte, Video, Audio) zu annotieren.

Erste Karten zeigen u.a. Videoaufnahmen von Straßenkünstler:innen in Augsburg, religiös geprägte Orte oder Street-Art-Kunstwerke, die allesamt prägende und allzu oft übersehene Elemente der Augsburger Innenstadt sind. In der App können Nutzer:innen in ihren Webbrowsers (egal ob mobil oder am Rechner zu Hause) diese Orte selbst anlegen und zu individuellen Routen verknüpfen (<https://hcm-lab.de/digista-db/>). Unter dem Titel „Hidden Culture“ wurden die medial augmentierten Orte zu insgesamt vier Routen verknüpft: zivilgesellschaftliche Gestaltung des Raums (z. B. Graffiti), Musik (z. B. Straßenkünstler:innen), Religion (z. B. Augsburger Dom, muslimische Moschee) und Geschichte (z. B. historische Gestalt öffentlicher Plätze).

In einem zweiten Projektteil haben wir in Leitfadeninterviews (N = 20) zum einem die konkrete Bedeutung von Google Maps für unterschiedliche Bürger:innen Augsburgs untersucht. Erkenntnisleitend waren Fragen u. a. nach Nutzungsroutinen und wie sie mit Hilfe der App durch Augs-

burg navigieren oder abends ausgehen. Zum anderen haben wir im Sinne der menschenzentrierten Gestaltung Fragen zu Inhalten und Nutzung der von uns entwickelten App gestellt (u. a. Funktionen und Usability), die in der weiterführenden Entwicklung berücksichtigt werden. Durch die Studie ließen sich einige signifikante Ergebnisse hinsichtlich der menschenzentrierten Weiterentwicklung der Hidden-Culture-App erlangen. Zusammenfassend lassen sich folgende Ergebnisse herausstellen: Die App trifft in ihrem Verwendungszweck die Bedürfnisse der Befragten. Hier steht vor allem eine Nutzung in der Freizeit im Vordergrund, um Augsburg wie auch andere Städte näher kennenzulernen. Dabei geht es weniger um die reine Navigation, sondern primär um die kostenlose Generierung von nützlichen Informationen. Nichtsdestotrotz besteht noch einiger Optimierungsbedarf, was die allgemeine Darstellung und die einzelnen Funktionen betrifft. Besonders an der Übersichtlichkeit und der Begriffswahl sollte an dieser Stelle nachgebessert werden.



Plätze in der digitalen Stadt

Moritz Schweiger und Jeffrey Wimmer

Das Stadtbild und Stadterleben ist mittlerweile von einer Vielzahl digitaler Medieninhalte geprägt – seien es Navigations-Apps auf dem Smartphone oder dynamische Werbeanzeigen auf Großbildschirmen. Während es sich dabei größtenteils um zweidimensionale Inhalte handelt, die sich mehr oder weniger künstlich in das Stadtbild einfügen, überlagern Augmented Reality (AR) Anwendungen den Stadtraum mit dreidimensionalen virtuellen Objekten (Hologrammen). Durch diese natürliche Realitätsüberlagerung hat AR das Potential, das Alltagsleben in der digitalen Stadt noch stärker zu beeinflussen als andere Medientechnologien vor ihr. Dies gilt besonders für die Wahrnehmung öffentlicher Räume und Plätze, die im Alltagsleben und den täglichen Routinen eine große Bedeutung spielen, ohne dass sie laut dem Landschaftsarchitekten Randolph Hester immer explizit wahrgenommen werden. So stellen die Kommunikationswissenschaftler Tony Liao und Lee Humphreys in einer Studie fest, dass die gezielte Platzierung von Hologrammen auf öffentlichen Plätzen deren Bedeutung für Stadtbewohner:innen maßgeblich beeinflussen kann. Sie beschreiben dies beispielhaft anhand des

Markusplatzes in Venedig, auf dem von einer Kunstausstellung ausgeladene oder zensierte Artist:innen als Hologramme platziert wurden und den Platz dadurch für die AR-Nutzer:innen zum Politikum machten. Doch was passiert, wenn der Stadtraum in Zukunft auch durch größere virtuelle Objekte überlagert wird? Wie verändern z.B. Hologramme von Gebäuden öffentliche Plätze in den Augen der Stadtbewohner:innen? Und wie können diese Veränderungen durch AR wissenschaftlich untersucht werden?

Um diese Fragen zu beantworten, gilt es zunächst die unterschiedlichen Formen zu differenzieren, in denen (Stadt)Raum erlebbar wird. Die Soziologin Julia Lossau unterscheidet dabei zwischen drei Dimensionen des Raumerlebens, in denen Menschen mit Raum in Verbindung treten: Wahrnehmung, Bedeutung und Verhalten. Überträgt man dies auf den Stadtraum, so können öffentliche Plätze im Alltag der Stadtbewohner:innen auf unterschiedliche Art und Weise erlebt werden: Sie können laut Saskia Kuliga, Tyler Thrash, Ruth Dalton und Christoph Hölscher unterschiedlich wahrgenommen werden, z.B. als „weitläufig“ oder „beengt“,

„abwechslungsreich“ oder „monoton“, „abweisend“ oder „einladend“. Sie können, wie Per Gustafson hervorhebt, unterschiedliche Bedeutungen im Leben der Stadtbewohner:innen entfalten, z.B. als Treffpunkt mit Freund:innen, Rückzugsort im Alltag oder Platz für Kindheitserinnerungen. Und sie prägen das Verhalten der Stadtbewohner:innen, die sich aufgrund physischer Gegebenheiten oder alltäglicher Gewohnheiten z.B. in unterschiedlichen Mustern über den Platz bewegen. Diese Überlegungen zum Raumerleben bilden den Ausgangspunkt einer 2021 durchgeführten Studie. Darin untersuchen wir, inwiefern AR-Inhalte die Wahrnehmung, Bedeutung und das Verhalten von Stadtbewohner:innen auf öffentlichen Plätzen beeinflussen. Als Untersuchungsort wählten wir hierfür den Augsburger Rathausplatz, der aufgrund seiner zentralen Lage und Bedeutung für das Stadtleben in den Worten des Kulturhistorikers Christian Schaller als das „pulserende Herz“ Augsburgs erachtet werden kann. Nicht zuletzt ist es aber seine Geschichte, die ihn für eine Untersuchung großflächiger Hologramme sehr geeignet macht. So wurde sein Erscheinungsbild lange durch das Augsburger Börsen-Gebäude geprägt, welches mehr

als die Hälfte der Fläche des Rathausplatzes einnahm. Im Februar 1944 wurde dieses Gebäude allerdings bei Luftangriffen der Alliierten zerstört und in Folge eines Bürgerentscheids nicht wieder aufgebaut, wodurch der Rathausplatz seine heutige, weitflächige Form erhielt.

In einem Schritt griffen wir auf alte Fotografien, Gemälde oder Postkarten zurück, um ein virtuelles Modell des Gebäudes zu erstellen und an seiner ursprünglichen Position am Rathausplatz zu platzieren. Die Studienteilnehmer:innen konnten dann mit Hilfe einer AR-Brille (Microsoft HoloLens 2) das Hologramm aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten, sich frei über den Platz bewegen und die Augsburger Börse sogar betreten. Währenddessen wurden sie von einem:iner Interviewer:in begleitet, um sie durch die AR-Erfahrung zu führen und im Falle von Gefahrensituationen, z.B. beim Überqueren der Maximilianstraße, eingreifen zu können. Um den Teilnehmer:innen die Möglichkeit zu geben, ihren Eindrücken zur AR-Erfahrung unmittelbar Ausdruck zu verleihen, wurde direkt im Anschluss ein Interview in einem nahe gelegenen Seminarraum durchgeführt. Durch Vorher-Nachher-Fragebögen konnte ermittelt werden, wie sich die Wahrnehmung des Rathausplatzes durch das Hologramm verändert. Der Einfluss auf die Bedeutung des Rathausplatzes wurde durch die Methode des ‚Lauten Denkens‘

untersucht, bei der die Teilnehmer:innen alles aussprachen, was ihnen während der AR-Erfahrung durch den Kopf ging. Die spontanen Äußerungen, Blickrichtungen und Körperhaltungen der Teilnehmer:innen wurden dann mit Hilfe der AR-Brille aufgezeichnet und ihnen anschließend im Interview per Video vorgeführt. Dadurch konnten sowohl spontane als auch reflektierte Aussagen generiert werden, wie sich die Bedeutung des Rathausplatzes durch das Hologramm verändert. Das Verhalten auf dem Rathausplatz wurde per GPS-Tracking erhoben, indem wir die Lauflinien und Bewegungsmuster der Teilnehmer:innen per AR-Brille aufzeichneten.

Die Befunde zeigen, dass viele Teilnehmer:innen das Hologramm der Börse als „störend“, „wichtig“ oder „erschlagend“ wahrnehmen, während sie den Rathausplatz dadurch als „weniger offen“, „unbequem“ und „kalt“ empfinden. Ein Teilnehmer beschreibt das wahrgenommene „Freiheitsgefühl“ am Rathausplatz, das durch die Börse verlorengehe. Ebenso würde sich die Bedeutung des Rathausplatzes im Alltag der Augsburger verändern, wie es eine Teilnehmerin treffend erklärt: „Es gibt keinen zentralen Platz mehr. Es wird alles verfliegen. Leute wären in kleineren Cafés oder an irgendwelchen Seen oder Flüssen, aber es gäbe nicht mehr diesen großen Platz, wo alle gerne sitzen. (...) Das Leben in der Stadt

und das Freunde-Treffen in der Stadt wären weniger spontan.“ Diese Aussagen lassen gut erste Tendenzen erkennen, wie stark das Raumerleben von öffentlichen Plätzen durch AR in der digitalen Stadt beeinflusst werden kann. Es überlagert den Stadtraum mit neuartigen Bedeutungs-Schichten, die sowohl die Wahrnehmung als auch das Verhalten auf öffentlichen Plätzen sehr schnell und nachhaltig verändern können.

LITERATUR

- Per Gustafson**, *Meanings of place: Everyday experience and theoretical conceptualizations*. *Journal of environmental psychology*, 21(1), Amsterdam 2001, S. 5–16.
- Randolph Hester**, *Sacred structures and everyday life: A return to Manteo, North Carolina*, in David Seamon (Hg.), *Dwelling, seeing and designing: Toward a phenomenological ecology*, New York: State University of New York Press, 1993, S. 271–298.
- Saskia Kuliga, Tyler Thrash, Ruth Dalton und Christoph Hölscher**, *Virtual reality as an empirical research tool – Exploring user experience in a real building and a corresponding virtual model*, in: *Computers, environment and urban systems*, 54, Amsterdam 2015, S. 363–375.
- Tony Liao und Lee Humphreys**, *Layar-ed places: Using mobile augmented reality to tactically reengage, reproduce, and reappropriate public space*. *New Media & Society*, 17(9), 2015, S. 1418–1435
- Julia Lossau**, *Spatial Turn in: Frank Eckardt (Hg.)*, *Handbuch Stadtsoziologie*, Wiesbaden 2012, S. 185–198, online abrufbar unter https://doi.org/10.1007/978-3-531-94112-7_9
- Christian Schaller**, *Der Rathausplatz in Augsburg*. Wien: Der Leiermann, 2019, Blog online abrufbar unter <https://www.blog.der-leiermann.com/der-rathausplatz-inaugsburg/>
- Jeffrey Wimmer**, *Empathie- versus Isolationsmaschine? Wie Augmented und Virtual Reality unsere Medienrealität beeinflussen (können)*, in: *Communicatio Socialis*, 50(4), Baden-Baden 2017, S. 472–484.



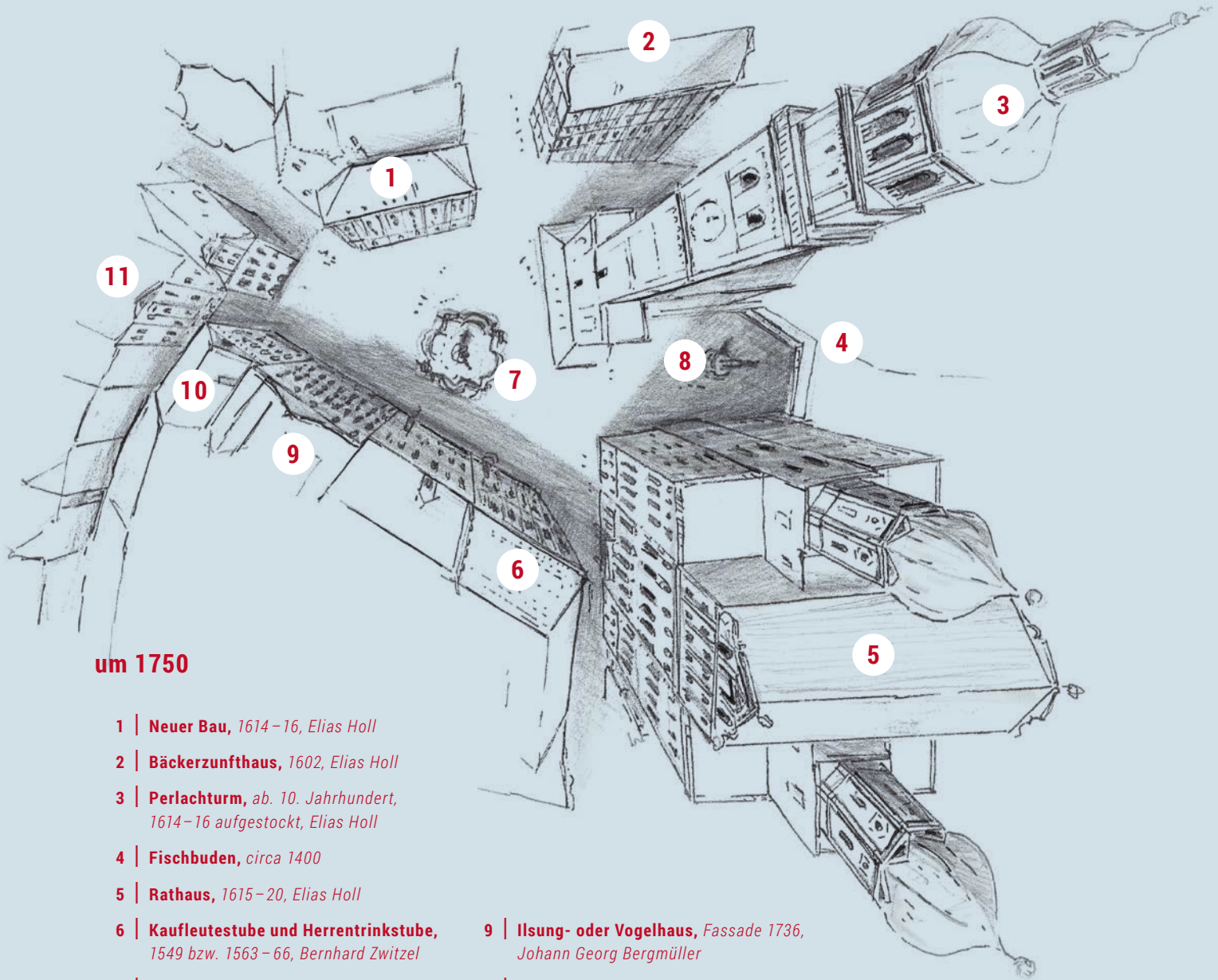
*Rathausplatz mit Hologramm der Börse,
Blick nach Süden, 2021
Quelle: Digista*



*Teilnehmer:in der Studie
zur HoloBörse auf dem Rathausplatz, 2021
Quelle: Digista*



*Rathausplatz mit Hologramm der Börse,
Blick nach Westen, 2021
Quelle: Digista*



um 1750

- 1 | **Neuer Bau**, 1614–16, Elias Holl
- 2 | **Bäckerzunftthaus**, 1602, Elias Holl
- 3 | **Perlachturm**, ab. 10. Jahrhundert, 1614–16 aufgestockt, Elias Holl
- 4 | **Fischbuden**, circa 1400
- 5 | **Rathaus**, 1615–20, Elias Holl
- 6 | **Kaufleutestube und Herrentrinkstube**, 1549 bzw. 1563–66, Bernhard Zwitzel
- 7 | **Augustusbrunnen**, 1588–94, Hubert Gerhard und Peter Wagner
- 8 | **Neptunbrunnen**, 1536, Hans Daucher
- 9 | **Ilsung- oder Vogelhaus**, Fassade 1736, Johann Georg Bergmüller
- 10 | **Jaccourd- oder Schaxelhaus**, Fassade 1739 bzw. 1911, August Brandes
- 11 | **Bassi-Haus**, Johann Baptist Gunetzhainer



Rathausplatz und Fischmarkt

Die Platzgruppe in der Nähe des Abhangs der Augsburger Hochterrasse gehört zu den ältesten in Augsburg. Sie bildete sich im 10. Jahrhundert heraus, als der ‚Perlachturm‘ zur Überwachung des Umlands gebaut wurde. Der Turm steht in der Sichtachse von Augsburgs breiter Nord-Süd-Straße, die hier mit der wichtigsten Ost-West-Verbindung der Stadt zusammenlief. Vom Perlachplatz mit Rathaus (seit 1260), Herrentrinkstube und Kaufleutestube aus wurde die bis 1806 politisch unabhängige Freie Reichsstadt verwaltet. Öffentlich und spektakulär sichtbar wurde die Machtausübung des Stadtrates durch den ‚Pranger‘ am Rathaus, wo Straffällige zur Schau gestellt wurden, den ‚Schandesel‘ auf dem Fischmarkt, auf den Soldaten der Stadtgarde bei Dienstvergehen gesetzt wurden sowie das ‚Narrenhäusel‘, eine Ausnüchterungszelle.

Mit der Aufstellung des Neptunbrunnens auf dem Fischmarkt und des Augustusbrunnens auf dem Perlachplatz wurde eine repräsentative Umgestaltung eingeleitet: Elias Holl errichtete fast alle umlie-

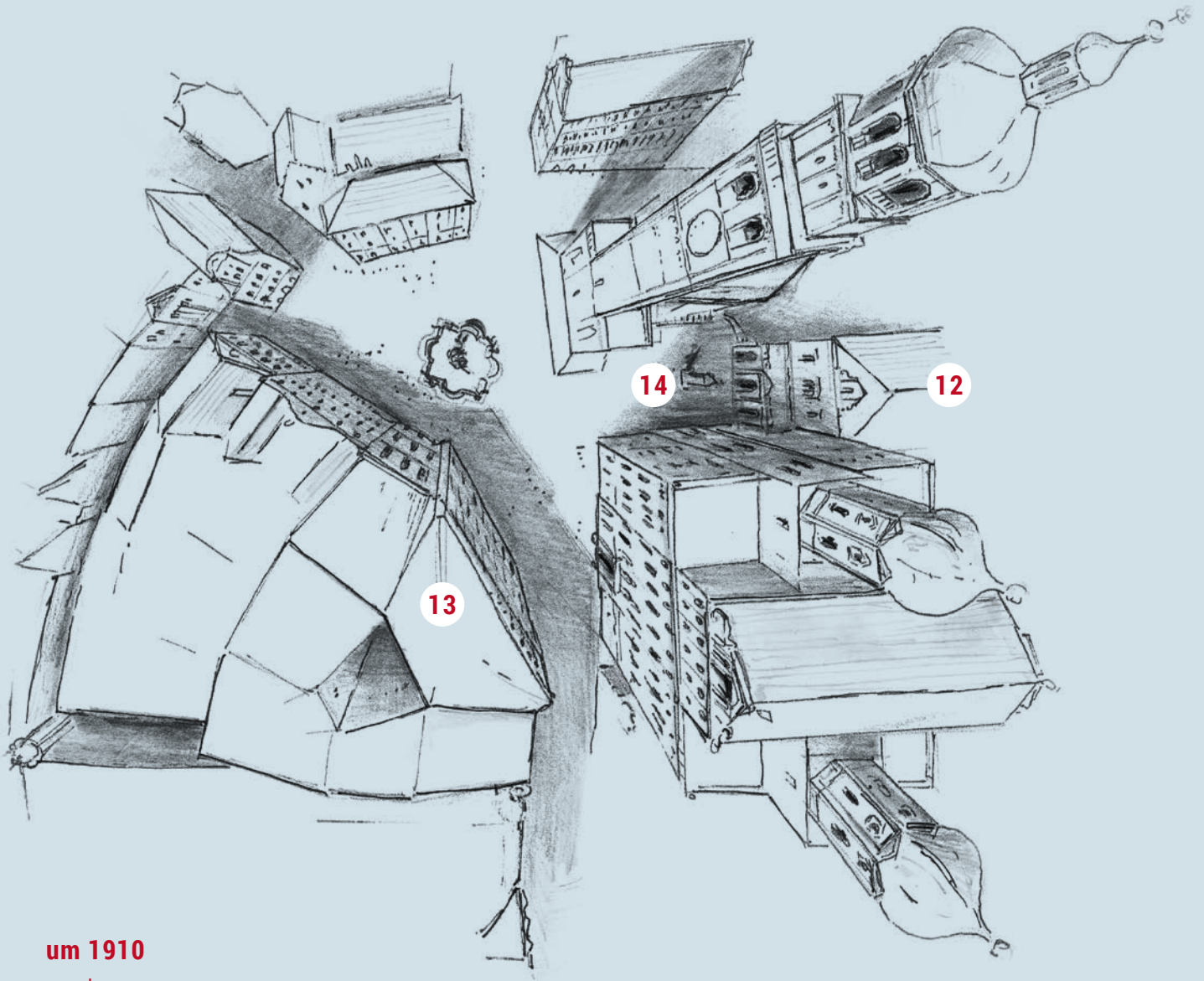
genden Bauwerke neu, 1615–20 schließlich auch das Rathaus, dessen Baumasse die Umgebung schier zu sprengen schien. Erst im 19. Jahrhundert kam es erneut zu größeren Neubauten: Das 1828 von Johann Nepomuk Pertsch errichtete Börsengebäude ersetzte die Stubenbauten der Kaufleute und Patrizier. Gleichzeitig wurde durch die neue Baulinie das Rathaus etwas freigestellt. Auch der Fischmarkt erhielt 1882–90 durch das Verwaltungsgebäude und die Fischmarkttreppe von Ludwig Leybold eine neue Fassung.

1944 wurden beinahe alle Gebäude um den Platz herum durch Bomben beschädigt. Die Börse wurde aufgegeben, und Augsburgs damaliger Stadtbaurat Walther Schmidt plante an ihrer Stelle ein Bank- und Verwaltungsgebäude, allerdings auf völlig anderem Grundriss. Dagegen stimmten jedoch 55.000 Personen in einem Plebiszit. Bis 1963 wurde schließlich ein erheblich größerer Platz angelegt, der nun den frontalen Blick auf das Rathaus ermöglicht, aber vor allem im Westen einer harmonischen Platzfassung entbehrt. Zudem verlor der um 14 Meter nach Süd-

westen gerückte Augustusbrunnen seine städtebauliche Signifikanz.

Das schwarz-weiße, ornamental verlegte Kleinsteinpflaster stammt noch aus den 1960er Jahren, während die Bereiche vor den Gebäuden 2012–14 einen Belag mit Granitplatten erhielten.

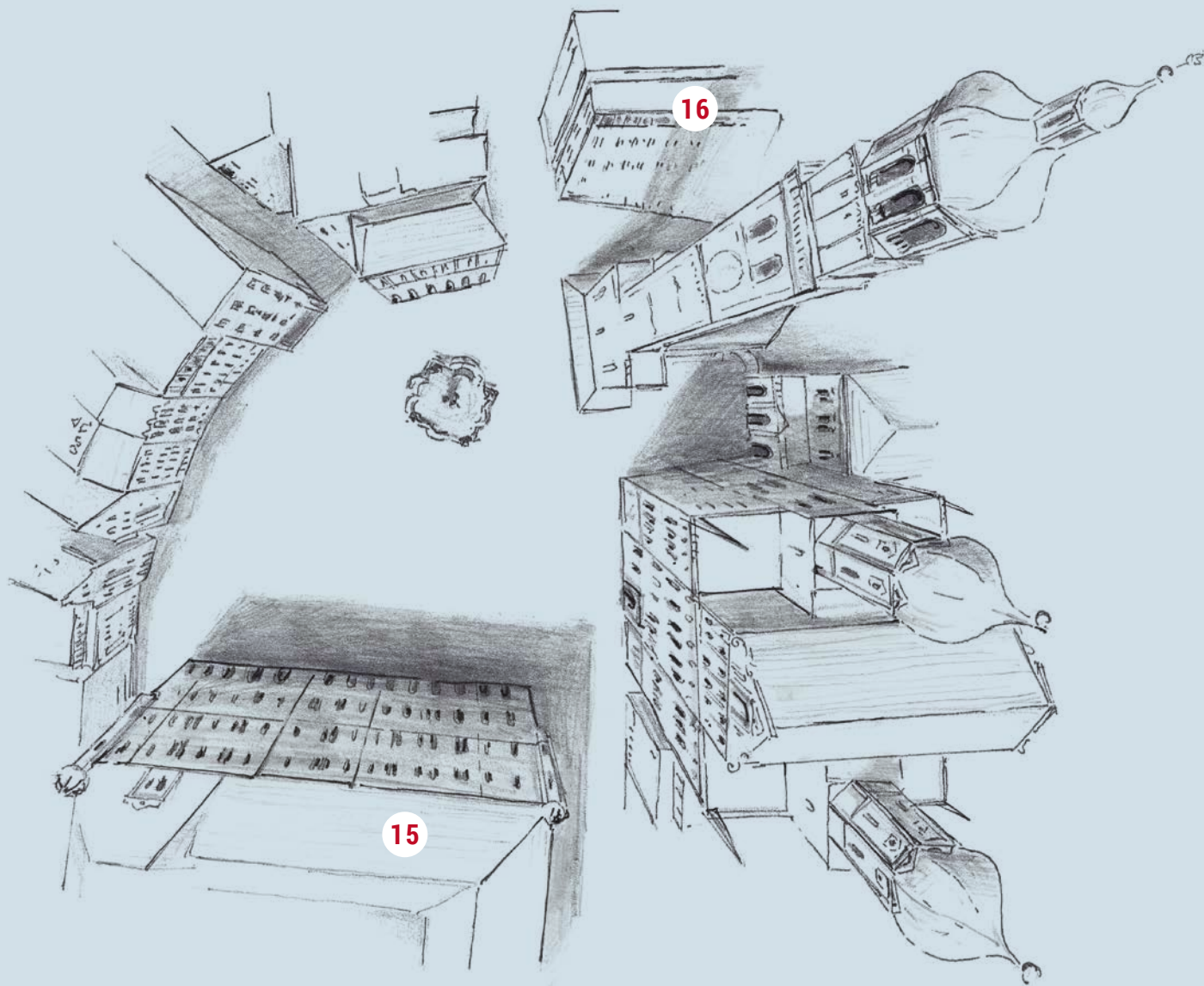
Die Nutzung der Platzräume änderte sich: Bis 1930 konnten Kaufleute hier Eier, Butter und Geflügel sowie Fisch erwerben. Jeden Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag fand ein Wochenmarkt statt. Heute dagegen werden Ortsansässige sowie Reisende von großflächigen Freiluftcafés, der Bürger- und Touristeninformation sowie dem 2021 eingerichteten Infozentrum für das UNESCO-geschützte Augsburger Wasserversorgungssystem angezogen. Der Rathausplatz wird mehrfach im Jahr für Märkte der Feste genutzt, vor allem für das jahrhundertalte ‚Turamichelle-Fest‘ am Michaelstag (29. 9.) und für den ‚Christkindlesmarkt‘ im Dezember. Am ‚Friedensfest‘ (8. 8.) wird zur Erinnerung an die konfessionellen Konflikte während der Reformation eine ‚Friedenstafel‘ auf dem Platz aufgebaut. (G.N.)



um 1910

- 12 | **Verwaltungsgebäude,**
1884 – 85, Ludwig Leybold
- 13 | **Börse,** 1828 – 30, Johann Nepomuk Pertsch
- 14 | **Wehrsäule,** 1916, Otto Holzer





2021

15 | Polizei- und Verwaltungsgebäude,
*1900 – 02, Fritz Steinhäuser
und Josef Schempp*

16 | Geschäftshaus mit Hoch-Café,
1952, Väth & Weber





Vüe du Superbe Hotel de la Ville d'Augsbourg Prospect des schönen Rath-Hauses zu Augspurg

Salom. Kleiner Ing. Elect. Mezzotinnirte del.

Joh. Georg Pinz Sculp.

▲ **Blick zum Rathaus
und zur Herrenstube**

*Kupferstich von Salomon Kleiner,
erschienen bei Johann Georg Pinz, 1726,
Quelle: Sammlung Gregor Nagler*

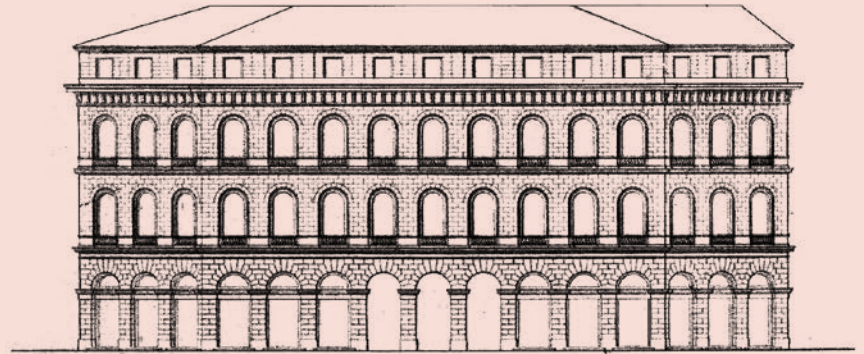


Blick auf den Augustusbrunnen

*Foto von 1898, Verlag Römmler & Jonas,
Quelle: Sammlung Gregor Nagler*

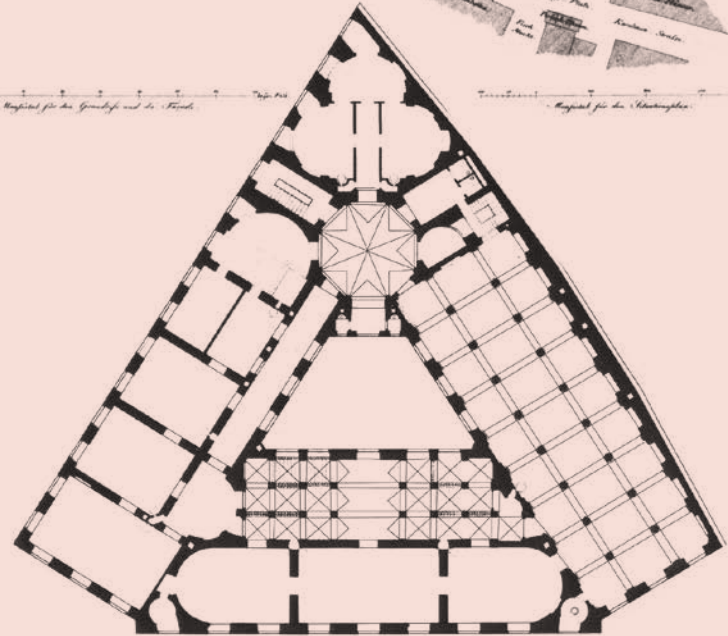
*Plan des Börsengebäudes von Johann
Nepomuk Pertsch, circa 1828*

*Quelle: Archiv des Architekturmuseums der
Technischen Universität München*



▼ *Blick von der Karolinenstraße
zur Börse*

Foto von 1911, Quelle: Sammlung Franz Häußler



Grundriß des ersten Stockes nebst der Fassade und dem Situationsplane
des neuen Börsengebäudes in Augsburg.

*Entworfen v. August Joseph Pertsch
gezeichnet v. Pertsch.*

*St. v. Pertsch gezeichnet v. Pertsch
in München.*



▲ **Blick aus der Philippine-Welser-Straße
zum Rathausplatz**

Foto circa 1925, Quelle: Stadtarchiv Augsburg,
Sign.-Nr. FS GP D 290

▼ **Blick vom Fischmarkt
zum Ludwigsplatz**

Foto von Otto Sening, circa 1930,
Quelle: Stadtarchiv Augsburg, NL Otto Sening

◀ **Abbruch der Fischbuden
am Fischmarkt**

Foto 1882, Quelle: Stadtarchiv Augsburg,
Sign.-Nr. FS FA D 902

Rathausplatz, Mai 2021
Foto: Gregor Nagler



Elias-Holl-Platz

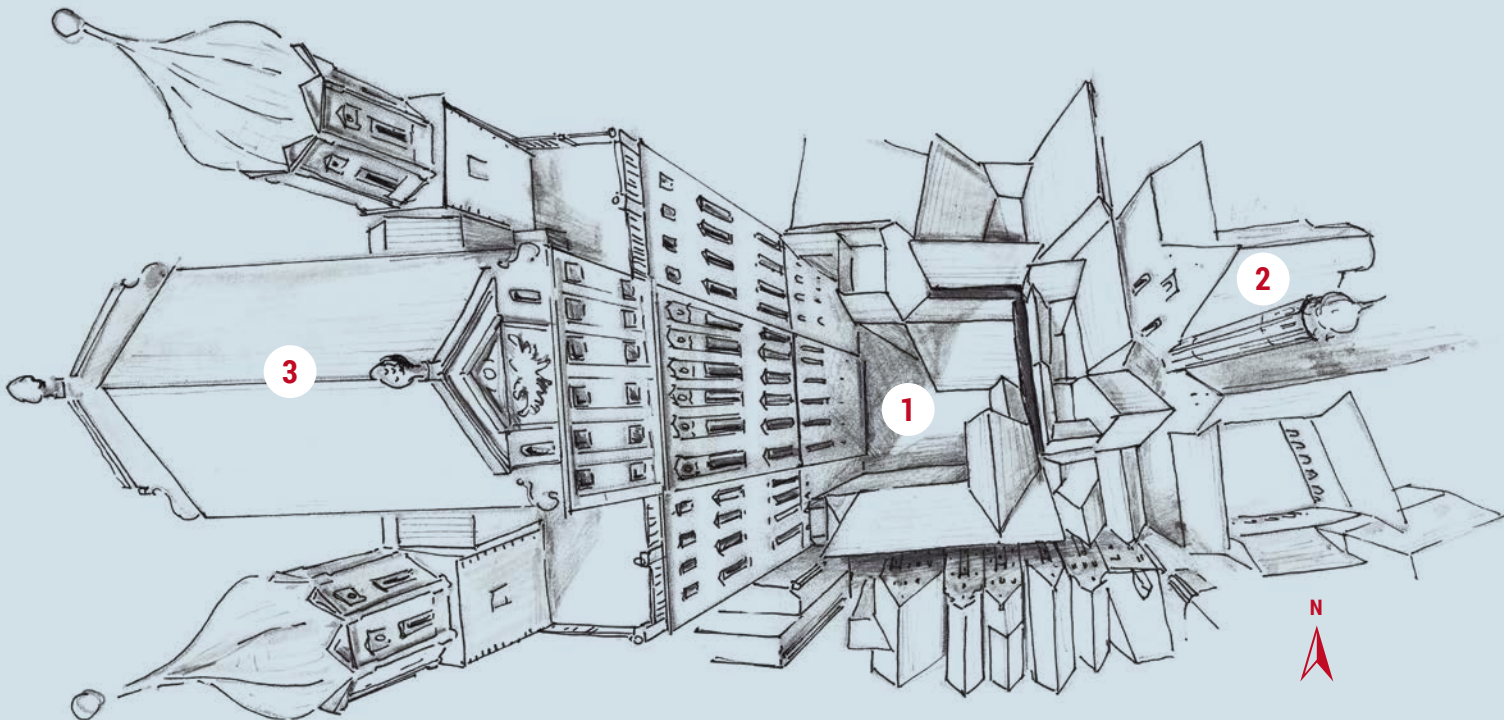
Bis ins 19. Jahrhundert standen an dieser Stelle der ‚Eisenhof‘, in dem Gefängnis und Archiv untergebracht waren, sowie der ‚Trabantenhof‘, in dem u.a. Wohnungen lagen. Beide wurden 1882 abgebrochen und sollten durch einen Verwaltungsbau ersetzt werden. Dieses schließlich 1884 – 88 von Ludwig Leybold errichtete Bauwerk musste jedoch bedeutend kleiner als geplant ausfallen, denn mit einer Eingabe beim bayerischen König erwirkte Augsburgs Bürger-

schaft die Anlage eines Platzes zwischen Rathaus und Kloster Maria Stern, der nach Elias Holl benannt wurde.

Der zunächst begrünte Freiraum wurde mehrfach umgestaltet, 1938 etwa erhielt das Rathaus eine Terrasse, 1957 wurden Baumreihen auf der Nord- und Ostseite gepflanzt und 1968 ein Obelisk für Elias Holl aufgestellt. 2013 – 14 wurden der Platzbelag erneuert sowie eine Rampe zum Verwaltungsgebäude und

zur Rathauterrasse gebaut. Der Elias-Holl-Platz ist als einziger größerer Stadt- platz in Augsburg noch ganz von historischen, denkmalgeschützten Bauten umgeben.

Am Nachmittag sind die mächtige Rathausfront und Teile des ruhigen Platzes verschattet. Unter den Platanen sind mehrere Bänke aufgestellt, die bis in die Abendstunden zu Pausen oder Treffen einladen. (G.N.)



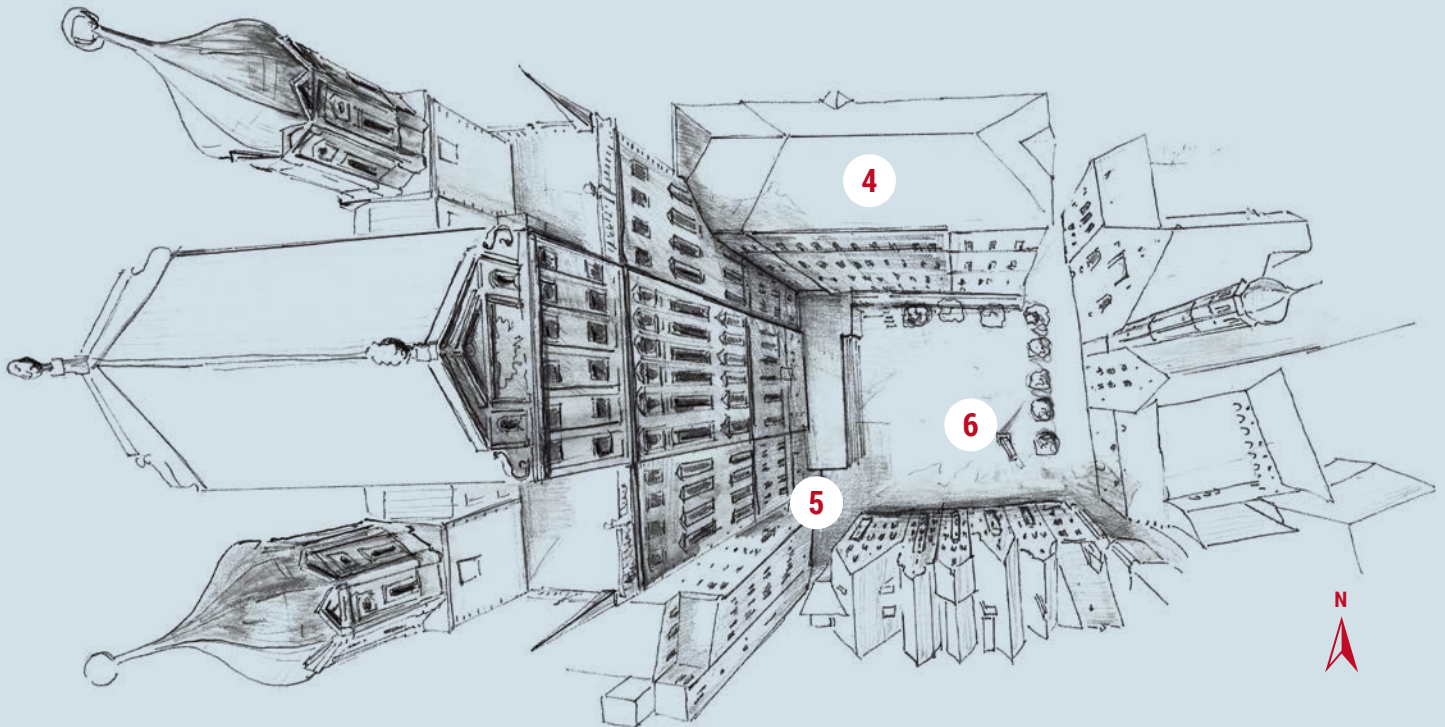
um 1850 und 2021

- 1 | **Eisenhof**, ab 1385
- 2 | **Kloster Maria Stern**, 1574–76,
Johannes Holl, Wiederaufbau
nach 1945
- 3 | **Rathaus**, 1615–20, Elias Holl
- 4 | **Verwaltungsgebäude**, 1884–85,
Ludwig Leybold
- 5 | **Eisenbergtreppe**, 1887–88
- 6 | **Elias-Holl-Denkmal**, 1963



Elias-Holl-Platz, Mai 2021

Foto: Gregor Nagler



Blick zum Rathaus

Foto circa 1890,

Quelle: Sammlung

Gregor Nagler





Blick zum Kloster Maria Stern
 Foto circa 1890, Quelle: Stadtarchiv,
 Sign.-Nr. FS FA D 989



Abbruch des Eisenhofes
 Foto vermutlich von F. Brauer, 1882,
 Quelle: Stadtarchiv, Sign.-Nr. FS FA E 498



Eisenberg Ecke Maria-Stern-Straße
 Foto von G. Böttger, 1876, Quelle: Stadtarchiv,
 Sign.-Nr. FS FA E 548

Plätze in der ‚offenen Stadt‘ Interview mit Benedikt Boucsein

Lehrstuhl Urban Design der Technischen Universität München

Herr Boucsein, welche Gestaltungselemente spielen für die visuelle Wahrnehmung öffentlicher Räume eine besonders wichtige Rolle?

Für den Gesamteindruck, das Gefühl, auf einem Platz zu sein, sind seine baulichen Kanten wichtig – also wie der Platz gefasst ist, wie groß er wirkt, ob er in die umgebende Stadt eingewoben ist. Auch die Elemente, die sich auf Augenhöhe befinden, beeinflussen die Wahrnehmung stark. Also vor allem ob die Erdgeschosse der angrenzenden Gebäude offen oder geschlossen, monoton oder vielfältig sind, aber auch Stadtmobiliar wie Straßenlaternen, Schilder und Bänke. Und natürlich, was wir oft vergessen: Autos sind ganz wesentliche Gestaltungselemente, ich persönlich finde sie größtenteils eher im Sinne einer Verunstaltung, und öffentliche Räume profitieren ganz wesentlich von ihrer Abwesenheit.

Welche Rolle spielen Plätze heute für das Erleben europäischer Städte?

Plätze sind Identifikations- und Orientierungsorte, an ihnen verankert sich das

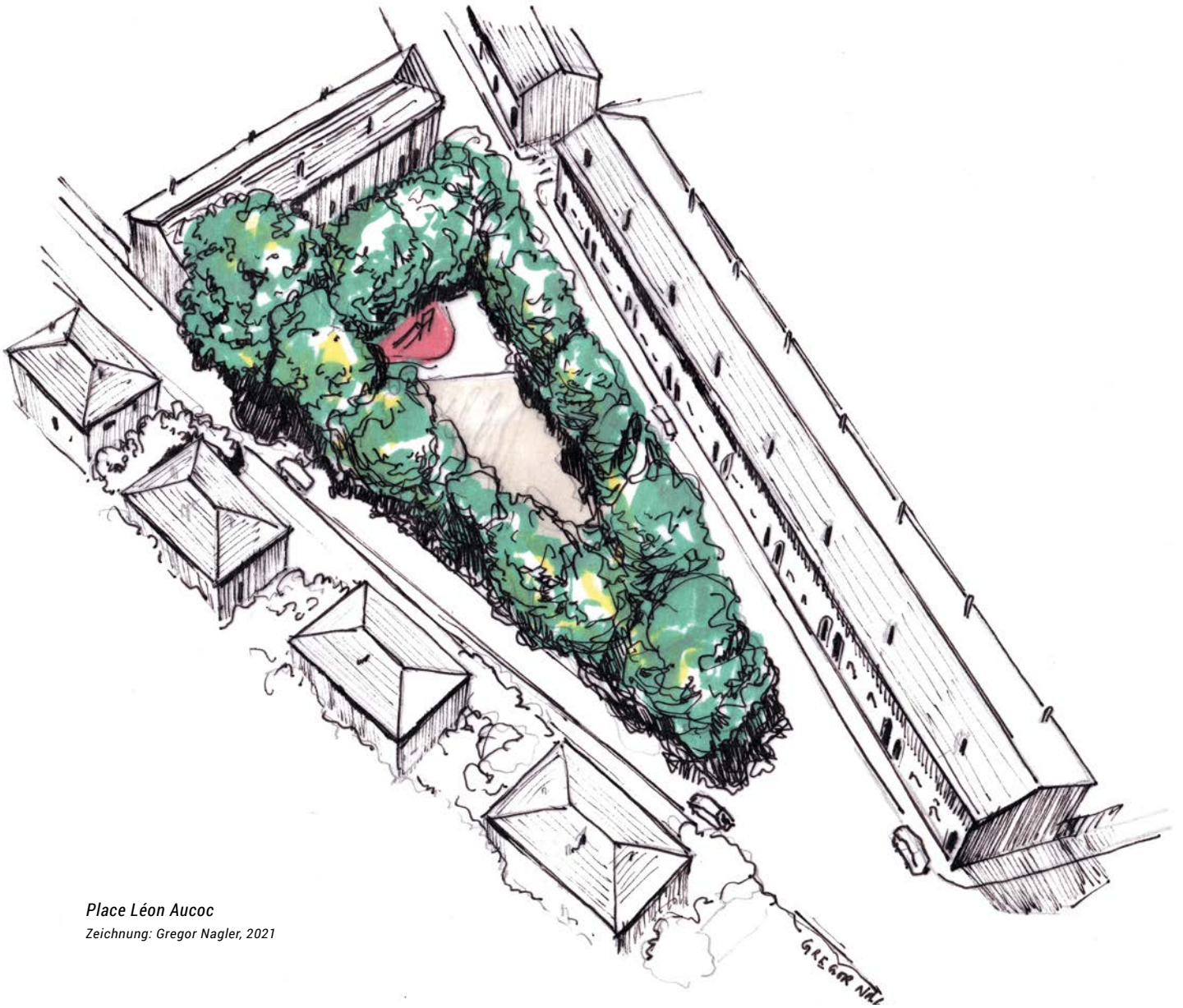
visuelle Bild einer Stadt. Zumindest meine Erinnerungen an europäische Städte sind oft ganz wesentlich mit ihren eindrucksvollen Plätzen verknüpft, sei es der Piazza del Campo in Siena, der Piazza San Carlo in Turin, aber auch bestimmte Squares in London oder der Alexanderplatz des Berlins der Nachwendezeit. Plätze können auch den Wandel einer Stadt symbolisieren, wie beim Place de la Bourse in Bordeaux, wo ein vormaliges Stadtautobahn durchschnittenen Platz über eine Verkehrsberuhigung und einen ‚Miroir d’eau‘ der Stadt eine ganz neue Beziehung zum Wasser geschenkt hat. Und im Instagram-Zeitalter haben Plätze sicher nichts von ihrer Wichtigkeit verloren, sie geben einen perfekten Hintergrund für Selfies ab.

Wie können schon bestehende Plätze im Sinne einer ‚offenen Stadt‘ genutzt werden?

Ein Nationales Forschungsprogramm an der ETH Zürich hat für Qualitäten von öffentlichen Räumen sieben Kriterien aufgestellt: Zentralität, Zugänglichkeit,

Brauchbarkeit, Adaptierbarkeit, Aneignung, Diversität und Interaktion. Für Plätze bedeutet dies, dass sie für viele Nutzer:innen eine Bedeutung haben müssen und für sie räumlich und zeitlich offenstehen sollten, verschiedenen Anforderungen gerecht werden und sich auch an deren Wandel anpassen können. Zudem müssen unterschiedliche Nutzer:innen und soziale Milieus auf dem Platz präsent und aktiv sein und auf ihre spezifischen Bedürfnisse bezogen beanspruchen können. Auch muss ihnen Möglichkeit gegeben werden, positiv aufeinander einzuwirken.

Ein sehr gelungenes Beispiel finde ich hier z. B. den Sechseläutenplatz in Zürich, der zuerst einmal vor allem eine graue Fläche zu sein scheint. Bei der genaueren Beobachtung merkt man aber, dass der verwendete Stein sehr warm und angenehm ist, dass es ein Wasserspiel für Kinder gibt (um das sich oft ältere Menschen gruppieren, die zuschauen), andererseits aber auch ein Café, in dem Zeitungsleser sitzen oder Geschäftsgespräche geführt



Place Léon Aucoc
Zeichnung: Gregor Nagler, 2021

Sechseläutenplatz in Zürich, Mai 2021

Foto: Barbara Berger



werden, dass in einer Ecke geskatet wird, usw.. Alle kommen hier an einem zentralen Ort zusammen. Entscheidend sind zudem die überall auf dem Platz verteilten Metallstühle, die paarweise aneinander gekettet sind. Sie sind frei beweglich, und erstaunlicherweise werden nur wenige davon gestohlen – wohl auch, weil es eher mühsam ist, zwei davon zu schleppen. Ich erinnere mich noch gut an die Diskussionen, als dieser Versuch gewagt wurde, viele Beobachter waren skeptisch. Das Vertrauen in die Stadtbevölkerung hat sich aber schlussendlich gelohnt. Viele Diskussionen und sogar eine Volksabstimmung gab es aber auch jeweils um die Frage, wie viele Tage im Jahr der Platz frei von Veranstaltungen sein soll. Das scheint mir auch zentral zu sein: Ein Platz darf nicht übernutzt werden, er braucht Luft zum Atmen.

Gibt es planerische Möglichkeiten, die eine offene Nutzung von Stadtplätzen begünstigen? Welche Rolle kann Digitalisierung dabei spielen?

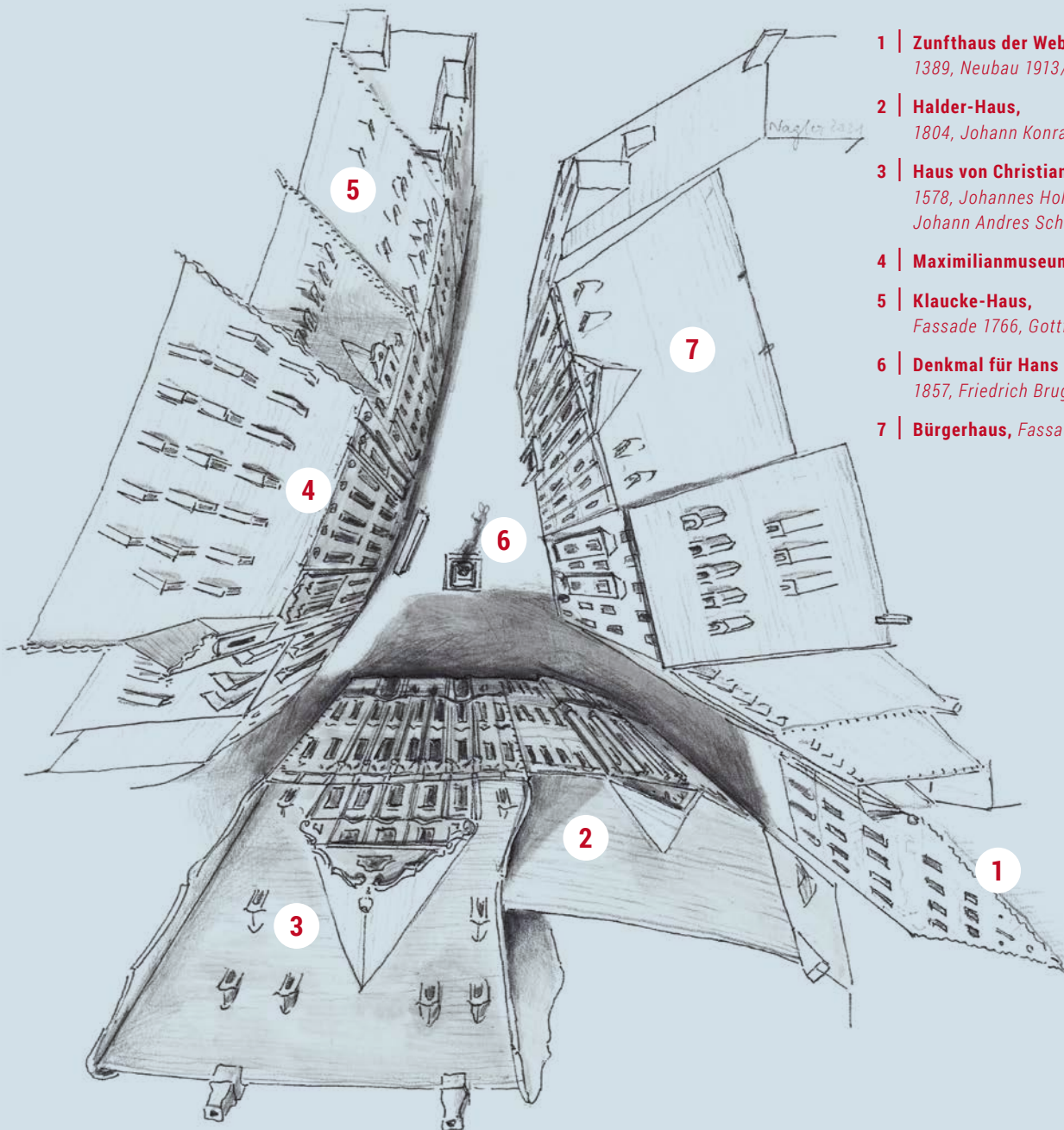
An Stadtplätzen braucht oft gar nicht so viel gemacht werden, weniger ist oft

mehr. Sie können mit einfachen Mitteln wie den erwähnten Stühlen offener und aneignbarer gemacht und unkompliziert zugänglich gemacht werden, dann erobern sich die Bürger:innen den Platz meist ganz von alleine. Digitale Mittel können sicher dabei helfen, die Nutzung eines Platzes besser zu verstehen, z.B. indem Bewegungsmuster analysiert werden. Aber am Ende muss man als Planer auch dafür offen sein, gar nichts zu verändern. Eine der in Fachkreisen berühmtesten Platzgestaltungen ist ja die Gestaltung des Place Léon Aucoc, ebenfalls in Bordeaux, durch das Büro Lacaton Vassal. Diesen sollte das Büro ‚verschönern‘, stellte jedoch bald fest, dass er eigentlich schon sehr gut funktionierte und auch eine angenehme Atmosphäre hatte. Sie regten an, ein regionales Fest wieder einzuführen, den Hundekot öfters zu entsorgen, und entfernten eine Abbiegespur für Autos – das war’s. Diese entspannte Haltung des genauen Hinsehens und des minimalen Eingriffs ist für mich die alleraktuellste, viel aktueller als alles, was mit der Digitalisierung zu tun hat.

Das Interview führte Gregor Nagler

Benedikt Boucsein

studierte von 1999–2005 an der RWTH Aachen und der ETH Zürich Architektur und promovierte von 2005–08 an der ETH zur „Grauen Architektur“ der Nachkriegszeit. Von 2007 bis 2017 forschte und lehrte er an der ETH Zürich bei Felix Claus und Kees Christiaanse. 2007 gründete er mit Axel Humpert und Tim Seidel das Büro BHSF Architekten in Zürich. 2018 wurde er auf die Professur für Urban Design an die TUM berufen. Der Hauptfokus seiner Arbeit liegt auf der Europäischen Megalopolis.



- 1 | **Zunft­haus der Weber,**
1389, Neubau 1913/14
- 2 | **Halder-Haus,**
1804, Johann Konrad Ganzenmüller
- 3 | **Haus von Christian Georg von Köpf,**
*1578, Johannes Holl, Umbau 1738,
Johann Andres Schneidmann*
- 4 | **Maximilianmuseum, 1543–46**
- 5 | **Klaucke-Haus,**
Fassade 1766, Gottfried Schifter
- 6 | **Denkmal für Hans Jakob Fugger,**
1857, Friedrich Brugger
- 7 | **Bürgerhaus, Fassade circa 1800**



Fuggerplatz

Der 2009 nach der Handelsfamilie Fugger benannte Platz hieß früher Alter Heumarkt, dann Philippine-Welser-Straße. Seine Trichterform an einer Gabelung ist typisch für Augsburger Straßenmärkte.

Der kleine Platz lag über Jahrhunderte in einem besonders steuerkräftigen Bezirk der Freien Reichsstadt und ist heute der einzige in Augsburg, der noch vollständig von sehr prächtig gestalteten Patrizierhäusern umgeben ist. In einem davon ist seit 1855 das städtische ‚Maximilianmuseum‘ untergebracht.

In der Mitte des Platzes wurde 1857 ein Denkmal für Hans Jakob Fugger, den Kammerpräsidenten Herzog Albrechts V. von Bayern, errichtet. Der Dargestellte sollte als gutes Beispiel für die Zugehörigkeit der ehemaligen Reichsstadt Augsburg zum Königreich Bayern dienen.

Der seit 1970/71 zur Fußgängerzone zählende, 2012 – 14 mit einem neuen Plattenbelag versehene Fuggerplatz wird im Sommer von Freiluftgastronomie genutzt. Vor dem Maximilianmuseum ist eine Steinbank aufgestellt, Fahnen weisen auf das Museum bzw. auf Sonderausstellungen hin. (G.N.)



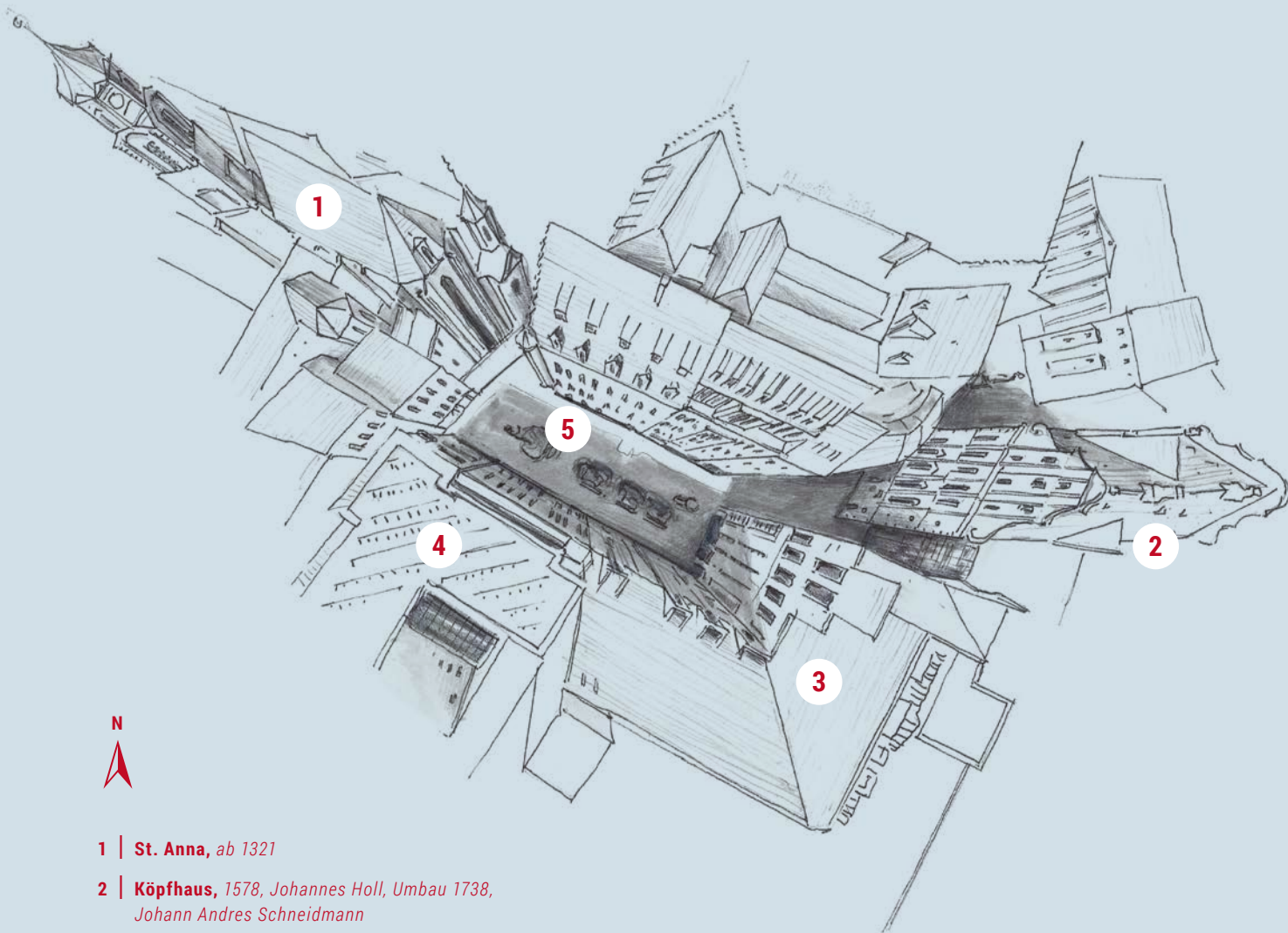
Fuggerplatz, Mai 2021
Foto: Gregor Nagler



Blick zum Köpflhaus
Foto circa 1900, Quelle: Stadtarchiv Augsburg, Sign.-Nr. FS FA B 228



Blick zum Fuggerdenkmal
Foto circa 1890, Quelle: Stadtarchiv Augsburg, Sign.-Nr. FS FA E 431



- 1** | **St. Anna**, ab 1321
- 2** | **Köpflhaus**, 1578, Johannes Holl, Umbau 1738,
Johann Andres Schneidmann
- 3** | **Kaufhaus Karstadt** (ursprünglich Neckermann), 1970,
Reinhard Brockel und Erich Müller
- 4** | **Kreissparkasse**, 1955, Alois Strohmayer,
Umbau 2009–10, Michael Kosebach
- 5** | **Goldschmiedebrunnen**, 1912, Hugo Kaufmann

Martin-Luther-Platz

Mit dem Fuggerplatz bildet der Martin-Luther-Platz eine Platzgruppe. Er erhielt seinen Namen 1933 anlässlich des 450. Geburtstags von Martin Luther, vorher trug er den Namen Annaplatz. Im Gegensatz zum Fuggerplatz konnte die einst vornehme Umbauung des Martin-Luther-Platzes nicht bewahrt werden: Ein 1770 von Johann Gottfried Stumpe für Georg Jacob von Köpf erbautes Bürgerhaus (auch ‚Münch’sches Haus‘) wurde 1944 zerstört. An seiner Stelle erhebt sich das gestalterisch anspruchslose Sparkassengebäude. Um den Bau eines vom Architekturbüro Brockel & Müller im Stil des Brutalismus konzipierten Kaufhauses zu ermöglichen, wurde das altehrwürdige ‚Stetteninstitut‘ 1970 abgerissen.

Vom Platz aus öffnen sich viele Blickachsen: Auf St. Anna, auf das ‚Köpfhaus‘ am Fuggerplatz und sogar auf den Turm von St. Moritz.

Auf dem Platz stehen der Goldschmiedebrunnen und eine Litfaßsäule. Der 1970/71 entstandene Belag mit Waschbetonplatten wurde 2012 – 14 durch Granitplatten ersetzt. An der Südseite wurde eine Reihe Platanen gepflanzt, ein weiterer Brunnen angelegt und Bänke



aufgestellt. Zudem wurde der zeitweilig weiter östlich emporragende Goldschmiedebrunnen an seinen ursprünglichen Standort zurückversetzt.
(G.N.)

*Goldschmiedebrunnen
und St. Anna
Foto circa 1900,
Quelle: Stadtarchiv Augsburg,
Sign.-Nr. FS GP F 190*



Pro. Eichel del. 1770.

**Emanuel Eichel, Prospect des Georg Jakob
von Köpffischen Hauses**

Kupferstich circa 1770

*Quelle: Kunstsammlungen und Museen Augsburg,
Inv.-Nr. G 10405*



▲ **Blick zum Stetteninstitut
und zum Moritz-Kirchturm**

Postkarte circa 1900,
Quelle: Sammlung Gregor Nagler



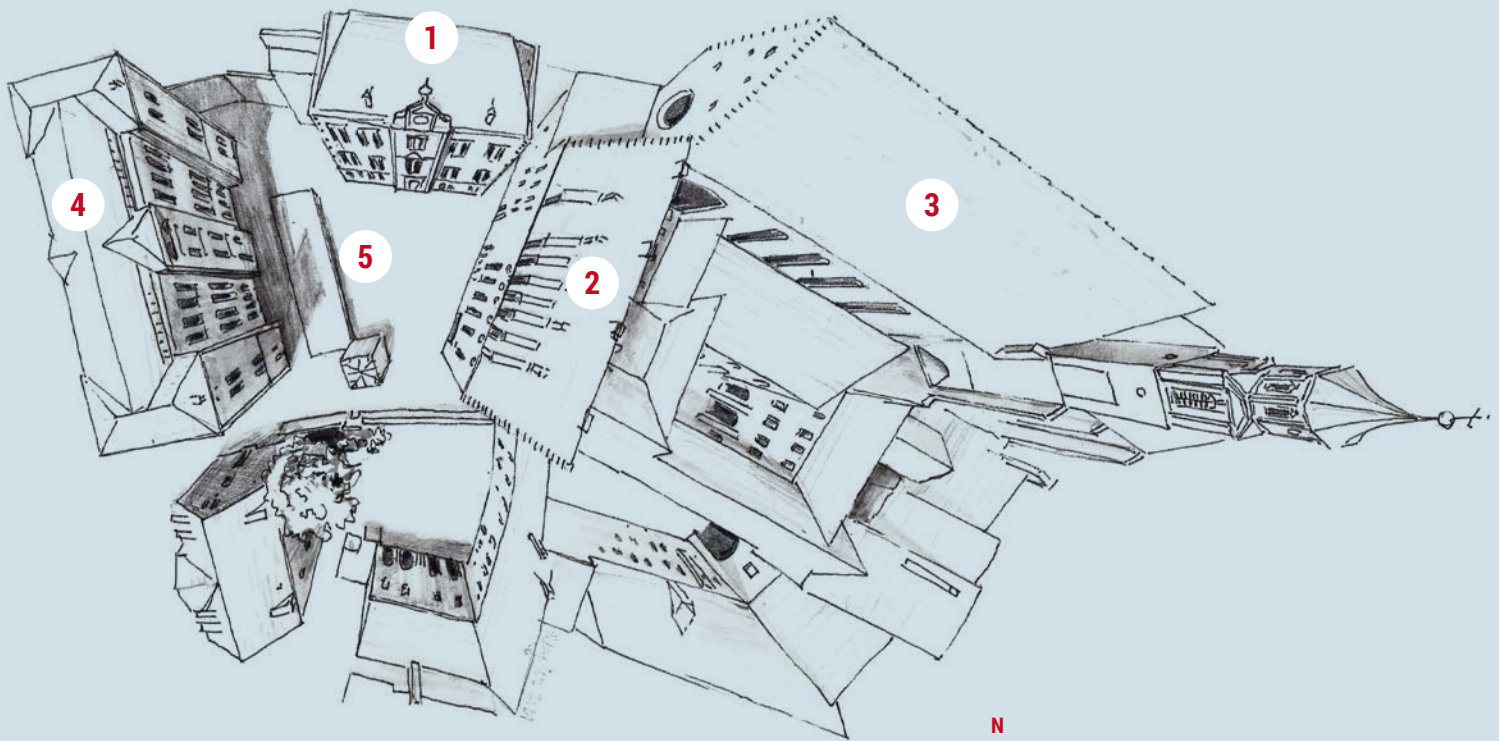
▲ **Martin-Luther-Platz, Mai 2021**

Foto: Gregor Nagler



◀ **Blick zum Stetteninstitut
und zum Moritz-Kirchturm**

Foto circa 1890,
Quelle: Stadtarchiv Augsburg,
Sign.-Nr. FS GP D 540



- 1** | **Annagymnasium,**
1613–15, Elias Holl
- 2** | **Augustana-Haus, 1967**
- 3** | **St. Anna, ab 1321**
- 4** | **Annagymnasium,**
Erweiterungsbau, 1894–95
- 5** | **Gedenkort Stadtbibliothek,**
2006, Sabine Kammerl

Im Annahof

Als Im Annahof werden in Augsburg die Höfe des ehemaligen Karmeliterklosters St. Anna (1321) bezeichnet. Im Zuge der Reformation wurde das Kloster aufgelöst, die Kirche zur protestantischen Pfarrkirche umfunktioniert. In der ehemaligen Klausur fanden schließlich ein Gymnasium und die städtische Bibliothek Platz. Beide Institutionen erhielten später separate Bauten an anderer Stelle.

Die 1537 gegründete Augsburger Stadtbibliothek, Urzelle der heutigen Staats- und Stadtbibliothek, verfügte im 16. Jahrhundert über eine der umfangreichsten und bedeutendsten Büchersammlungen überhaupt: 1575 ließ der damalige Stadtbibliothekar David Höschel nach dem Vorbild der Universitätsbibliothek Leiden einen gedruckten Bibliothekskatalog erstellen – also den zweitältesten überhaupt. Wurden in Leiden circa

1.500 Titel gezählt, waren es in Augsburg 8.500.

Der Bibliotheksbau in Form einer Galerie mit ursprünglich sieben Zeltdächern und einem Turm für eine Sternwarte wurde im 19. Jahrhundert zu klein. Er wurde 1894 schließlich abgerissen, dafür entstand ein Erweiterungsbau für das von Elias Holl errichtete Anna-Gymnasium. Bis zum Umzug der Schule 1967 diente der Annahof als Pausenhof. 2006 wurde schließlich durch das Architekturbüro Endres und Tiefenbacher eine Tiefgarage gebaut und darüber eine kleine ‚Piazza‘ gestaltet.

Durch das Bildungszentrum ‚Annaforum‘ mit einem Café im ‚Augustana-Haus‘ ist dieser Bereich immer frequentiert, zudem dient er als Fußgängerverbindung zwischen Fugger- und Annastraße sowie zum Stadtmarkt. (G.N.)



Im Annahof, Mai 2021

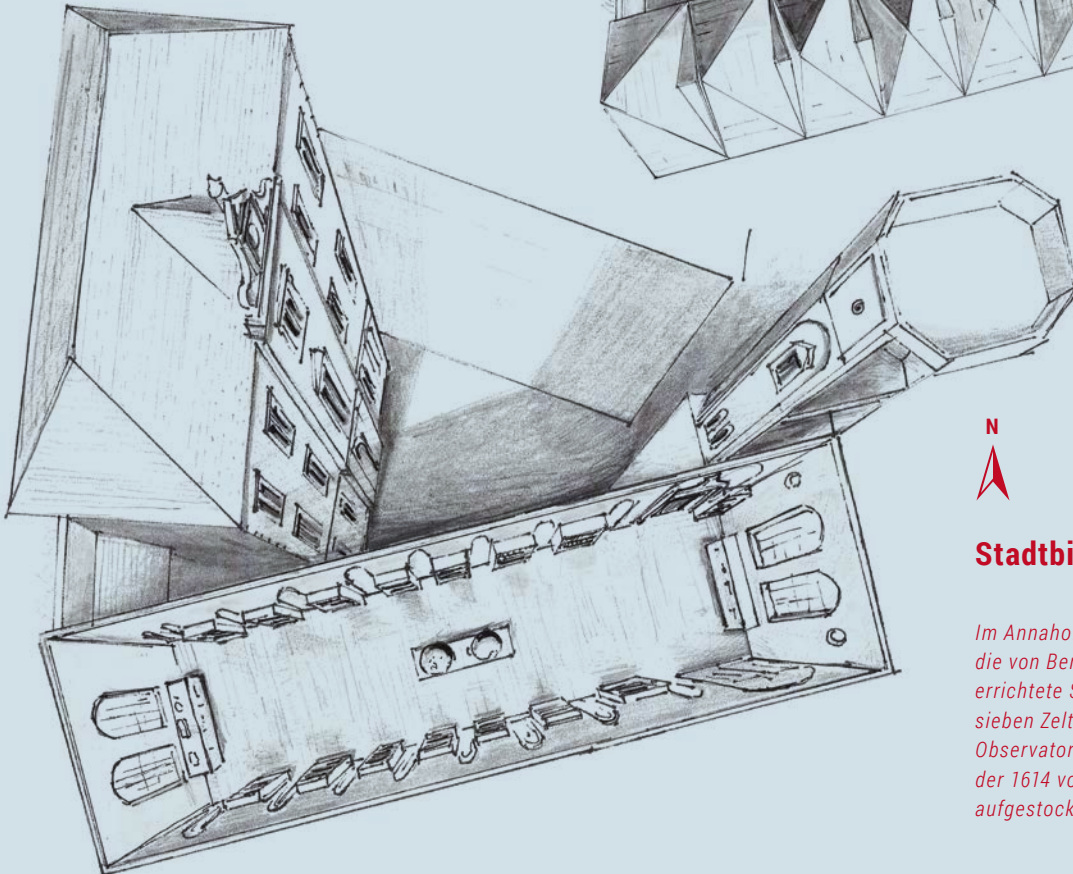
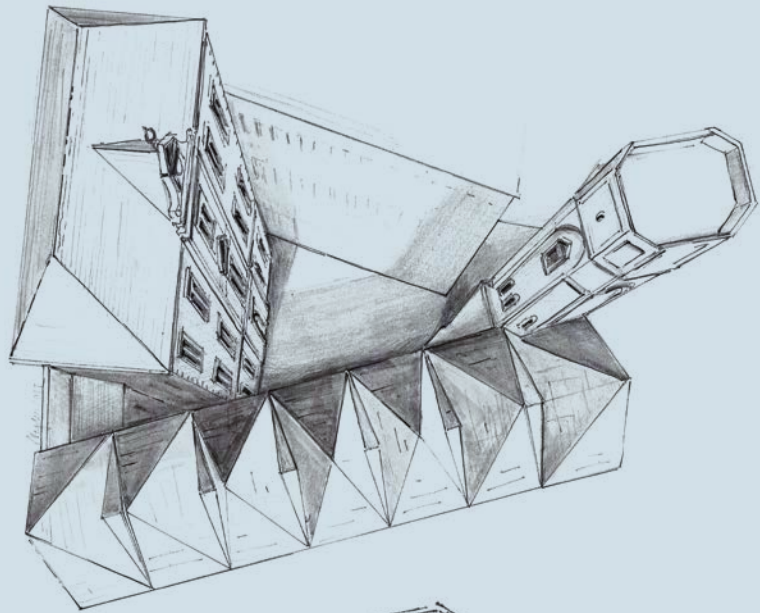
Foto: Gregor Nagler



NOBILISSIMIS ET AMPLISSIMIS DVVMVIRIS PRÆFECTIS, CÆTERISQVE
 ARCANI CONSILII VIRIS REIPUBLICÆ AVGVSTANÆ & HVMLILIMÆ OBSERVANTIÆ ERGO DICAT, CONSECRAT
 LVCAS KILIANVS EICONOGRAPHVS. MDC. XX III.

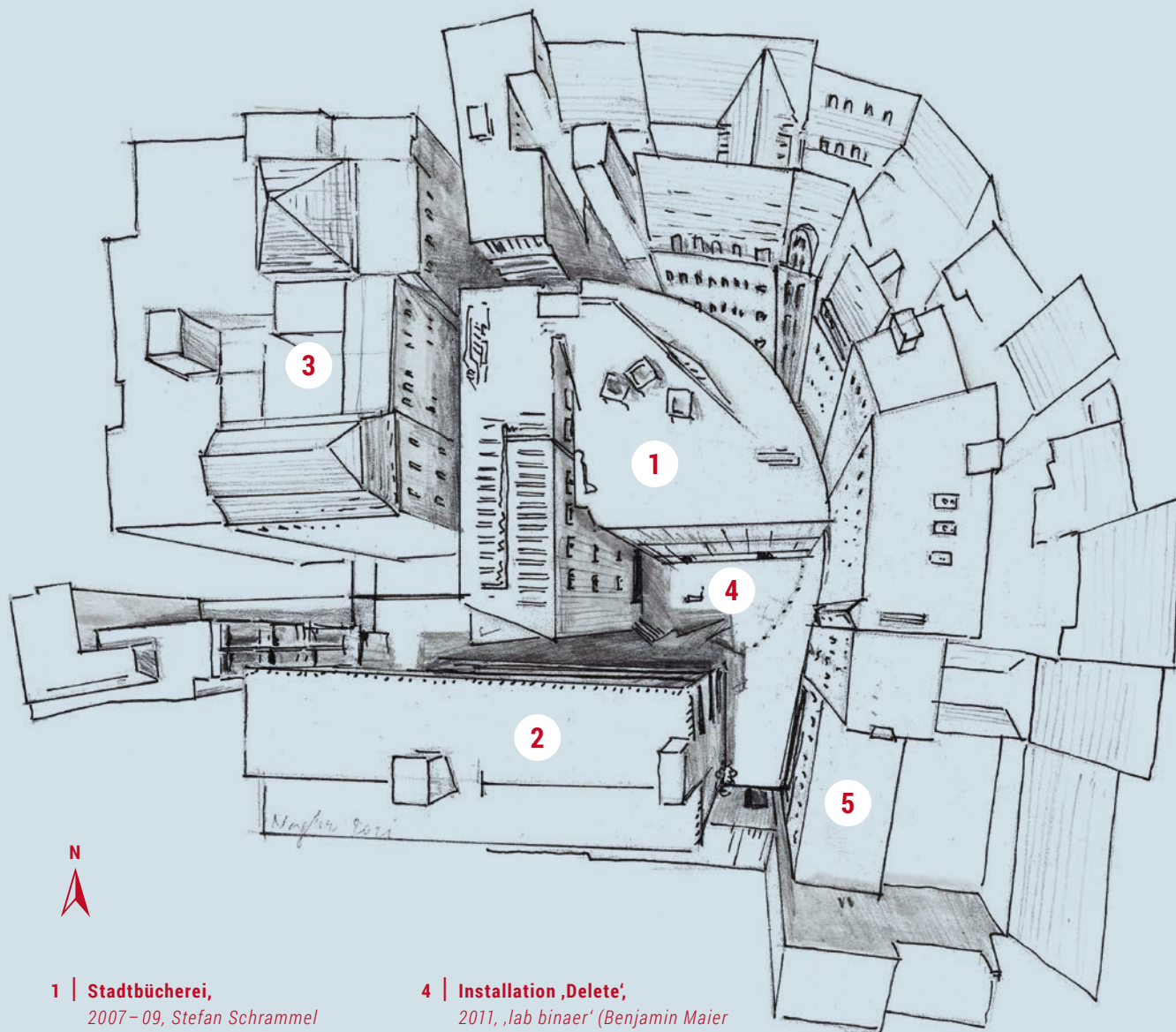
◀ **Kupferstich von Lucas Kilian**

erschien bei Johann Georg Hertel, 1623,
Quelle: Sammlung Gregor Nagler



Stadtbibliothek

*Im Annahof stand bis 1894
die von Bernhard Zwitzel 1563
errichtete Stadtbibliothek mit
sieben Zeltdächern und einem
Observatoriumsturm,
der 1614 von Elias Holl
aufgestockt wurde.*



1 | Stadtbücherei,
2007–09, Stefan Schrammel

2 | Parkhaus,
1957–59, Gerd Wiegand

3 | Ehemalige Oberpostdirektion,
1905–09, Hans Wicklein,
Umbau 2015–19, Knoche Architekten

4 | Installation ‚Delete‘,
2011, ‚lab binaer‘ (Benjamin Maier
und Martin Spengler)

5 | Geschäftshaus,
anstelle des 1581 gegründeten,
1944 zerstörten Anna-Kollegs.

Ernst-Reuter-Platz

Nachdem die diversen Märkte 1930 in einem gemeinsamen Stadtmarkt auf dem Areal der ‚Lotzbeck’schen Tabakfabrik‘ zwischen Anna- und Fuggerstraße gebündelt wurden, entwickelte sich dieser Teil Augsburgs zum Haupteinkaufsbereich.

In einer Schneise starker Kriegszerstörungen ließ der damalige Stadtbaurat Walther Schmidt 1953 – 55 eine Ost-West-Straße anlegen, die die Innenstadt für den anwachsenden motorisierten Verkehr erschloss.

Nun wurde auch ein Ort für parkende PKW nötig. Wo über Jahrhunderte die Höfe und Gärten der Patrizierhäuser und des Evangelischen Kollegs bei St. Anna an der Annastraße lagen, wurde deshalb ab 1956 ein Platz mit Parkhaus sowie ADAC-Zentrale und Kino (‚Tivoli‘) in Form einer Filmkamera angelegt und schon 1958 nach dem West-Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter (gestorben 1953) benannt.

Eine 1963 geplante Erweiterung des Parkhauses zum mit 1.200 Abstellplätzen größten der BRD wurde nicht realisiert, ebenso wenig eine Erweiterung des Stadt-



Ernst-Reuter-Platz, Mai 2021

Foto: Gregor Nagler

marktes, die in den 1980er Jahren in Rede stand, sowie eine Shopping-Mall. 2001 wurde das ‚Tivoli‘ abgebrochen, 2007–09 schließlich nach einem Bürgervotum eine neue Stadtbücherei auf dem Platz gebaut.

Die räumliche Enge führt zu einer starken Verschattung der Platzfläche. Sie ist jedoch stets belebt, denn hier liegen der Eingang der Bibliothek und ein Café. Über den Platz führen zudem Wegverbindungen zum Stadtmarkt und zur Annastraße.

(G.N.)



Gesamtansicht

*Foto: Sigrid Neubert, 1958, Quelle: Bildarchiv Architektur-
museum, Technische Universität München*



Parkhaus

*Foto: Sigrid Neubert, 1958, Quelle: Bildarchiv Architekturmuseum,
Technische Universität München*

Digitalisierung in Bibliotheken. Die Stadtbücherei am Ernst-Reuter-Platz

Alina Wandelt

Der Ernst-Reuter-Platz ist nicht nur ein besonderer Platz in Augsburg, sondern beherbergt auch eine besondere Kulturinstitution: Mitten auf dem Platz befindet sich seit 2009 die Zentralbibliothek der Stadtbücherei Augsburg und damit die am meisten frequentierte Kulturinstitution der Stadt Augsburg. Seit zwölf Jahren ist die Zentralbibliothek hier in einem Neubau des vom lokal ansässigen Architekturbüro Schrammel entworfenen Gebäudes untergebracht. Für die Stadtbücherei stellte der Umzug damals, so der ehemalige Leiter der Stadtbücherei Manfred Lutzenberger, einen „Quantensprung“ dar. Die Fläche hat sich verfünffacht und mit ihr die Anzahl der Besucher:innen. Auch architektonisch hat sich die Bibliothek stark verändert. Große, offene Räume, ein barrierefreier Zugang und eine Gestaltung, die kräftige Farben, glatte Oberflächen und eine übersichtliche Raumordnung favorisiert, kennzeichnen die Architektur aus heutiger Sicht als typisches Bibliotheksgebäude der 2010er Jahre. An der Bauweise des Bibliotheksgebäudes am Ernst-Reuter-Platz lässt sich aber nicht nur etwas über Architektur und Stadtplanung lernen. Auch weiter

greifende gesellschaftliche Entwicklungen finden in der Stadtbücherei ihren Ausdruck. Mit der flächendeckenden Ausbreitung des Internets als zentraler Informations- und Kommunikationsinfrastruktur Mitte der 1990er Jahre fällt eine wichtige Funktion von Bibliotheken weg. Wozu dienen Bibliotheken aber, wenn Wissen zu jeder Zeit und an jedem Ort

verfügbar ist? Obsolet geworden sind Bibliotheken durch Digitalisierung nicht, sie haben sich als Institutionen, Orte und Architekturen in den letzten fünf- und zwanzig Jahren aber von Grund auf gewandelt. Am Beispiel der Stadtbücherei in Augsburg lassen sich einige der wichtigsten Veränderungen dieser Entwicklung nachvollziehen.



Stadtbücherei, Foyer · Zeichnung: Claudia Hillebrand-Brem, 2016



Stadtbücherei, Foyer

Zeichnung: Michaela Ruf, 2016

Während einige Funktionen weniger wichtig werden, kommen andere Anforderungen hinzu. So richtet die Stadtbücherei 2001 die ersten öffentlich zugänglichen Internetarbeitsplätze ein. Denn noch ist es weder bezahlbar noch üblich, einen Computer mit Internetzugang zu besitzen, geschweige denn ein mobiles Gerät, über das der Zugang ins Internet führt. Es geht also nicht mehr nur um eine Bereitstellung von Informationen, sondern auch um eine Bereitstellung von Technik, über die vermittelt auf diese zugegriffen werden kann. Auch die bibliothekarische Arbeit verändert sich dadurch. Bibliothekar:innen heute übernehmen zunehmend medienpädagogische Aufgaben und schulen Nutzer:innen im Umgang mit Datenbanken, aber auch den jewei-

gen Geräten, der Hardware der Digitalisierung. Denn auch wenn sich mittlerweile viele Angebote der Bibliothek auch von zuhause aus nutzen lassen, ist der Umgang mit den neuen Angeboten nicht für jede:n intuitiv.

Aus bibliothekarischer Sicht ist die wichtigste Zäsur der neueren Bibliotheksentwicklung dabei nicht unbedingt das Internet: Mit der Einführung des sogenannten OPAC, des Online Public Access Catalogue, verändert sich das bibliothekarische Arbeiten von Grund auf. Mitarbeiter:innen pflegen Medien nun nicht mehr in einen Zettelkatalog ein, sondern erfassen, katalogisieren und ordnen diese in einem elektronischen System. 1995 erfolgt diese Umstellung in der Stadtbücherei Augsburg;

2001 ist der OPAC auch online verfügbar. In der Folge verschiebt sich auch das Verhältnis zwischen den Nutzer:innen und Bibliothekar:innen. Nachdem letztere lange über die alleinige Expertise verfügen, begegnen sich Bibliothekar:innen und Nutzer:innen heute stärker auf Augenhöhe.

Im Jahr 2001 erstellt die Stadtbücherei in Augsburg auch ihre erste Homepage. Aus heutiger Sicht vielfach der wichtigste Zugang zur Bibliothek – noch bevor die Eingangspforte am Nordende des Ernst-Reuter-Platz genutzt wird. Mit der Eröffnung des neuen Standorts 2009 kommt auch die Verbuchung von Medien per RFID (Radio Frequency Identification) hinzu. Eine Technologie, die Medien au-

tomatisch sichert und verbucht – unabhängig von verfügbarem Personal. Mit der Einführung der sogenannten ‚Onleihe‘, welche den Zugang zu Medien auch von zuhause aus möglich macht, vollzieht sich vielleicht der letzte, entscheidende Schritt im Wandel von Bibliotheken: „Ging man früher in die Bibliothek, weil man ein Buch gesucht hat, um es abzuholen und wieder zu gehen, gehe man heute hin, weil man sich wohlfühlt – erst dann greift man vielleicht zu einem Buch oder einer Zeitschrift“, beschreibt es Manfred Lutzenberger. Entsprechend hat sich auch die Augsburgener Bibliothek angepasst. Der Fokus liegt auf dem, was viele Architekt:innen und Bibliothekar:innen als ‚Aufenthaltsqualität‘ bezeichnen: Eine ansprechend gestaltete Architektur, eine Möblierung, die zum Aufenthalt einlädt, ein Café, das zum Verweilen anhält. Wohlfühlen steht im Vordergrund. Und jetzt? Mit Corona?

Durch die Pandemie ist die Stadtbücherei teils auf alte, schon als längst überholt geglaubte Funktionen und Nutzungsmuster zurückgeworfen. Wegen Corona mussten Bibliotheken lange schließen. Seit März 2020 waren sie höchstens für kurze Zeiträume geöffnet, jeweils für eine begrenzte Anzahl von Personen, mit beschränkten Öffnungszeiten oder nur zur Abholung und Rückgabe von Medien. Tanja Erdmenger, die aktuelle Leiterin der Augsburgener Stadtbücherei, fasst den



pandemiebedingten Betrieb wie folgt zusammen: „Zack, reingehen, fünf, sechs Bücher ausleihen, zack, wieder raus“. Gepolsterte Sofas und gemütliche Sessel, die sonst zum langen Aufenthalt anregen, sind zu gefährlichen Einfallstoren für das Virus geworden. Besonders aufenthaltsfreundliche Möbel mussten weg-

geschlossen werden. Innovative Bibliothekskonzepte, wie die Idee der ‚Open Library‘, die es vorsieht, Bibliotheken außerhalb der Arbeitszeiten des Servicepersonals jederzeit betreten und nutzen zu können (und schon im letzten Jahr in der Stadtteilbibliothek Lechhausen hätte umgesetzt werden sollen) stehen



Stadtbücherei, Treppenhaus

Zeichnung: Claudia Hillebrand-Brem, 2016

im Konflikt mit den notwendigen Vorgaben des Infektionsschutzes. Die Folgen von Digitalisierung auf Bibliotheken, die nun – ähnlich wie das Internet – jederzeit erreichbar und verfügbar sein wollen, darüber hinaus aber noch einen Ort zum Wohlfühlen anbieten können, sind auf ein Minimum zurückgefahren. Tanja Erd-

menger ist allerdings fest davon überzeugt, dass es sich bei diesen Einschnitten nur um temporäre Veränderungen handelt: Wenn die Wohnung nach Corona zu eng geworden sein wird, wird auch die Bibliothek als Aufenthaltsort wieder eine größere Rolle spielen.

Plätze im Fokus der Stadtplanung

Interview mit Mathias Rothdach

Leitung Referat Stadtplanung und Umwelt bei Stadt Landsberg am Lech

Herr Rothdach, als Stadtplaner setzen Sie sich mit der Funktion und Nutzung des öffentlichen Raums auseinander. Sie sind Leiter des Stadtplanungsamtes in Landsberg, waren zuvor in Memmingen tätig, wo Sie als Stadtplaner und Stadt-raumpychologe die Umgestaltung verschiedener Plätze und der Fußgängerzone geleitet haben. Welche Bedeutung hat ein Platz für Sie?

Mein Hauptinteresse gilt den Menschen und dem, was sie in ihrem Verhalten, ihrer Bewegung und ihrer Wahrnehmung beeinflusst. Mich beschäftigen menschliche Beweggründe.

Ein öffentlicher Platz ist im besten Fall ein Sozialisationsraum, der Teilhabe an der Gesellschaft bietet. Ist das nicht oder nur eingeschränkt der Fall, weil der Raum durch Parkplätze, Fahrbereiche, Haltestellen etc. massiv beansprucht ist, schwächt das den Platz in seiner Sozialfunktion. Jeder möchte vom öffentlichen Raum profitieren, z. B. Händler, die Waren vor ihr Geschäft stellen möchten, oder Gastronomen, die ihn als erweiterte Bewirtungsfläche nutzen wollen. Das ist mein Blickwinkel: Welche Nutzungen sind da, welche wären nötig und geht das konform mit dem, was der öffentliche Raum

für mich als Mensch sein könnte? Hierbei geht es nicht bloß um gestalterische Themen, sondern es müssen Dinge zusammenkommen, die zusammengehören. Der Mensch sucht den Menschen, er sucht nicht das Auto.

Ihre stadtplanerische Prämisse ist die des Sozialraumes. Welche weiteren Kriterien sind für Struktur, Gestaltung oder auch die „Lesbarkeit“ eines Platzes ausschlaggebend?

Ich gehe mal von Memmingen aus. Dort gibt es eine Vielzahl von Plätzen, die in einer gewissen Abhängigkeit voneinander stehen und meine Laufentscheidungen mit beeinflussen, also „Wo gehe ich hin, wo komme ich an?“ „Was bewegt mich, was zieht mich quasi durch die Stadt?“ Das ist ein Wechselspiel: „Habe ich nur vorbestimmte Laufwege? Oder habe ich meine eigenen? Das war mein Thema, ich nannte es „my way“. Jeder findet seinen „my way“. Jeder Mensch hat seine eigene „mind map“, sein individuelles Navigationssystem. Jeder Raum wirkt anders auf die Nutzer. Größe, Form, Topografie und Dimension spielen eine steuernde Rolle. In einem relativ großen Altstadtgefüge wie in Memmingen gibt es eine Ab-

folge von unterschiedlich zu gewichteten Plätzen, teils wie an einer Perlenkette aufgereiht. Dieses Thema war herauszuarbeiten, sowohl mit der Platzgestaltung als auch mit der stadtraumbildenden Architektur.

Stadtteil beherrschende Plätze, wie der Marktplatz im Norden und der Schranzenplatz im Süden, sind repräsentativ und müssen, neben dem Aufenthalt, das Zusammenkommen und Verteilen ermöglichen. Dann gibt es Platzsituationen, wie den Weinmarkt als Fuge zwischen dem Patrizier- und dem Webeviertel. Man kann an diesem Platz genau erkennen, welche Funktion er einmal hatte. Mit seiner langgestreckten Form war er der ideale Platz, um dort Holz aufzufahren. Früher hieß er auch Holzmarkt. Schön zu erkennen ist, dass Form, Funktion und Platzqualität zusammenhängen.

Ein rein formalistisch bestimmter und idealisierter Platz ist nicht das Ziel. Die Differenziertheit ist wichtig und das wollte ich auch an den Wegen spiegeln, die zu den Plätzen führen. Wir haben Gassen, kleine Straßen, Höfe und platzartige Räume entwickelt, die einen kurzweiligen und vielfältigen städtischen Bewegungsraum für die Fußgänger aufspannen. Das

Herausarbeiten dieser Bezüge bezeichne ich als denkmalpflegerischen Städtebau. Dass es am Schrankenplatz einmal einen Klostergarten gab und einen Klosterhof war nicht mehr zu sehen, weil man die Anlagen abgetragen und an ihrer Stelle Parkplätze errichtet hatte. Wir haben sie rückgebaut, um auch die unterschiedlichen räumlichen Dimensionen wieder erfahrbar zu machen. Das macht die Geschichte lebendig und plötzlich wird ein Gebäude, wie der vergessene Kreuzgang-Nordflügel aus dem 15. Jahrhundert, wieder präsent und wertig. Aus dem kollektiven Gedächtnis bereits verschwunden, ist er jetzt wieder da. So lässt sich Geschichte auch für diejenigen darstellen, die nicht mehr in dem Maße mit der Stadt verwurzelt sind, wie das früher der Fall war, als noch viele in der Stadt sowohl lebten und als auch arbeiteten. Heute sind die meisten Menschen Besucher oder Kunden, denen Dienstleistungen und Freizeitangebote wichtig sind. Das ist ein völlig anderer Umgang mit der Stadt.

Sie haben den „my way“ angesprochen, d. h. implizit die Ganglinienforschung, die davon ausgeht, dass sich der Mensch

in der Regel nach einem Umweg vermeidenden Abkürzungsprogramm fortbewegt. Welche Konsequenzen sehen Sie in dieser Hinsicht für die Stadtgestaltung der Zukunft?

Ich würde sagen, das ist ziemlich elementar. Die Hirnforschung sagt uns jedoch, dass Selbststeuerung und Bewegungsmotivation eines Menschen viel komplexer sind als dass man sie mit einem „Abkürzungsprogramm“ umschreiben könnte. Wir versuchen momentan, die Innenstädte lebenswerter, vielleicht autofrei zu machen oder zumindest mehr Möglichkeiten zu bieten, sich als Fahrradfahrer oder Fußgänger durch die Stadt zu bewegen. Wesentlich ist dabei auch das Wissen, dass Fußgänger bestimmte Laufneigungen haben. Wenn ein Platz eine topografische Veränderung aufweist, sich etwa zur Seite neigt oder Unterschiede im Höhenniveau hat, beeinflusst das den Lauf erheblich. Wir erleben das Laufen als Abfolge von Bildern und Orientierungspunkten. Nach den Erkenntnissen der Hirnforschung aber ist das Laufen ein ständiger Korrektur- und Überwachungsprozess auf gleichzeitig vielen Ebenen und letztlich die Optimierung der Sicherheit und des Energieeinsatzes. Für die Gesellschaft

spielen nicht zuletzt die signifikanten gesundheitlichen Aspekte des Laufens eine Rolle.

Fußgänger sind, laut Einzelhandelsforschung, auch die besseren Kunden. Ihre Verweildauer in der Stadt ist wesentlich höher als die der Autofahrer. Daher sollten dem Fußgänger für ihn geeignete und auf ihn zugeschnittene Bewegungsräume zur Verfügung gestellt werden. Er muss optimiert, aber auch kurzweilig und entspannt gehen können, man könnte vom Innenstadt- oder Einkaufsmodus sprechen. Fußgänger haben einen höheren Grad an Identität mit ihrer Stadt. Das Fahrrad ist ein gutes Mittel, um in die Stadt zu kommen, aber die letzte Meile ist die Fußmeile. Die Bewegung unter Menschen und die Begegnung von Mensch zu Mensch im Stadtraum sind elementar für die Sozialisation des Menschen.

Zur Feststellung bevorzugter Ganglinien werden z. B. Kameras oder Smartphones eingesetzt. Sehen Sie über die reine Erhebung von Daten hinausgehende Einsatzmöglichkeiten digitaler Medien wie etwa ‚Virtual‘ oder ‚Augmented Reality‘, die unsere Wahrnehmung von Plätzen

verändern oder den Platz mit einem Narrativ verbinden könnten?

Aus meiner Sicht kann man den Menschen dabei ganz gut mitnehmen und ihm Angebote liefern, aber die reale Wahrnehmung hat so viele Aspekte, die sich virtuell nicht alle transportieren lassen, weil sie die Hirnrechenoperationen, die wir ja nur mal ansatzweise kennen, nicht erreichen.

Wenn ich virtuell etwas darstellen will, brauche ich nicht einmal die VR-Brille, es reicht schon, wenn ich Informationen über ein Mobiltelefon aufnehme. Das Gehirn ist in der Lage, das Virtuelle mit dem Realen zu verknüpfen. Ich kann sowohl historische Architektur und Veränderungen im Stadtraum als auch aktuelle Begebenheiten darstellen. Ich habe das selber schon erlebt und war total überrascht, dass ich mich in der Realität und gleichzeitig in einer Situation kurz nach dem Zweiten Weltkrieg befand, am selben Ort. Ich war auf der Documenta in Kassel. Am Bahnhof gab es die Möglichkeit, sich ein I-Phone zu nehmen, dazu eine Beschreibung, wohin man sich bewegen sollte. Auf dem Handy war die Szenerie zu sehen, wie es vor Jahrzehnten in diesem Bahnhof aussah, und plötzlich hatte man die Wahrnehmung von zwei unterschiedlichen Realitäten. Das Hirn erkennt über das Auge den Raum und erkennt auch, dass ich ein Handy habe, und trotzdem wird der Inhalt des

elektronischen Geräts quasi vergrößert in die Realität transportiert. Es hat mich sehr beeindruckt, wie aufnahmefähig das Gehirn ist und wie es erweiterte virtuelle Inhalte aufnehmen kann.

Vielen Stadtplätzen wird eine geringe Aufenthaltsqualität bescheinigt. Was führt Ihrer Meinung nach dazu und wie ließe sich dieser Missstand beheben?

Erstaunlicherweise sind manche Plätze belebt, andere überhaupt nicht, auch wenn sie schön gestaltet sind. Gestaltung ist wichtig, aber ich muss mir zunächst die Fragen stellen: „Was passiert auf diesem Platz? Wo sind die Player auf dem Platz? Kann ich den Platz überall betreten oder kann ich das auf Grund der Topografie nicht? Bin ich exponiert auf dem Platz? Es kommen viele Aspekte zusammen, die auch viel mit Sicherheits- und Fluchtwegscreening zu tun haben.

In Memmingen beispielsweise stand am Theaterplatz ein beliebter Brunnen. Er hat den Platzschwerpunkt besetzt sowie eine Lauftrennung und Laufabschirmung erzeugt. Laufbewegungen fanden nur an einer Seite des Platzes statt, auf der anderen ergab sich ein sog. Laufschatten, der schließlich Rückzugsort für Randgruppen wurde, weil dort Laufwege der Stadtbesucher nicht störten.

In der Hirnforschung geht man davon aus, dass die wahre Raumgröße an den Randlinien eines Platzes wahrgenom-

men wird. Der Brunnen hat diese Randlinien unterbrochen und gleichzeitig eine Zonierung geschaffen. Als wir den Brunnen entfernten, wirkte der Platz, laut Aussage des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Ivo Holzinger bei der Eröffnung, um ein Drittel größer.

Der Planer hat die Möglichkeit Raumwahrnehmungen zu verändern: Möchte ich einen Platz optisch kleiner werden lassen, kann ich Pflanzen oder Mobiliar platzieren. Soll er größer wirken, muss ich solche Objekte herausnehmen. Ich kann auch den Schwerpunkt des Platzes ändern, um Menschen die Gelegenheit zu geben stehen zu bleiben, sich zu unterhalten oder sich umzusehen, ohne dabei den Lauf der Anderen zu blockieren. Dies haben wir unter anderem am Theaterplatz beispielhaft umgesetzt.

Grundsätzlich muss ich überlegen, wo Menschen laufen, wo sie sitzen wollen und sollen. Wenn ich an einem Platz sitze und vielleicht ein Eis esse, möchte ich außerhalb der Lauflinie sein. Sonst ist das nicht atmosphärisch, sondern ein Stressfaktor. Dies sind stadtraumpsychologische Aspekte, mit denen sich Planer auseinandersetzen, um eine möglichst hohe Aufenthaltsqualität zu erzeugen.

Das Interview führte Barbara Wolf

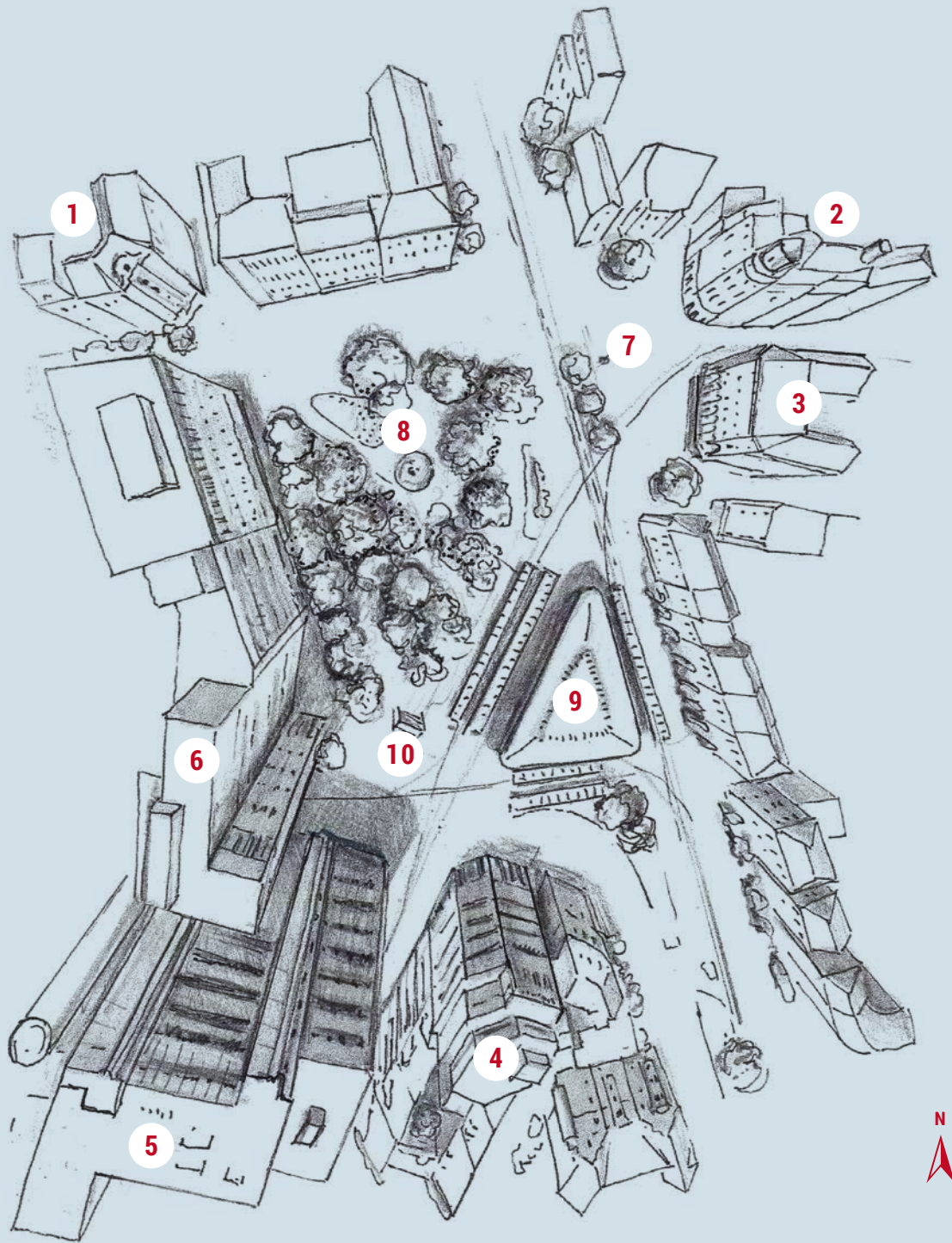


Mathias Rothdach

studierte von 1981 – 1985 Architektur an der FH-Augsburg und von 1986 – 1994 Städtebau an der Universität Stuttgart bei Prof. Klaus Humpert und Prof. Heinz Nagler. Von 1986 – 1991 Büro für Architektur und Stadtplanung. Von 1991 – 2018 Stadtplaner und Projektentwickler/Projektleiter „Innenstadt“ im Stadtplanungsamt Memmingen. Seit 2018 stellvertretender Stadtbaumeister im Bauamt der Stadt Landsberg am Lech, mit Schwerpunkt Projektentwicklung, Stadtplanung, Klimaschutz und Umwelt. Sonderthemen: Baukultur, Stadtraumpsychologie, Hirnforschung

Fuß- und Autoverkehr am Königsplatz

*Foto circa 1960,
Quelle: Sammlung Gregor Nagler*



Königsplatz

Nach dem Abbruch des Gögginger Tores 1861 wurde von den Stadtbauräten Jakob Graff und Ludwig Leybold ein nach König Ludwig II. benannter, großer Grünplatz („Square“) angelegt. Dieser lag an der Kreuzung einer Ringstraße um die Altstadt mit den zum Bahnhof führenden Straßen.

- 1 | **Wohn- und Geschäftshaus,**
circa 1890
- 2 | **Riegele-Haus,**
1912–15, Hans Schnell
- 3 | **Königsbau, 1912–14,**
Walter Krauß und Hermann Dürr
- 4 | **Geschäftshaus ‚Deutscher Herold‘,**
*1974, Hans Schrammel
und Ernst Fuchshuber*
- 5 | **Bürohaus ‚Kaiserhof 2000‘,**
*1971–73, Reinhard Brockel
und Erich Müller*
- 6 | **Zentrale der Lechwerke Augsburg,**
1982
- 7 | **Brunnenmädchen,**
1985, Giacomo Manzù
- 8 | **Thormann-Brunnen,**
1880, Alfred Thormann
- 9 | **Haltestellen-Dreieck,**
*2011–13 Atelier PK Architekten,
Philipp Koch*
- 10 | **Einstiegsbauwerk,**
2001, Regina Schineis

Vor allem durch den Bau der in die Stadtmitte führenden Bürgermeister-Fischer-Straße ab 1903/04 wurde der Königsplatz zum Knotenpunkt des Tram- und später auch des PKW-Verkehrs. Baulich schlug sich diese Funktion durch einen Kiosk, öffentliche Toiletten und vor allem das 1913–14 von Otto Holzler gebaute Wartehäuschen, im Volksmund liebevoll ‚Pilz‘ genannt, nieder. Eine vollständige Neubebauung des 1933 nach Adolf Hitler benannten Platzes als monströses Forum der zur Hauptstadt des ‚Gaus Schwaben‘ erhobenen Stadt blieb weitgehend im Planungsstadium stecken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Frequenz an Trams und PKW stark an, sodass mehrfach Umbauten des Königsplatzes nötig wurden. 1976–1977 und nochmals 2011–2013 kam es zu tiefgreifenden Umgestaltungen der Platzflächen. 1976 wurde deshalb auch der Pilz abgebrochen und der Kreuzungspunkt der Trams in den Süden des Königsplatzes verlegt. Damals entstand ein neues Umsteigebauwerk, das jedoch 2011 dem aktuellen weichen musste. Während der Königsplatz zur Drehscheibe des ÖPNV umgebaut wurde, wurden die Flächen für PKW-Verkehr und Parkanlage verkleinert.

Auch die Umbauung spiegelte diese Veränderung des Platzcharakters: Sie wurde vor allem im Süd-Westen höher und wesentlich massiver. Anstelle einer Villa von Jean Keller, eines Wohn und Geschäftshauses (um 1910 von Krauß & Dürr) sowie des Hotels ‚Kaiserhof‘ (1891 von Martin Dülfer), die seit den 1970er Jahren abgebrochen wurden, erheben sich hier Bürokomplexe.

Als Verkehrsknotenpunkt war und ist der Königsplatz stark frequentiert, über 100.000 Personen nutzen auf ihrem Arbeits- oder Schulweg oder beim Einkaufen täglich das Haltestellendreieck mit seinem nachts beleuchteten Flugdach, im Volksmund ‚Tankstelle‘ genannt. Der Park und der verkehrsberuhigte nördliche Bereich mit den Brunnen werden für eine Pause angesteuert. Dort halten sich auch Obdachlose auf. Vor allem wegen des Drogenhandels und mehrerer Gewalttaten geriet der ‚Kö‘ auch überregional in die Schlagzeilen. Neben sozialpolitischen und gestalterischen Gegenmaßnahmen wird der Platz deshalb stark videoüberwacht. Teile des Platzes werden temporär für Freiluftveranstaltungen genutzt. (G.N.)



Straßenbahnverkehr am ‚Pilz‘

*Foto 1949, Quelle: Stadtarchiv Augsburg,
Sign.-Nr. FS FA C 5972*



*Blick durch den Park zum Königsbau
und zum ‚Pilz‘*

Foto 1939, Quelle: Sammlung Franz Häußler



*Mündung der
Bürgermeister-Fischer-Straße*

*Foto circa 1912, Quelle: Stadtarchiv Augsburg,
Sign.-Nr. FS FA B 2534*



Königsbau und Pilz, 1933
Foto 1933, Quelle: Sammlung Franz Häußler



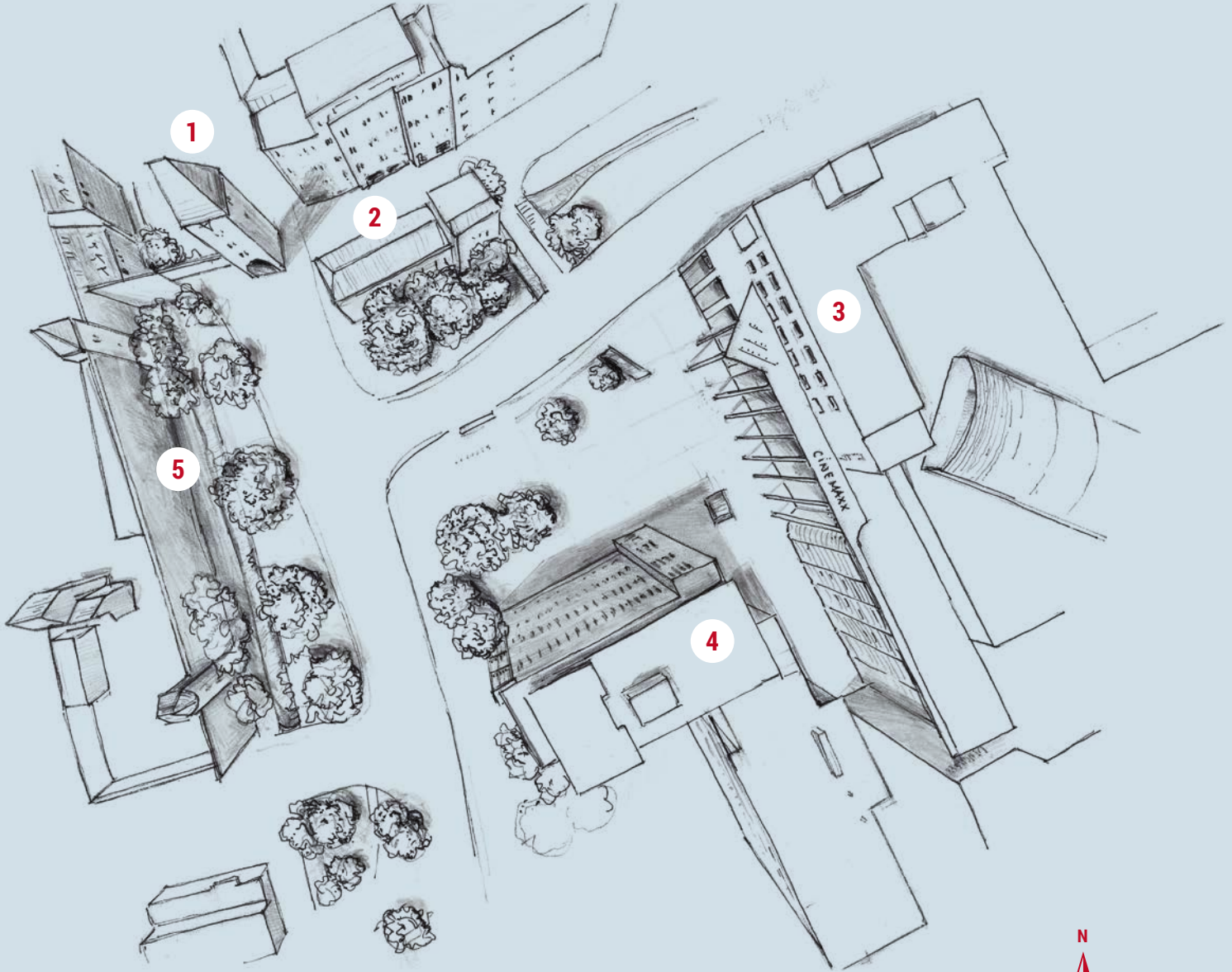
Blick zum Hotel Kaiserhof

Foto 1939, Quelle: Sammlung Franz Häußler



Königsplatz, Mai 2021

Foto: Gregor Nagler



Willy-Brandt-Platz

1880 wurde die Bastion am Vogelstor, ein künstlicher Erdhügel, abgetragen und an ihrer Stelle ein Grünplatz angelegt. Im Gegensatz zum Königsplatz mangelte dem Vogelstorplatz jedoch von Beginn an eine architektonische Fassung oder ein Anziehungspunkt wie ein Kiosk. Es gab auch, anders als etwa am Jakobertorplatz, keine öffentlichen Einrichtungen. Denn seit 1781 gehörten die Flächen im Süden und Osten zu einem Textilbetrieb, aus dem 1885 die ‚Neuen Augsburger Kattunfabrik‘ (NAK) hervorging.

Die Werksbauten der NAK wurden stetig erweitert und erneuert, bis die Fabrik 1996 geschlossen werden musste. 1999 war das riesige Bauensemble der NAK bis auf das Verwaltungsgebäude verschwunden. An seiner Stelle erhebt sich seitdem eine Shopping-Mall.

Der Vogelstorplatz wurde bis 2001 völlig umgestaltet, wobei die Grünfläche bis auf eine Insel verschwand. Städtebaulich ungenutzt blieb auch der den Platz querende Sparrenlech. Es entstand ein gestaltloser Stadtraum mit chaotischer Möblierung wie Fahrradständer oder Bänke, der im Grunde nicht mehr als ein Durchgang zur City-Galerie ist. 2002 erhielt er den Namen Willy-Brandt-Platz.

Das Einkaufszentrum, umliegende Büros wie auch die Volkshochschule sichern dem Platz indes starken Zulauf. Seine Fläche wird häufig kommerziell genutzt – im Winter für einen Weihnachtsmarkt mit verkitschten Pseudo-Alpin-Hütten. Auch kulturelle Veranstaltungen z. B. im Rahmen des ‚Friedensfestes‘ (8. 8.) finden hier statt.

- 1 | **Vogelstor**, 1445
- 2 | **Elektrohaus**, 1930er Jahre
- 3 | **City-Galerie**, 1999–2000,
Jost Hering und Manfred Stanek
- 4 | **Verwaltungsbau NAK**,
1950er Jahre, Paul Gerne
- 5 | **Stadtmauerzug mit Brunnenturm**,
1538 bzw. 1774



Grünanlage am Vogelstor

Foto circa 1890, Quelle: Stadtarchiv Augsburg,
Sign.-Nr. FS FA B 1294



Willy-Brandt-Platz, Mai 2021

Foto: Gregor Nagler



WILLY-BRANDT-PLATZ • AUGSBURG • 25 | APRIL | 2021

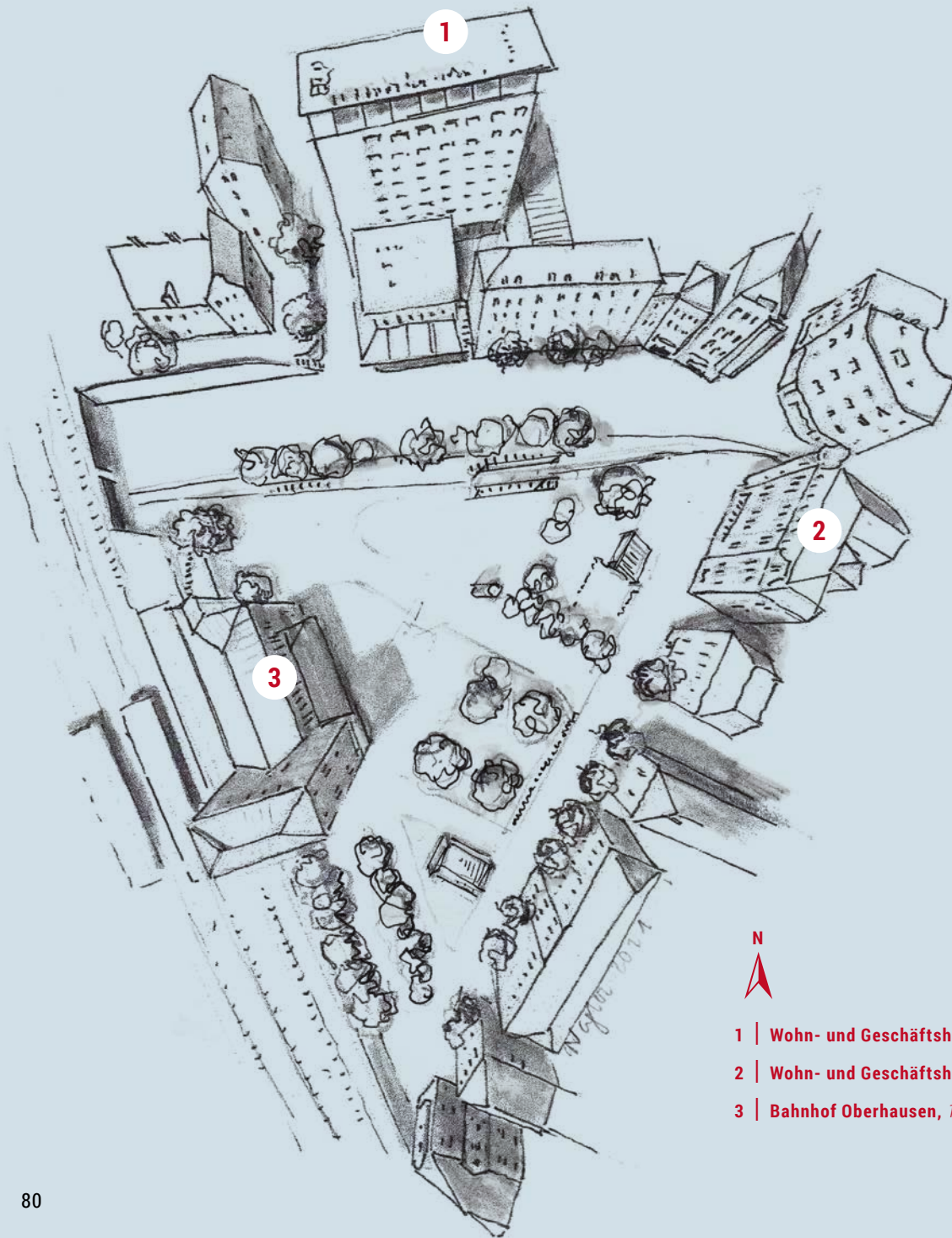
Willy-Brandt-Platz

Zeichnung: Claudia Hillebrand-Brem, 2021



Willy-Brandt-Platz

Zeichnung: Anita Ulrich, 2020



- 1 | Wohn- und Geschäftshaus, *circa 1965*
- 2 | Wohn- und Geschäftshaus, *circa 1900*
- 3 | Bahnhof Oberhausen, *1931–32*

Helmut-Haller-Platz

Schon 1844 erhielt das Industriedorf Oberhausen einen Anschluss an das Bahnnetz. Der Bahnhof war zunächst Endpunkt der Ludwig-Süd-Nordbahn; erst einige Jahre später wurde der Augsburgener Hauptbahnhof an diese Strecke angebunden.

Als der Oberhauser Bahnhof 1931–32 neu errichtet wurde, legte die Stadt auch den großzügigen und durchaus repräsentativen Vorplatz an. Er wurde nach dem Zweiten Weltkrieg mehrfach umgestaltet und blieb bis heute ein wichtiger Umsteigepunkt zwischen DB-Nahverkehr und ÖPNV.

Die Fußgängerbereiche auf der Platzfläche weisen einen Belag aus Kleinsteinpflaster und Kies auf. Mehrere Baumgruppen, Litfaßsäulen und Wartehäuschen gliedern bzw. verstellen den Platzraum.

In den vergangenen Jahren machte der 2014 nach dem Fußballspieler Helmut Haller benannte Platz häufig negative Schlagzeilen. Er ist Treffpunkt von Drogenabhängigen, die seit 2018 im so genannten ‚beTreff‘ betreut werden. Dem negativen Image suchen Stadt und Nachbarschaft durch neue Nutzungen wie die Anlage von Hochbeeten, Veranstaltungen wie das ‚Kirschblütenfest‘ oder der ‚Sommer am Kiez‘ entgegenzuwirken. Eine Umgestaltung des Platzes ist geplant. (G.N.)



Helmut-Haller-Platz, Mai 2021

Foto: Gregor Nagler



Der Oberhauser Bahnhof

Postkarte circa 1935,
Quelle: Sammlung Nagler

Der Platz am
Oberhauser Bahnhof

Postkarte circa 1935,
Quelle: Sammlung Nagler





Der Rathausplatz circa 1930

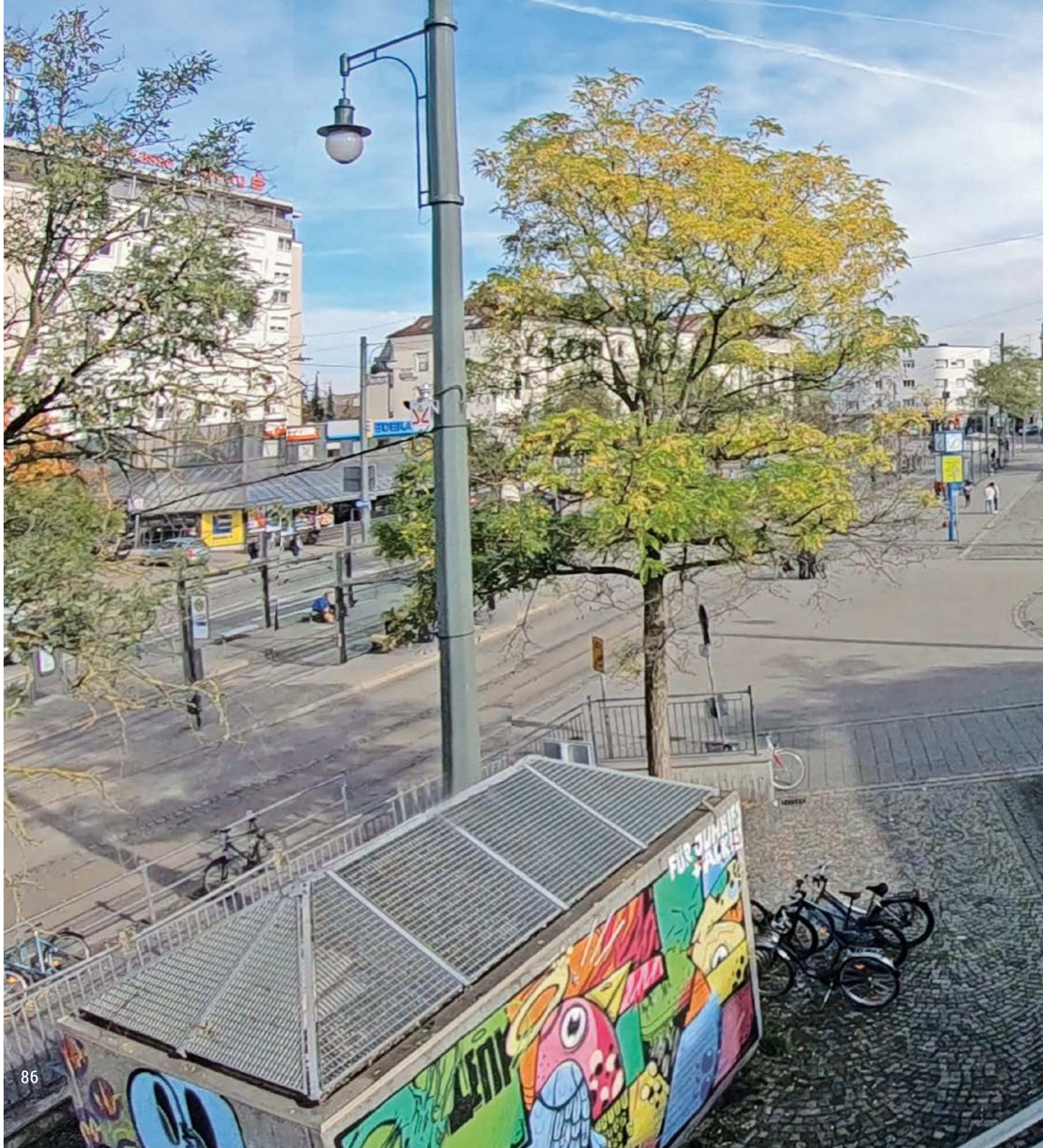
Zeichnung: Gregor Nagler, 2021







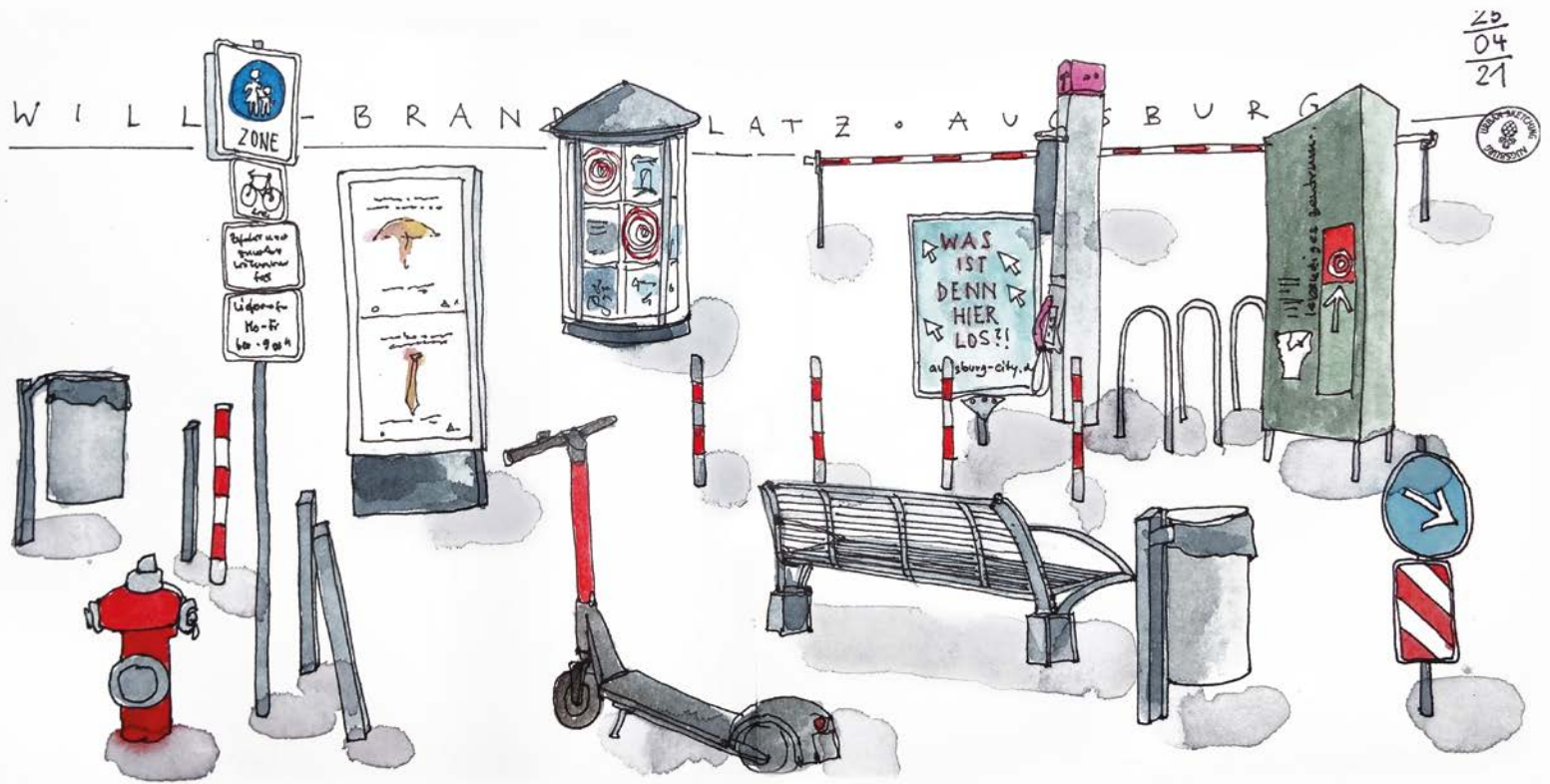
Rathausplatz, 2020
Foto: Dioberma Díaz-Bihler





Helmut-Haller-Platz, 2020

Foto: Dioberma Diaz-Bihler



GLOSSAR

Gregor Nagler

Zeichnung:
Claudia Hillebrand-Brem, 2021

Abfallkörbe

Öffentliche Abfallkörbe wurden in größerer Zahl in den 1920er Jahren in Paris aufgestellt. In Augsburg dauerte dies noch bis in die 1960er Jahre.

Autos

Um 1900 gab es in Augsburg neun Autobesitzer, 1921 schon 309, 1938 fast 8.000 und 1958 über 25.000. 2020 waren über 138.000 Autos zugelassen. Entsprechend wurde den PKW mehr Raum auf Straßen und Plätzen zugewiesen. Der Fußverkehr wurde zur Randerscheinung.

Ampeln („Lichtsignale“)

1868 sorgte in London eine Gas-Verkehrsampele, die von einem Polizisten bedient wurde, für Aufsehen. Ein 1912 in Paris errichteter Unterstand, an dem eine Polizistin einen aus dem Dach herausragenden Blechquader drehte, wobei Rot „Halt“ bedeutete, hatte dagegen nicht die gewünschte regulative Wirkung. Mit der ersten elektrischen Ampel konnte sich schließlich 1914 Cleveland schmücken, zehn Jahre später Berlin mit der Ampelsäule am Potsdamer Platz. Die erste Fußgängerampel folgte 1933 in Kopenhagen. Dennoch wurde der Verkehr bis in die Nachkriegszeit hauptsächlich von Verkehrspolizisten geregelt. An stark befahrenen Bereichen gab es auch in Augsburg so genannte ‚Befehlsstände‘, Kanzeln, in denen die Polizei den Über-

blick behielt. Noch 1964 wurden in Augsburg Experimente mit beweglichen Befehlsständen am Moritzplatz und am Königsplatz durchgeführt. Erst in den 1970er Jahren setzten sich elektrische Ampeln in Augsburg durch. Damals waren Lichtsignale in Rot, Gelb und Grün im Autoverkehr schon Standard. Dagegen wurde der Fußverkehr 1969 in Ost-Berlin zum ersten Mal durch gehende und stehende ‚Ampelmännchen‘ in Grün und Rot geregelt. In Augsburg gibt es seit 2017 auch eine Kasperle-Ampel.

Automaten

Am Kaisers-Kaffee-Geschäft am Ludwigsplatz kam es 1893 zu langen Warteschlangen: Hier sorgte Augsburgs wohl erster Automat im öffentlichen Raum für Schokoladen-Nachschub. Es folgten in den 1890er Jahren Musik- und Bilderautomaten, 1905 Reklame- und Milchautomaten, 1910 Automaten für andere Waren, etwa Spielzeuge. Am Königsplatz gab es seit den 1920er Jahren eine Wetterstation. Tram-Tickets mussten dagegen noch am Kiosk oder beim Schaffner erworben werden; erst seit den 1970er Jahren setzten sich auch hierfür Automaten durch. Etwa gleichzeitig wurden in Augsburg auch die 1938 in Oklahoma City und 1954 in Duisburg eingeführten Parkuhren in größerer Zahl aufgestellt.



Polizeihoehstand an der Karlstraße

Postkarte Verlag Haßbacher, circa 1965
Quelle: Sammlung Nagler

Bauordnung

Erste Vorgaben zum Bauen wurden schon im Stadtrecht von 1276 gemacht. Diese wurden 1391 zu einer Bauordnung zusammengefasst, die 1558 überarbeitet und 1740 in nochmals erweiterter Form gedruckt wurde. Die Stadt suchte damit vor allem in den öffentlichen Raum hineinragende Bauteile zu unterbinden. Noch im 18. Jahrhundert kam es nämlich zu Streitfällen wegen straßenseitigen ‚Privets‘ (Toiletten), die in den öffentlichen Raum entsorgt wurden.



Herkulesbrunnen

Kupferstich nach Wolfgang Kilian
Quelle: Sammlung Nagler

Brunnen

Brunnen zählen zu den klassischen Merkmalen eines Platzes, dienten sie doch zur Wasserversorgung der Umgebung. Waren zunächst Schöpf- und Pumpbrunnen üblich, so gab es in Augsburg seit 1415 die ‚Röhrkästen‘, d. h. Brunnen, die von den Wassertürmen aus versorgt wurden und andauernd plätscherten. In ihnen durfte nicht gewaschen werden. Hierfür gab es Überlaufbecken neben den Röhrbrunnen. Seit dem Mittelalter wurden Brunnen auch repräsentativ mit Figuren gestaltet. Die Auf-

stellung von gleich drei sehr großen Prachtbrunnen für Augustus, Merkur und Herkules zwischen 1588 und 1600 war in dieser Zeit vollkommen ungewöhnlich. Die einfacheren Röhr- und Pumpbrunnen Augsburgs waren meist mit einer steinernen Säule mit Zirkelnuss geschmückt. Im 19. Jahrhundert wurden sie aus Guss-eisen hergestellt.

Briefkästen

40 Jahre nach deren Einführung in Großbritannien wurden seit 1849 Briefkästen in Bayern in größerer Zahl aufgestellt. In Augsburg sind sie über Quellen in die 1850er Jahre zurückzuverfolgen.

Denkmale

Denkmale, also aufgesockelte Standbilder im öffentlichen Raum, gab es in Augsburg schon in der Antike. Im Mittelalter aber waren sie hier unüblich. Schutzpatrone oder mythologische Gestalten setzte man auf die zahlreichen Brunnensäulen oder in Fassadennischen. Erst im 19. Jahrhundert wurden einzelne Denkmale – etwa das Fuggerdenkmal an der Philip-pine-Welser-Straße – errichtet. Allerdings blieb Augsburg relativ arm an repräsentativen Standbildern, nicht einmal der Königsplatz erhielt eines. Grund hierfür ist wohl, dass die Stadt im Gegensatz zu München, der Residenzstadt des Königreichs Bayern,

politisch kaum mehr eine Rolle spielte und folglich nicht mit Machtsymbolen im Stadtraum angereichert wurde.

Eingangsbereiche

Ein wichtiges Gestaltungselement an Plätzen sind die Eingangsbereiche der umliegenden Bauten. In Augsburg waren diese seit dem 17. Jahrhundert zum Großteil als zweiflügelige Portale ausgeführt. Die Rahmungen fielen aber nur an öffentlichen Bauten wie dem Rathaus oder dem Weinsiegelhaus wirklich raumgreifend aus. Balkone als zusätzliche Akzentuierung waren noch im 18. Jahrhundert eine Rarität und nur am Rathaus, am Hotel ‚Drei Mohren‘ (Maximilian’s) sowie am Palais Liebert (Schaezlerpalais) zu finden.

Fahrräder (‚Velocipede‘)

Seit 1881 gab es in Augsburg einen ‚Velociped-Club‘. Wer radelte, wurde bald auf die Fahrbahn verwiesen. Schon in den 1920er Jahren wurden Überlegungen für eigene Radwege angestellt, in Augsburg wurden solche aber erst Jahrzehnte später ausgewiesen. Fahrradunterstände waren in Augsburg dagegen schon um 1900 ein Thema, zunächst auf Betriebsarealen wie dem Schlacht- und Viehhof. Bei aktuellen Platzgestaltungen gehören Fahrradstände mittlerweile zu den häufigsten Gestaltungselementen.

Gehsteige (,Trottoirs‘)

Ausgewiesene Bereiche für den Fußverkehr gab es in der mittelalterlichen Stadt nicht. Zur Hochzeit von Anton Fugger d. J. mit Barbara Montfort 1591 wurde eine Art Passerelle aus Holzplanken vom Fuggerhaus zur Moritzkirche gebaut, um die Kleidung des Brautpaares und seiner Gäste zu schützen. Seit dem 18. Jahrhundert wurden in Augsburg Gehsteige an den Häusern eingerichtet, diese waren mit roten Tonplatten gedeckt. Seit circa 1880 wurden Fahrbahn und Gehsteige voneinander abgesetzt: Letztere lagen erhaben und erhielten eine Asphaltdecke. Sie waren an engen Stellen auch mit Pollern versehen.

Haltestellen

Mit Einrichtung einer Pferdebahn definierte die Kommune auch Haltestellen im Stadtraum, seit den 1880er Jahren durch einfache Schilder; diese wurden seit den 1920er Jahren um Informationen zum Fahrplan ergänzt.

Hausnummern

Nach den Hausnummern am Pont Notre-Dame in Paris (15. Jahrhundert) gelten diejenigen an den Fuggerei-Häusern (1516–23) in Augsburg als die ältesten in Europa. Im 18. Jahrhundert setzten sich solche Nummern schließlich durch, 1750 etwa ließ die Stadt Madrid alle Häuser durchnummerieren. In Augsburg führte

der Magistrat 1781 die so genannten ‚Litera-Nummern‘ für alle Parzellen ein, vor allem, um die Steuererhebung zu erleichtern. Diese Nummern bestanden aus Buchstaben für den jeweiligen Bezirk (A bis H bzw. J) und der Nummer der Parzelle im jeweiligen Bezirk. 1879 wurden in den Außenbezirken Nummern entlang der Straßen eingeführt, erst 1938 auch in der Altstadt.

Hydranten

Schon 1518 erfand der Augsburger Goldschmied Anton Plattner eine tragbare ‚Feuerspritze‘, die sich aber erst im 17. und 18. Jahrhundert durchsetzte. 1762 wurde per Ratsdekret festgelegt, dass solche Feuerspritzen in öffentlichen Bauten wie dem Perlachturm, dem Rathaus oder dem Siegelhaus vorhanden sein mussten. Fest installierte Wasserhydranten sind in Augsburg seit den 1880er Jahren belegt.

Kanaldeckel / Abflüsse

Ob das antike Augsburg eine Stadtentwässerung nach dem Vorbild des antiken Roms besaß, ist unklar. Immerhin wurde seit dem 10. Jahrhundert das Augsburger Abwasser über den von der Anna- zur Karolinenstraße unterirdisch verlaufenden Mettlochkanal entsorgt, der 1264 auch urkundlich belegt ist. Der Unrat wurde aber auch in bestimmte offenen fließende Kanäle geworfen oder geschüttet. Bis ins 20. Jahrhundert hin-

ein blieb das Entwässerungssystem unsystematisch. 1901 führte die Stadt an der Fröhlichstraße eine Schwemmkanalisation ein. Diese wurde ab 1907 durch die ganze Stadt geführt und im öffentlichen Raum zunehmend durch Kanaldeckel und Abflussgitter sichtbar.

Kioske

In Paris gab es Zeitungskioske seit 1857. Den ersten in Augsburg errichtete Fritz Steinhäuser 1897 am Königsplatz. An anderen Plätzen, z. B. am Liebig-Platz (Bourges-Platz) oder am Jakobertorplatz wurden bald darauf weitere kleinere Kioske aus Holz erbaut. Seit der Umgestaltung des Königsplatzes 1975–77 wurden dort und an anderen Haltepunkten der Trams zahlreiche hölzerne Kioske aufgestellt, die mittlerweile aber fast alle wieder verschwunden sind.

Parkbänke

Augsburgs erste öffentliche Parkbänke gab es vermutlich circa 1880 am Königsplatz. Mittlerweile weisen fast alle Plätze Augsburgs Sitzgelegenheiten auf.

Pflaster

Seit dem 14. Jahrhundert ließ die Stadt stark befahrene Bereiche mit einem Pflaster aus Flusskieseln versehen – relativ spät, denn in Paris war schon 1185 mit der Versiegelung begonnen worden, in Lübeck 1310 und in Nürnberg

1368. Im 18. Jahrhundert war die Pflasterung üblich und reglementiert, wie in der Bauordnung von 1740 zu lesen ist: „Der Pflastermeister solle auf seine untergebene Leuthe wohl Achtung geben, daß selbige weder vor noch in Bürgerlichen Häusern, Hof-Stätten, oder Reyhen kein neues Pflaster machen, es seye von rothen, oder Küsel-Steinen, und betrage wenig oder viel, ohne Wissen und Anzeig bey dem Geschworenen Amt.“ Im 19. Jahrhundert änderte sich der Belag: 1849 ließ die Stadt auf den Fahrbahnen behauene Steine (Murnau, Jurakalk) und Kiesel verlegen; auf stärker befahrenen Flächen kam 1861 ein Bruchsteinpflaster zum Einsatz, ab 1866 jedoch fast nur noch Oberpfälzer Granit. Die Fugen erhielten erstmals 1896 einen Ausguss mit Asphaltpflasterkitt, der fertige Belag wurde mit Quarzsand überzogen. Für die Fußwege in der Altstadt wählte das Stadtbauamt seit den 1880er Jahren Asphalt, während es in einigen Stadtteilen noch Kieselfußwege gab. Versuche, auch die Fahrbahnen mit Asphaltplatten zu belegen, wurden erstmals 1884 durchgeführt. Eine weitgehende Asphaltierung wurde jedoch erst ab den 1950er Jahren verwirklicht. Im Zuge der Einrichtung einer Fußgängerzone in den 1970er Jahren kamen Waschbetonplatten, aber auch rote Platten zum Einsatz. Vor den Eingängen von Geschäften wurde das Pflaster z.T. in Form der

Geschäftslogos verlegt. Bei der jüngsten Umgestaltung der Innenstadt fanden dann Granitpflastersteine Verwendung.

Plakate

Erste Plakate sind schon im 15. Jahrhundert archivalisch belegt, setzten sich aber erst durch die Erfindung der Lithografie 1796 durch. Die Plakate wurden oft wild an Hauswände geklebt, weshalb in einzelnen Städten Plakatwände festgelegt wurden; in Augsburg Ende des 19. Jahrhunderts. 1824 schließlich gab es in London eine erste Plakatsäule. Dieses Konzept griff 1855 Ernst Litfaß auf und ließ an der Berliner Münzstraße die ‚Litfaß-Säule‘ errichten. In Augsburg tauchten diese ab den 1880er Jahren auf und stehen noch heute vereinzelt im Stadtraum.

Poller (Abweissteine‘)

Steinerne Poller schützten zunächst Hausecken, Portale oder Brunnen, wie Kupferstiche aus dem 17. und 18. Jahrhundert zeigen. Später dienten sie als Abgrenzung von Gehsteigen wie beispielsweise die gusseisernen Poller in Form einer Säule, die die Stadt nach 1900 aufstellen ließ. Bei der Einrichtung der Fußgängerzone in den 1970er Jahren wie bei der Stadtsanierung in den 1980er Jahren kamen Poller zum Einsatz, um z. B. Tramtrassen oder eingeschränkt befahrbare Bereiche von Zonen des reinen Fußverkehrs abzugrenzen.

Reklame an Architektur

Kommerzielle Beschriftungen sind sehr früh, z.B. im antiken Pompeji nachweisbar. Die frühesten Beispiele in Augsburg sind Hauszeichen, die zunächst an Gasthöfen als Werbeschilder fungierten; sie wurden besonders im 18. Jahrhundert als schmiedeeiserne Ausleger gestaltet. Im 19. Jahrhundert kamen neben Auslegern auch Schriften oder Tafeln auf Fassaden zum Einsatz, um Kauflustige anzulocken. Besonders auffällig geschah dies seit den 1920er Jahren an Kinos wie den ‚Palast-Lichtspielen‘ (später ‚Capitol-Lichtspiele‘). Etwa gleichzeitig kam auch in Augsburg die Leuchtreklame (‚Lichtreklame‘) auf, hier aber erst in den 1950er Jahren öfter zum Einsatz. Die vielleicht auffälligste Reklameschrift Augsburgs, ein Coca-Cola Schriftzug, befand sich in den 1950er und 60er Jahren am Königsplatz-‚Pilz‘. Die Nachfolger der Leuchtreklamen, die ‚Medienwände‘, sind in Augsburg gegenwärtig (noch?) kaum zu sehen. Dagegen werden Straßenbahnen und Busse für Werbung genutzt.

Schaufenster

Verkaufsfenster gab es in Augsburg schon seit dem Mittelalter, sie waren meist mit hochklappbaren Ladentischen versehen. Mit der Produktion von Flachglas waren große Glasfenster möglich, die nun als Schaufenster auf das Warensortiment dienten. Hierdurch änder-

te sich die Architektur eklatant: Waren Erdgeschosse vorher besonders massiv, so schienen die Häuser beinahe auf den Schaufenstern zu schweben. Der Innenraum war nun von außen einsehbar. Ähnlich wie bei Hans Grisebachs Geschäftshaus Ascher & Münchow (1887–89) in Berlin gab es bald auch in Augsburg über zwei Stockwerke reichende Schaufenster. Das spektakulärste Beispiel in Augsburg dürfte die zur Philippine-Welser-Straße gerichtete Fassade des 1899–1900 von Jean Keller zum Kaufhaus Kröll & Nill umgebauten Fuggerhauses gewesen sein. In den 1950er Jahren wurden immer mehr Geschäftshäuser im Erdgeschoss aufgeglast und mit aufwändigen Schaufenster-Dekorationen versehen.

Straßenbahn

Seit 1880 gab es in Augsburg eine Pferdebahn, 1897 kamen die ersten elektrifizierten Straßenbahnen auf; Oberleitungen wurden über Straßen und Plätze geführt. 1898 betrug die Streckenlänge der Tramgleise immerhin 14,7 Kilometer, 1955 waren es 55,4 Kilometer. Zum Knotenpunkt des Straßenbahnnetzes entwickelte sich seit 1910 der Königsplatz, über den bis heute alle Linien verlaufen.

Straßenlaternen

1847/48 wurden in Augsburg Gaslaternen der Firma Riedinger aufgestellt,



▲ Kaufhaus Kröll und Nill

Foto circa 1920, Quelle: Stadtarchiv Augsburg, Sign.-Nr. FS FA A 11441

▼ Laterne am Ludwigsplatz

Postkarte Wilhelm Hofmann, circa 1900
Quelle: Sammlung Nagler



die noch von Laternenanzündern entfacht werden mussten. Um die Jahrhundertwende waren es schon knapp 1.500. Seit 1917 gab es elektrische Straßenbeleuchtung, seit 1952 Neon-Beleuchtung. Technisch nachgerüstete Riedinger-Laternen zählen jedoch immer noch zu den Gestaltungselementen vieler Augsburger Straßen und Plätze.

Straßenschilder

Straßenschilder kamen in Europa im 18. Jahrhundert auf. In Augsburg wurden erste Exemplare wohl in den 1880er Jahren aufgestellt, mit der straßenweisen Hausnummerierung in den 1930er Jahren schließlich systematisch in der ganzen Stadt.

Telefonzellen („Fernsprechstellen“)

In New Haven (Connecticut) wurde 1878 ein Fernsprechapparat aufgestellt, drei Jahre später auch einer in Berlin. Münztelefone gab es in Deutschland seit 1899; 1907 zählte man fast 6.000. In den 1920ern wurde schließlich eine typisierte Variante des Fernsprechhäuschens mit Briefmarken- und Postkartenspender sowie Briefkasten entworfen. Ungefähr seit dieser Zeit gab es auch in Augsburg ‚Münzfernsprecher‘, etwa am Obstmarkt und am Kanzleigässchen (heute Rathausplatz). Nach einer Blütezeit bis in die 1980er Jahre wurden öffentliche Telefonzellen durch die Verbreitung des Mobilfunks weit-

gehend überflüssig. Aktuell stehen nur noch wenige Telefonsäulen an größeren Plätzen, etwa am Königsplatz, am Rathausplatz oder am Willy-Brandt-Platz und Helmut-Haller-Platz.

Toilettenhäuschen (Bedürfnisanstalten')

Öffentliche Latrinen waren zwar schon im 4. Jahrhundert in Rom bekannt, sie wurden aber in den meisten anderen Städten erst im 19. Jahrhundert einge-

richtet. 1839 wurde in Paris eine Kombination aus Urinal und Anschlagtafel Teil des Stadtbildes; seit 1863 standen in Berlin so genannte ‚Urnier-Anstalten‘ (im Volksmund ‚Café Achteck‘). 1897 war es auch in Augsburg soweit: Unter Stadtbaurat Fritz Steinhäuser wurde auf dem Königsplatz ein Toilettenhäuschen errichtet, in der 1. Klasse waren zehn, in der 2. fünf Pfennige zu entrichten. Weitere Toilettenhäuschen folgten schon 1900 am Gesundbrunnen, kurz darauf am Jakobertor.

Uhren

In Sichtweite der großen Augsburger Plätze standen seit dem Mittelalter meist (Kirch)Türme mit großen Sonnenuhren oder mechanischen Uhren. Mitte des 19. Jahrhunderts konnten Uhren in London elektrifiziert, die Zeitmessung dadurch präzisiert werden. Eine Normaluhr, das heißt eine öffentliche Uhr, welche die 1893 im deutschen Reich eingeführte präzise ‚Normalzeit‘ anzeigte, war 1914 am Augsburger ‚Königsplatz-Pilz‘ angebracht, weshalb sich das Bauwerk bald zum Treffpunkt entwickelte.

Verkaufsstände

In einer wichtigen Marktstadt wie Augsburg gehörten temporäre und dauerhafte Marktstände seit dem Mittelalter zum Stadtbild. Während die ‚Hucker‘ (Zunft seit 1368), also Kleinkrämer, Viktualienhändler (‚Obstler‘) und Seiler, ihre Ware

huckepack oder im Bauchladen mit sich trugen, fand der Verkauf auch auf Wägen, Karren oder Tischen statt. Zu Festen wie der ‚Jakober Kirchweih‘, der ‚Dult‘ oder dem ‚Christkindlesmarkt‘ wurden zeitweilig auch Holzstände errichtet. Seit dem 18. Jahrhundert standen an einigen Orten wie dem Obstmarkt dauerhaft hölzerne Verkaufsbuden. Daneben gab es auch an größere Architekturen gebundene Verkaufsstände wie die so genannten



Telefonzelle am Obstmarkt
Foto 1937, Quelle: Stadtarchiv
Augsburg, Sign.-Nr. FS FA C 127



Stadtuhr am Helmut-Haller-Platz
Foto: Gregor Nagler, 2021

Für Rat und Hilfe danken wir

Technische Universität München

Anja Schmidt, Martina Heinemann

Stadtarchiv Augsburg

Kerstin Lengger, Mario Felkl,
Barbara Rajkay
Andrea Walser, Elke Bäckhausen,
Karin Eichinger

Kunstsammlungen und Museen Augsburg

Christoph Nicht, Sarah Klein

Geodatenamt Augsburg

Armin Weser, Eckhart Haas

Kulturamt Augsburg

Julia Lange,
Christiane Lemberg-Dobler,
Raffaella Walcher

Stadtplanungsamt Augsburg

Tobias Häberle

City-Marketing Augsburg

Annemarie Cizmadia
Cornelia Böhm

Welterbe-Büro Augsburg

Antonia Hager

Hochschule Augsburg

Andreas Muxel

Dioberma Díaz-Bihler, Diedorf

Toni Bihler („videofüralle“), Augsburg

Sven Exenberger und Kathrin Wüffert
(„Dimension3“), Augsburg/Düsseldorf

Franz Häußler, Augsburg

Hannelore Köppl, Augsburg

Grace-Patricia Malone
und Sedat Cerimi („Miss Grace“),
Augsburg

Eckhart Matthäus,
Architekturfotograf, Wertingen

Bü Prechter, Augsburg

Alexandra Rauch, Weilheim

Brigitte Salenz-Hetzer, Neusäß

Martina Vodermayr („mavograph“),
Augsburg

Nina Woppowa, Gersthofen



Georgen-Gasse

Auf dem untern Kreuz

STEFANS-PLATZ

An der Carmeliten-Mauer

F

Auf dem mittlern Kreuz

E

Alte Gasse

Hofgarten

Domkirche

FROHNHOR

PARADEPLATZ

KAROLINEN-PLATZ

RESIDENZ

Johannes

Neuer-Gasse

Ludwigs-Platz

Obst-Markt

Mauer-Berg

Lange Schmid-Gasse

Schmidleiten-Schwemme

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



www.digista.de
www.augsburger-plaetze.com